Reise
aus dem Herzen in das Herz.

Herausgegeben
von
Carl Baumgarten-Crusius.

Zweiter Theil.

Dresden,
bei P. G. Hilscher.

1819.

Charles Pauw an Joseph.

Aus dem Sitz der Türkischen Herrlichkeit schreibe ich an meinem jungen Freund. In der Mitte des November bin ich in Constantinopel angekommen. Von hier aus dachte ich, Ihnen Aufklärungen über mich und meine Schicksale zu geben. Erst, wenn der Zweck meiner Reise erfüllt wäre, sollten Sie mit mir sich freuen. Aber ich bin noch im Dunkeln mit allem, was ich wünsche und suche. Ein griechischer Kaufmann, mit dem ich Geschäfte habe, reist nach Wien zurück. Er verspricht mir, Sie selbst zu sprechen. So kann ich dem Andrang des Herzens nicht widerstehen. Sie sollen erfahren, was mich, einen unreifen Jüngling, in die Meere trieb, was mich aus Asien zurückführte, und warum ich, fremd und heimathslos, auch von Ihnen getrennt, den ich sah und liebte, vielleicht noch lange umherirre, ohne Befriedigung, ohne Lohn meiner mühsamen Nachfor-

schungen. So viele Menschen leben auf dem weiten Erdboden, die mir werth sind; ich bin den Guten nachgegangen, wo ich ihr stilles Wirken sah, und habe mich mit ihnen zu treuer Gemeinschaft verbunden. Und die mir das Leben gaben, das in solcher Noth und Arbeit verfließt, finde ich nicht, ich weiß nicht, ob sie verlassen den Verlornen beweinen, und kein Engel zeigt mir den Weg nach dem Zufluchtsort, in dem sie sich verbergen.

Ich bin ein Deutscher, dein Landsmann, liebes Herz. Meine Aeltern wohnten in einer gebirgigen Gegend in einem kleinen Städtchen. Die Höhen, auf denen ich oft träumend saß, und in die Welt hinaussah, nach der mein unruhiges Verlangen ging, der Bach, auf dem ich meine kleinen Schiffe segelfertig machte, das Haus, in dem es mir so eng war, alles steht lebhaft in meinem Gedächtniß. Ich weiß die Stelle zu beschreiben, an der mein Vater mit seinen Büchern saß, und ein heimliches Grauen überläuft mich noch, wenn ich an die dunkle Kammer denke, in die ich oft meines wilden Muthwillens wegen einkriechen mußte. Meine ersten Knabenjahre verflossen bei dem allen vergnügt, und ich arbeitete gern, was mir aufgegeben wurde, wenn eine Reisebeschrei-

bung, in der ich zur Belohnung meines Fleißes lesen durfte, am Ziele lag, nach dem ich durch die Klippen der lateinischen und griechischen Formeln muthig zusteuerte. Der Vater war sehr gut, und weich vom Herzen. Manchen Abend nahm er mich auf den Schoos, und erzählte von den alten Geschichten, die den Kindern so lieb sind, weil sie selbst kindlich sich hören lassen; er redete mit Wärme, mit inniger Bewegung von dem Stifter des Christenthums, und erfüllte meine Seele mit solcher Liebe, solcher Begeisterung für ihn, daß ich mich oft im Sternenschein auf meinen Lieblingsberg schlich, wo ich mir ein Hüttchen gebaut hatte, und zu ihm mit vielen Thränen betete, und unschuldig wartete, ob er mir nicht erscheinen, mich in seine Arme nehmen werde. Wenn dann der Mond seine Lichtstreifen über meinen Weg ausgoß, dann lächelte ich selig, und freute mich, in den Strahlen des Himmels zu wandeln. Der Vater, mehrmals über dieses Weggehen ungehalten und in Unruhe gesetzt, konnte mir doch nicht zürnen, weil er an meinen Augen sah, daß ich keine schlechten Wege ging. Einmal suchte er mich auf, und da er mich auf den Knien und betend fand, und Worte hörte, wie sie das Kind spricht, trat er aus dem Gebüsch hervor, schloß mich bewegt

in seine Arme, und sprach von dem Vaterland über den Sternen, von der Heimath dort oben, daß ich weinend versprach, den immer vor Augen und im Herzen zu behalten, der mich einst in seine Wohnungen einführen würde. Ich beneidete seine Freunde, die ausgegangen waren, den Völkern seinen Namen zu verkündigen. Ich hatte keinen sehnlichern Wunsch, als einmal mit dem Stab in der Hand durch die Länder zu ziehen, und von ihm zu reden, oder auf dem Meere in diesem Beruf Stürme zu bestehen. Aus Hunger und Durst, Frost und Hitze machte ich mir nichts. Denn mein Körper war gesund und hart, das Herz warm, und an Entbehrungen aller Art wurde ich vom frühsten Anfang gewöhnt. Sie werden lächeln, wenn ich Ihnen sage, daß ich bisweilen meine Hände blutig geißelte, und den Finger bis zu starker Verletzung in das Feuer hielt, um zu versuchen, ob ich auch Martern und Qualen würde aushalten können, wie jene Helden des Christenthums. Nach solchen Proben war ich lange Zeit viel stiller und ruhiger, als gewöhnlich. Mein stürmischer Muthwille und die Heftigkeit des Temperaments legte sich mehr und mehr. Ich wollte die Bestimmung nicht entweihen, der mein Leben geheiligt seyn sollte.

So verging die Zeit bis in mein zwölftes Jahr. Mein Vater hatte mich selbst unterrichtet, uud den Umgang mit wenigen nur erlaubt, auch diesen sehr beschränkt. In Sprachen und Geschichte, vor allem von der Erdkunde wußte ich mehr, als man von diesem Alter verlangt. Es war immer die Rede davon gewesen, mich nun weiter zu schicken, und ich freute mich darauf, so lieb ich die Aeltern hatte. Da änderte eine Umstimmung in unserm Hauswesen, die ich mir noch nicht erklären kann, jenen Plan und mit ihm mein ganzes Schicksal. Der Vater war ein fleißiger, in den Wissenschaften lebender Mann, oft Tage lang an die Bücher gefesselt, in denen er allein Glück und Befriedigung finden mußte. Die Leute nennten ihn einen großen Gelehrten, worauf ich mir nicht wenig einbildete, mit dem Vorsatz, es ihm einmal gleich zu thun, doch unter der Bedingung, meine Weisheit nicht so sitzend anzuwenden, was meinem Geschmack und den Lieblingsplanen, die fest in der Seele standen, durchaus nicht zusagte. Er war oft sehr heiter und mit den Seinigen fröhlich gewesen. Das verschwand nach und nach immer mehr. Mir that es weh, weil ich gern mit ihm scherzte und lachte; wenn ich die Mutter fragte, gab sie mir keine befriedi-

genden Antworten. In dem letzten Jahre saß er gewöhnlich bis tief in die Nacht in seinem Zimmer, las und schrieb, und wenn ich ihn aufstehen und seufzend umhergehen hörte, sah ich aus meinem Kämmerlein hervor, und bemerkte mit Thränen, daß er mit gesenktem Haupt, mit verschränkten Armen, wie in Gedanken verloren bald sich setzte, bald auf und nieder schritt, bald wie eingewurzelt stand, dann das Fenster öffnete, und wohl bis zum Morgen in die Finsterniß hinaussah. Den Tag über redete er wenig. Er arbeitete und dachte nach, den Blick auf die Erde geheftet. Mich munterte er immer freundlich, aber mit trübem Angesicht, zum Fleiß auf. Einen jüngern Bruder, den ich hatte, einen schönen blondlockigen Knaben von zwei Jahren, nahm er zuweilen in die Arme, und dann konnte er hervorbrechende Thränen selten zurückhalten. Die Mutter weinte im Stillen. Auch mich ergriff die allgemeine Krankheit, und die Sehnsucht, wegzugehen, übernahm mich so, daß ich allein mich auf den Weg gemacht hätte, wären nicht der Gehorsam und die Geduld die ersten Grundsätze meiner frommen Erziehung gewesen. Endlich sah ich plötzlich einpacken. Der Vater kam fast nicht mehr zu Bett. Er schrieb und siegelte, und ging und ar-

beitete mit unermüdeter Anstrengung. Die Mutter machte Anstalten zu einer weiten Reise. Dabei schwieg alles, wie zu einem großen Geheimniß. Die Abschiedsstunde kam. Die Mutter ging mit dem Kleinen bis zu dem Wagen. Da riß sie der Vater noch einmal an sein Herz, hielt den Knaben zum Himmel empor, sprach weinend einige Worte in einer fremden Sprache, sprang dann schnell in den Wagen, hob mich zu sich hinein, und fort flogen wir Tag und Nacht. Mutter und Bruder habe ich nie wieder gesehen, ich weiß nicht einmal, ob sie leben.

Ach wäre mir nur der geblieben, den ich allein in der ganzen Welt hatte. Der Schmerz über jene Trennung wäre, wie jeder frühe Verlust, in dem Glück dieses Besitzes untergegangen. Nun bin ich von allem geschieden, was durch die Bande des Bluts mir gehörte, und wie frohe Stunden ich verlebt, wie gute, vortreffliche Menschen ich gefunden habe, die Sehnsucht nach dem Theuersten bleibt in meiner Seele. Wie bei den Griechen die Geister der Unbegrabnen diesseits irrten und den Ihrigen flehend und ängstlich erschienen, so sehe ich die Meinigen in mir und neben mir bei Tag und bei Nacht, ich lese in jedem Gesicht, das mir gefällt, das mein Herz gewinnt, nach einer Aehn-

lichkeit, und auf Reisen, in den öffentlichen Blättern, selbst auf Kirchhöfen und unter den Grabsteinen, verfolge ich das traurige Geschäft der vergeblichen Nachforschuag.

Wo ich alles mit meinem Vater gewesen bin, ist mir zum Theil entfallen — mein Tagebuch, das ich regelmäßig führen mußte, ging in der nachherigen Unruhe verloren — und es würde auch zu weitläufig seyn, alles Ihnen zu erzählen. Wir reisten lange in Deutschland, dann nach England. Dabei ging der Unterricht auf dem Wege selbst, und wo wir uns länger aufhielten, fort. Auch der Vater las und schrieb, wo er Zeit und Ruhe fand, und sendete oft die Früchte seines Fleißes ab. Von der Mutter und dem zurückgelaßnen Kinde sprach er stets mit tiefer, inniger Bewegung. Einigemal schrieb er nach Hause, und ich durfte mein Briefchen mit dazu geben. Das tröstete mich über die Entfernung, und das Reisen selbst ließ mich an Schmerz nicht denken. Wie der Aufwand, den dieses unstäte Leben kostete, bestritten werden konnte, so sparsam und einfach es auch herging, begreife ich nicht. Viel Vermögen konnten meine Aeltern nicht haben. Sie hatten immer still und häuslich gelebt, und nur mäßige Bedürfnisse mäßig befriedigt. Von der Frömmig-

keit, von dem Herzen meines Vaters war zu erwarten, daß er die Seinigen bei der Abreise besser versorgt hatte, als sich selbst, und daß er nicht aufhörte, sie nach Kräften zu unterstützen. Auch schickte er mehrmals Geld ab, wenn ich an die Mutter geschrieben hatte. Seine Reise mußte einen wissenschaftlichen Zweck haben, und dazu Summen von Freunden oder vom Staat angewiesen seyn, oder er verwendete darauf den Lohn seiner ununterbrochnen Anstrengungen.

Am längsten blieben wir in London. Seit dieser Zeit sah ich England für mein zweites Vaterland an. Der Vater hatte vorher immer englisch mit mir gesprochen, und die deutsche Sprache war nur in den Schriften noch für mich da, die ich von ihm zum Lesen bekam. Geschichte und Erdbeschreibung und religiöse Dichtungen waren auch da die vorzüglichste und angenehmste Nahrung meines Geistes. Ganz anders sah es auf dem Tische des Vaters aus. Der war mit morgenländischen Büchern beladen. Gelehrte von der asiatischen Gesellschaft besuchten ihn, und ich bemerkte mit Vergnügen die Auszeichnung, die ihm wurde. Er suchte, des Arabischen ganz mächtig zu werden, und die Kraft, mit der er zu beschließen und auszuführen pflegte, die unerschütterliche

Festigkeit, mit der er innere und äußere Schwierigkeiten, die sich einem gefaßten Plan entgegensetzten, überwand, mußte sich auch hier durch reißende Fortschritte bewähren. Außer den gelehrten Kennern des Morgenlands suchte er Reisende alles Standes auf, und die Ankunft eines Schiffs aus der Levante bereitete ihm allemal eine Reihe von Festtagen. In diesem allen sah ich nur Vorbereitungen auf das, was ich längst im Stillen wünschte. Wenn mein Vater später nach Hause kam, erwartete ich mit freudigem Herzklopfen die Ankündigung, daß wir nun reisen würden, und in der immer getäuschten und immer lebendigen Hofnung verbrachte ich einen Monat nach dem andern in den Beschäftigungen, die auch mich zu der künftigen Bestimmung des Seemanns tüchtig machen sollten.

Endlich schlug die ersehnte Stunde. Schnell, wie bei uns alles ging, war das Nothwendige veranstaltet; noch ein schmerzliches Lebewohl in die Heimath, eine Umarmung der Freunde, die uns bis an den Hafen begleitet hatten, und die erste große Fahrt in das Weltmeer begann. Die Küsten Britanniens, die wir aus den Augen verloren, machten mir den Abschied nicht so schwer, als es die Berge der Vaterstadt gethan hatten. Da der

Himmel über mir, die Tiefe unter mir das unergründliche Reich waren, in dem meine Augen irrten, meine Seele sich verlor, da wurde mir es so weit und groß um das Herz, wie in den ersten Knabenjahren auf meiner Höhe, ich fühlte mich auf dem Element, das mich lange gerufen hatte, ich jauchzte laut vor Freude, und mein Vater lächelte froh, daß er meinen Sinn errathen hatte, und selbst mein Führer in das Leben meiner Wünsche seyn konnte. Auch er wurde froher, je mehr wir uns entfernten. Denn so lange das Land sich zeigte, und so oft es wiederkehrte, schwieg er in verschloßnem Trübsinn. Unsere Beschäftigungen dauerten auf dem Schiffe fort. Außer der Zeit, die ich den Studien widmete, war die Art des Seedienstes, die Beschaffenheit, Einrichtung und Führung des Fahrzeugs, und was nur auf der losen Fläche zu lernen und zu treiben ist, meine beständige Beobachtung, und der Capitain, wie die Leute, unterrichteten mich freundlich in allem, was ich aus Büchern nicht hatte fassen können. Die Matrosen nannten mich schlechthin den wackern Jungen, weil ich mich zu jeder Verrichtung hergab, wie sie, und flink und kühn der Gefahr trotzte, wie es sich gebührt.

Wir hielten unter den Höhen Gibraltar's, und wieder an Malta. Endlich liefen wir in den Hafen von Abukir ein. Aegypten war das erste Ziel unsrer Reise. Ueber ein Jahr brachte ich mit meinem Vater in diesem Lande der Wunder, der Riesenbaue, der Geheimnisse, in dem Mittelpunkte der schöpferischen Natur und der menschlichen Zerstörung, zu. In Alexandria, in Kairo, endlich in Syene, lebten wir abwechselnd. Mehrern Griechen waren wir empfohlen, und sie erleichterten uns den Aufenthalt in den großen Städten. Außerdem wurde mein Vater auch von den Mohamedanern mit Achtung, fast mit Ehrfurcht behandelt. Sein ernstes und zugleich liebevolles Gesicht, der feurige Ausdruck, mit dem er sprach, und die Gewandtheit, mit der er seine ausgebreiteten Kenntnisse auch arabisch vortrug, dazu, daß er nur den Wissenschaften und den Forschungen der Kunst still und anspruchslos, und, was das Meiste gilt, ohne Eigennutz lebte, das alles erwarb ihm den Namen des fränkischen Weisen, den er sich gern verbeten hätte, da er die Demuth selbst war. Seine schöne Gestalt erschien fast majestätisch in der morgenländischen Tracht, und ich habe oft auf unsern Zügen Araber im Kreise um ihn sitzen sehen, die Hand auf der Brust, und seinen Erzählungen horchend,

in die er, wie der große Meister, himmlische Lehren und Vorschriften des Lebens ergriffen und hinreißend verwebte.

Eine eigne Begebenheit veranlaßte uns, früher Aegypten zu verlassen, als es unsre Absicht gewesen war. Nach einer kurzen glücklichen Zeit sollten wir alles zerstört, vernichtet sehen, was unsre Tage verschönte. Was wir uns selbst zu der Freude des Lebens hatten schaffen wollen, verschwand, und kaum ein Jüngling verlor ich durch den Frevel der Menschen den, dem ich alles verdankte, der meine unsichern Schritte bewahren sollte, den ich noch jetzt, reif an Jahren, und durch die strenge Schule der Erfahrungen belehrt, schmerzlich vermisse.

Mit einer großen Menge Reisenden zogen wir von den Katarakten des Nils nach Unterägypten zurück. Die Pyramiden, die wir von Kairo aus mehrmals besucht hatten, sollten wieder durchforscht werden. Mein Vater fand immer Neues, noch nicht Entdecktes. Ich hatte dabei das Amt des Messens und Zeichnens; er selbst trug das Bemerkte ein, und ordnete es nach seiner Ankunft in den Ort unsrer jedesmaligen Wohnung. Unsern Zug deckte eine bedeutende Anzahl Araber, mit denen wir bei der Biederkeit, die auch den

wildern Menschen dieses Volks eigenthümlich ist, und bei der Gewalt, die das Herz meines Vaters über sie übte, in dem freundschaftlichsten Vernehmen standen. Doch vor den andern war ein Türke ihm zugethan, der aus Palästina in Geschäften hierher gekommen war, und die Gelegenheit benutzte, mit uns zu reisen. Einen schönern jungen Mann habe ich nie gesehen, als diesen. Wenn er neben uns ritt, dachte ich an Cyrus, wie er zu Felde zog, so stolz und groß saß er auf dem Rosse, so muthig ging sein Blick in die Freie hinaus, und so edel waren alle seine Bewegungen. Wenn ich seinen Turban von weitem glänzen sah, klopfte mein jugendliches Herz ihm entgegen, und das schwarze Auge grüßte uns friedlich, als wollte es sagen: ich schütze euch gegen alle, weil ihr gut seyd, und weil ich euch liebe. Zuerst wach und zuletzt müd spähte er in den Gesichtern unsrer Umgebung, wie in der Gegend. Sein Ruheort war stets neben dem unsrigen, und auf dem Wege wich er nicht von meiner Seite. Diese Anhänglichkeit, die im Anfang uns bedenklich schien, die, je mehr wir ihn kennen lernten, unsre Achtung vergrößerte, zuletzt, da wir in sein Herz sahen, unsre ganze Liebe ihm zuwendete, führte innigere Gespräche herbei, und sie nahmen gewöhnlich die

fromme Richtung, die mit der Erinnerung der ältesten Geschichte in diesen Gegenden so eng zusammenhängt. Die Mohamedaner ehren die großen, Gott ergebnen Männer, von denen das alte Testament erzählt, oft mehr, als die sich Christen nennen. Schuleiman — dies war der Name unsers Begleiters — hörte mit Entzücken, was mit Liebe und Bewunderung gesagt wurde, und Gott sey gelobt! war das Wort, mit dem er schloß, wenn die Unterhaltung abgebrochen werden mußte. Eines Morgens, da der Zug etwas voraus war, und wir drei allein langsam nachritten, begann er mit großer Feierlichkeit: „Wie soll ich meinem Vater und dem Bruder meiner Seele verbergen, was die Sterne sehen? Ich bin ein Christ, wenn ich auch nicht getauft bin. Ich ehre den großen Propheten, den ihr anbetet, mehr, als dem mein Volk dient, und du sollst mir das Wort des Lebens sagen, nach dem ich verlange." Darauf zog er aus dem Busen ein neues Testament in arabischer Sprache, küßte es, und sagte: „Das Buch ist mir lieber, als tausend Perlen, und sollte der Großherr mit seinen Schätzen, mit seinem goldnen Throne es mir abkaufen wollen, ich würde lieber mit diesem in die Wüste ziehen, und aus dem Brunnen des unvergänglichen Wassers trinken."

Mein Vater erstaunte, er sprang von seinem Kameel, und lief in seine Arme, und alle weinten wir Thränen der Rührung. Doch wie auch der Gefahren gedacht wurde, die ihn von seinen Brüdern bedrohten, und daß es besser sey, von ihnen zu ziehen, und seines Christenglaubens sich zu freuen, da erzählte er, wie er dieß schon längst im Sinn gehabt, und wie er einen Boten Gottes zu sehen geglaubt habe, da er dem Vater zuerst begegnet sey. „Und nun kommt zu mir. Ich wohne in Jaffa am Meere. Da werdet ihr mein Weib erblicken. Sie ist der Engel, der mich in die Gärten des Lebens führte. Auf der Insel Samo von griechischen Aeltern geboren ist sie in mein Haus eingezogen, und hat den Himmel mitgebracht. Sie hat mir gesagt, wie viel sie wußte, und so haben wir zusammen dem Herrn gedient in unserm Herzen. Endlich gelang es mir, von einem Franken das Buch zu kaufen, und es ist unser Labsal am Morgen und am Abend." — Wir waren froh, nach Cairo zu kommen, nahmen unsre wenige Habe zusammen, gingen nach Damiate, und segelten gen Jaffa. O ihr seligen Tage, wie seyd ihr so schnell entflohn! Zehn Monate waren wir in dem Hause Schuleiman's. Sein Weib war, wie eine schöne Lilie, und Lieb

lichkeit ihr ganzes Wesen. Ein zartes Kind, Sulamith, wuchs an ihrem Busen auf, das Bild und die Wonne der Aeltern. Wir lebten einsam und von niemand bemerkt, und mein Vater war der Priester des Herrn, von dessen Lippen der Segen des Himmels auf alle herniederfloß. Mit Recht nannte das Morgenland dich die schöne, du kleine Stadt. Auch in deinen Trümmern schenktest du uns Freuden, wie im Paradies der Unschuld. Gegen Morgen lag uns in der Entfernung von zehn Stunden die heilige Stadt, und die Pilgrime, die zuweilen kamen, stiegen zu unsern Füßen an das Land, und wir begleiteten ihre Wege mit unsern Wünschen. Einmal war ich auch mit dem Vater in der Mitte derer, die nach dem Vaterland des Glaubens zogen; ich habe die Stäte gesehen, wo sonst das Licht schien in der Finsterniß, und wir klagten der Finsterniß, die wieder auf diesem Boden lastet, weil die Menschen das Licht nicht begriffen. Dieser Tage werde ich denken, so lang ein Leben, ein Gefühl, ein Gedanke in mir ist, ich werde der Reden mich erinnern, die dort gesprochen wurden, und der Empfindungen, die mich durchdrangen.

Unsre gemeinschaftliche Abreise war lange beschlossen. Das Meer floß unter uns, das uns in

die christliche Welt tragen sollte. Meinen Vater verlangte nach der Heimath zurück und nach den Seinen. Die Stürme des Kriegs in Europa hatten allen Nachrichten von ihnen den Zugang verschlossen. Wir wußten nicht, ob sie erhalten hatten, was wir ihnen durch Kaufleute und Reisende zusendeten.

Unser Wirth fing an, wegen seines Umgangs mit uns Ungläubigen in Verdacht zu kommen. Wäre er nicht so beliebt und so zurückgezogen gewesen, der Fanatismus hätte ihn schon früher seiner Wuth geopfert, und die Seinigen und wir hätten ihn in den Tod begleitet. Schon nahte die Zeit, wo wir sicher in See gehen konnten. Da füllten französische Schiffe die Küste, und aus Aegypten brach das Heer vor, das kurz nach unserer Abreise das Land besetzt hatte. Ich muß von dem Schrecklichsten Ihnen schreiben, das je einem Menschen begegnet ist, und ich eile, die Geschichte des Jammertags zu erzählen, und bemühe mich, dann auf immer meinen Blick wegzuwenden von jenen Greueln.

Es war der 6te März 1799., wo die Franzosen vor Jaffa erschienen. Die Stadt war von den Türken besetzt, und die Einwohner unterstützten ihre heldenmüthige Vertheidigung. Der Sturm

wurde mit Wuth mehrmals wiederholt, und wir fielen in die Hände des Feindes. Von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte zog das Entsetzen und das Verderben. Wir lagen auf den Knien, uns dem Herrn zu ergeben; da brach eine wüthende Rotte zu uns ein. Mein Vater trug das Kind unsers Freundes auf den Armen. Dieser stand vor seinem Weibe und vor mir, und wie ein Löwe für seine Jungen stritt er für ihre Unschuld und mein Leben. Als hätte eine unsichtbare Macht seinen Arm gestählt, mähte er unter den Eindringenden, die von Blutdurst und von dem Anblick des schönen Weibes getrieben immer wahnsinniger auf ihn stürmten. Da legte ein Bube das Gewehr an, und mit einem Schrei sank sie hinter dem Vertheidiger zusammen. Ein Hohngelächter der Hölle schlug auf, und sie schlief über in den Frieden. Noch einmal erhob er den Säbel, noch einmal rief er zum Himmel, da durchbohrten auch ihn Bajonette von allen Seiten. Ein Officier — ich sehe noch den Entsetzlichsten vor mir, in meiner letzten Stunde würde ich mit brechendem Auge ihn erkennen — schändete seinen Degen mit der Sterbenden Blute. Ich warf mich über sie, die Leichname vor fernerem Frevel zu schützen. So habe ich ohnmächtig gelegen, ich weiß nicht, wie

lang. Als ich zum Leben erwachte, war mein Vater verschwunden, auch das Kind sah ich nicht mehr. Drei Tage war ich bei den Todten, ich weinte nicht, ich verlangte nicht nach dem Vater, keine Labung netzte meine Zunge, kein Schlaf kam in meine Augen. Wie ein Fremdling weilte mein Leben, zerstört und nicht an sich glaubend, in der Wohnung des Todes. Wenn die Pulse wieder schlugen, wenn das Herz sich regte, legte ich mich an die Seite Schuleiman's, ich rief seinen Namen, mein Mund berührte die Wunden. Er lag, wie von Gott in der Heiterkeit des Gebets abgerufen, keinen Zorn, keine Wuth sah ich in seinen Zügen, nur der Mund war fest zusammengedrückt, der Glaube hatte den Sterbenden im letzten Schmerz umfangen, die Hände lagen im Kreuz über der Brust, auf der er das heilige Buch verwahrte. Das Weib schien nur in sanften Schlummer gesunken zu seyn. Wie eine Rose, die der Sturm knickte, ihre Schönheit bewahrt, und dem zulächelt, der sie pflückt, so leuchtete ihr Engelsangesicht in die Verklärung. Je mehr meine Kräfte schwanden, wuchs auch die Liebe zu den Todten, denen ich angehörte. Ich sank in Träume der Erschöpfung, und von dem Irdischen gelöst glaubte ich Stimmen der Geister zu hören, die mich riefen,

ich horchte den Schritten, die um mich wandelten, die zu der gemeinschaftlichen Reise mich wecken sollten, um ein glücklicheres Leben in neuen Wohnungen zu beginnen.

Ach ich sollte leben, allein in der Unruhe dieser Erde, und nur sie waren in das höhere Vaterland gerettet. Ein Unglücklicher rief meine fliehende Seele zurück. Ein verwundeter Franzose hatte sich in unsre Hütte geschlichen, um hier zu ruhen. An solchen Anblick gewöhnt, war er vor den Todten nicht zurück geflohen. Die Vorräthe des Hauses hatten ihm Stärkung und Linderung gegeben, und wie er nun unter uns herumging, um den Platz zu räumen und sich seine Zufluchtsstelle zu bereiten, bemerkte er, daß noch Leben in mir, daß ich nur in den Schlaf der äußersten Abspannung gesunken war. Meine Jugend rührte den Jüngling. In der allgemeinen Verödung der Stadt wollte er sich ein lebendes Wesen wieder gewinnen. Seine Bemühungen gelangen. Mit dem Wein, den er tropfenweis mir einflößte, kehrte Kraft in meinen Körper zurück, die Geisterstimmen verwandelten sich in den Ton der menschlichen Rede, ich schlug die Augen auf, und sah in ein Angesicht, das mit Theilnahme und Wohlwollen auf meinen Zügen ruhte. So gräßlich sei-

ne Landsleute zerstört hatten, was ich im Leben besaß, diesem Menschen und seiner Sorgfalt um mich konnte ich meinen Dank nicht versagen. Noch einige Tage waren wir zusammen; er klagte mit mir, und beweinte sein eignes Schicksal. Wehmüthig sah er nach dem Hafen, nach der Gegend seines Vaterlandes, er verwünschte die Urheber so namenlosen Elendes, das sie duldeten und über andre brachten. Seine Lage wurde immer bedenklicher. Das Heer war schon weit entfernt. Allein und mit seinen Wunden konnte er ihm nicht folgen, und streifende Türken mordeten, was sie nachziehend fanden. Ich hatte keinen Entschluß, und erwartete, was über mich bestimmt seyn möchte, mit der Fassung dessen, der nichts mehr zu verlieren hat, als das Gefühl seines Verlusts. Endlich kam auch zu uns eine türkische Schaar. Mein Retter wurde sogleich das Opfer ihrer Rache. So sehr ich für ihn bat, der Anblick seiner Kleidung entzündete ihre Wuth, daß sie neben mir ihn durchbohrten. Da ich morgenländische Kleidung trug, und ihre Sprache verstand, setzten sie mich auf ein Pferd, und führten mich zu ihrem Heere. Dort fand ich mehrere englische Officiere. Es gelang mir, mich ihnen zu nähern, und mit Freuden nahmen sie mich als ihren Landsmann auf,

da ich ihnen mein Schicksal erzählte, und wie ich nach langem Aufenthalt in Britannien in diese Gegenden gekommen sey.

Der Vornehmste unter ihnen war jener Sir Brighton, den Sie kennen, bei dessen Namen wir zuerst einander in die Arme fielen, den Freundschaftsbund auf ewig zu schließen. Er gab eine Summe Gelds den Türken, die mich hergebracht hatten, um mich in seine Dienste zu bekommen, und ich war bereit, ihm zu folgen, und allen seinen Befehlen zu gehorchen. Ich hatte ihn als Herrn betrachtet, und er war ganz der Mann, dem man mit Freuden dient. Aber er behandelte mich als Vater. Er versprach mir, alles anzuwenden, um mich zu dem zu bringen, dessen Verlust ich bejammerte, und bis zu dem Erfolg dieser Nachforschungen an seine Stelle zu treten. Dieß that er mit der größten Treue. Keine Erquickung der Reise genoß er, ehe für mich gesorgt war, er entsagte, damit es meiner geschwächten Gesundheit an Mitteln der Erholung und Stärkung nicht fehlte. Seine Zusprache, der Trost, den er mir in das Herz redete, und die Ermahnungen, die er mir liebevoll gab, waren köstlicher und rührender, als was er für mein Aeußeres that. Das Andenken an die lieben Menschen, die mir genom-

men waren, wich nicht aus meinem Gedächtniß. Aber großes Unglück, heftiger Schmerz geht oft bei sehr lebhaften, aufgeregten Menschen in einen Leichtsinn, in eine Wildheit der Verzweiflung über, die Herz und Leben vergiftet. Daß er mir die Erinnerung der Wehmuth ließ, und sie zugleich wohlthuend aufregte und linderte, dabei meine ganze Thätigkeit nützlich beschäftigte, diese Weisheit und Liebe der Behandlung rettete mein Gemüth in der hofnungslosesten Lage; ich bekam eine Festigkeit, einen gefaßten Ernst in der Gefahr, und die stille Trauer bewahrte mir zugleich die Weichheit des Gefühls, die ich von Kindheit hatte; ich wurde schneller ein männlich gesinnter und männlich handelnder Jüngling, und die äußere Abhärtung drang doch nicht in die Tiefe, wo ich mit meinen Empfindungen wohnte.

Ich ging mit ihm aus Syrien nach Aegypten zurück. Wir erkundigten uns in jedem Hafen, wir forschten bei jedem Gefangnen. Alles war vergebens; nicht eine Spur war zu finden. Und doch konnte ich an seinen Tod nicht glauben, und noch hoffe ich, noch erschöpfe ich alle Bemühungen, die mir eine mögliche Befriedigung zeigen.

Wir blieben zusammen während des ganzen Feldzugs, und kehrten mit einander nach Europa

zurück. Meine Wünsche, wieder in See zu gehen, waren stärker, als jemals. Das Verlangen, meine Mutter noch einmal zu sehen, konnte allein mich zurückhalten. Da erhielt ich aus der Heimath die Nachricht, daß sie, da alle Briefe von uns ausblieben, die Wohnung ihrer glücklichen Tage verlassen habe, und in tiefer Trauer weiter gezogen sey, man wußte nicht wohin. So gehöre ich denn dem ganzen Menschengeschlecht, der Erde an, und keinem Lande, keinem Hause! So rief ich, und beschwor meinen Wohlthäter, mich in die Thätigkeit auszusenden, die meine Kräfte in Anspruch nahm. Seine Empfehlungen und Unterstützungen verschafften mir eine Stelle auf einem Kriegsschiffe, das zur Abfahrt sich rüstete. Aus seinen Armen, von seinen Ermahnungen und Wünschen begleitet, ging ich mit dem angenommenen Namen, den ich führe, an Bord. Jahre sind verflossen, und Arbeiten, Mühseligkeiten, Gefahren ohne Zahl haben mich reif gemacht; das männliche Alter, in dem ich stehe, und die Summe der Erfahrungen, hat die frühen Erinnerungen nicht verwischt. In fernen Welttheilen, unter Menschen aller Art habe ich den Meinigen, den Abgeschiednen, und denen, die ich lebend glaubte, Huldigungen des treuen Andenkens, der dankbaren Liebe gebracht.

Endlich, von Gott mit Gütern des Lebens gesegnet, bin ich aus dem Krieg und den Stürmen in den Frieden, in den Schoos des bürgerlichen Lebens zurückgekehrt. Noch einmal will ich alles daran setzen, um Kunde zu erhalten, und ich habe mich darum in diese Stadt begeben, wo ich meine Nachfragen nach Syrien und Aegypten gehen lassen kann. Sind auch diese letzten Bemühungen so eitel, wie alle frühern, so komme ich mit dem Frühling nach Deutschland, gehe mit Ihnen zu Ihrer Mutter, dann zu meinem zweiten Vater, von dem Sie in der Zeit mehr erfahren werden, und unser Leben bleibt bis zu der letzten Stunde verbunden und vereint.

Unsre Wege auf Erden sind sehr verschieden gewesen, und doch ist etwas in dem Innern, das uns beiden gemeinschaftlich angehört, und die Schicksale, in denen ich Sie traf, die Trauer, die Ihren Gesichtskreis umwölkte, Ihre Verluste waren mir göttliche Winke, mit einander weiter zu gehen. Ihre Geschichte ist seitdem ein Theil der meinigen geworden. Der mich geschlagen und geheilt hat, der große Regierer, der in Ländern und Meeren, unter Völkern und in Wüsten, mich hielt und meine Schritte leitete, der mir Schmerz und Thränen, aber auch Freuden und Segnungen die Fülle

zab, der sey auch mit Ihnen, der gebe in Ihr offnes, empfängliches Herz, was ihm gut und heilsam ist, und erhalte mir in diesem das warme Andenken, die Zuneigung, deren ich mich in der kurzen Zeit unsers Beisammenseyns so innig freute. Immer der Ihrige

Charles Pauw.

Wien, d. 7. März.

Sonderbar genug erhielt ich den Brief, den ich dir mittheile, gestern, an dem Tage, wo das Unglück einst über meinen Freund einbrach. Es ist auch der Geburtstag meiner Mutter. Ich weiß keinen lächerlichern Aberglauben, als die Tagewählerei. Aber man kann sich einer geheimen Freude, einer stillen Hofnung nicht erwehren, wenn das Merkwürdige, Entscheidende unsers Lebens und der Schicksale derer, die uns angehen, in der Zeit wieder zusammentrifft. So wie meine Rührung wuchs, als ich diesen Umstand bemerkte, so ergriff ich auch zuversichtlicher die günstige Andeutung, die mir kam, daß alles gut werden müsse mit ihm und mit mir.

Du hast so lange von mir nichts erhalten. Ich war in meinen Arbeiten vertieft, und die

Spannung, mit der ich abgezogen von jeder Freude, jeder Zerstreuung nur ihr nach einem festgesetzten Plan Zeit und Kräfte widmete, hatte für mich so viel Hinreißendes, daß ich keine Störung in sie bringen, und durch die Lebhaftigkeit der Mittheilung selbst nicht alte Erinnerungen zurückrufen, den schweigenden Schmerz, von meinem Freunde nichts zu erfahren, nicht zu neuem Ungestüm wecken wollte. Da kam der Tag, den wir zu Hause immer so froh, so herzlich feierten. Mit frühem Morgen ging ich aus; an die gewöhnliche Arbeit war nicht zu denken. In der schönen, wieder aufblühenden Natur, unter dem freien Himmel wollte ich Gott für das Geschenk danken, das er mir in dieser Mutter gegeben und noch erhalten hatte. Ich war so weich, so ergriffen, daß ich die einsamsten Plätze des Prater suchte, um ungestört meinen Gedanken nachgehen, meine Empfindungen walten lassen zu können. Unter den hohen Wipfeln der Bäume, durch die die aufgehende Sonne glühte, wandelte ich andächtiger, heiliger gestimmt, als in einem Hause von Menschenhänden gebaut. Ich hätte meinem bittersten Feinde die Hand reichen, und, wenn er seine Schuld bereute, vergebend ihn an meine Brust nehmen können. Indessen füllten sich die Gänge mit Menschen. In=

dem ich immer mehr fliehe, die Einsamkeit zu suchen, sehe ich in dem abgelegensten Theil einen Mann, der, den Rücken gegen mich, unter einem Baume sitzt, den Kopf in die Hände gestützt. Seine Gestalt schien mir bekannt, und ich suchte einen Umweg, um bei ihm vorüber gehen zu können. So wie er Schritte hörte, sprang er auf, sah sich um, und mit einer gräßlichen Verwünschung eilte er in die Tiefe des Gartens. Ja ich irre mich nicht, es war Duperron. Warum fluchte er mir? Seine Pläne gegen mich sind gescheitert, er hat ein theures Leben ihnen opfern müssen, und ich that nie etwas Feindseliges gegen ihn. Wie ich auch seine Thaten verabscheue, Gott ist mein Zeuge, wäre er in diesem Augenblick stehen geblieben, hätte er nur ein Zeichen der Reue, der Bewegung gegeben, ich hätte mein Herz dem Mitleiden nicht verschlossen. So heilig waren eben meine Vorsätze gewesen; wie hätte ich sie brechen können, da ich die erste Gelegenheit fand, sie zu bewähren? Aber er ist noch, wie sonst. Haß und Furcht, begangne Verbrechen und beschloßne, treiben ihn wie Furien in dem Leben umher. Der frische Morgen kühlte nicht die Gluten, die aus seinem Gewissen in das Angesicht vorbrachen; die schöne Natur, nach der alles herausging, sich des

Schöpfers und seiner Gaben zu freuen, blieb ihm todt und erstorben, Wahnsinn war in seinen Zügen, in dem unsichern Gang seines Körpers.

Mit dem bestimmten Vorsatz, nicht länger in seiner Nähe zu bleiben, ging ich nach Hause. Er glaubt vielleicht, daß ich ihn verfolge. O vor mir wird er Ruhe haben, wenn sie nicht sonst ihn flieht. Aber mit diesem Glauben, in der Verzweiflung, die ihn unverkennbar quält, was kann er nicht unternehmen, was muß ich nicht fürchten nach dem, was geschehen ist? Das Laster findet jeden Weg offen, uud der Schutz der Gesetze ist zu schwach, einen Rasenden zu fesseln, der mordend untergehen will. Schon das Gefühl, daß er in denselben Mauern mit mir wohnt, ist peinlich. Ich sehe den Leichnam seiner Schwester auf der Bahre, und das Wort, das ihm mein Anblick entriß, drohte, ihr einen Gesellschafter in die Wohnungen der Todten nachzusenden. Die Beschäftigungen, die mich hier aufgehalten haben, kann ich jeden Tag abbrechen, und schon treffe ich alle Anstalten zu meiner Reise.

Wie überraschte mich in meiner Wohnung die Meldung, daß ein griechischer Kaufmann, der aus Constantinopel gekommen sey, mich gesucht und mir seine Anweisung mit der Bitte zurückgelassen

habe, so bald als möglich davon Gebrauch zu machen. Ich eile zu ihm. Von wem konnte er mir Nachricht bringen, als von dem theuern Freunde? Meine Hofnung betrog mich nicht. Du erhältst mit diesem Briefe die Abschrift des Unterpfands seiner Liebe und seines Vertrauens, das er mir zugeschickt hat. Du mußt auf alles vorbereitet seyn, um ihn, wenn er mit mir kommt, würdig zu empfangen. Warum mußt du gerade jetzt ferner seyn, als zuvor? So hat die Mutter auch dich aus ihrer Nähe verloren, mit dem sie so gern und so offen von mir sprach, und ihre Sehnsucht verschließt sich wieder ganz in die eignen Tiefen. Und wenn ich in die Heimath komme, finde ich meine Lieben nicht beisammen, wie ich mir es immer dachte. Doch es ist ein ehrenvoller Beruf, der dich weiter führt, und ich sollte dir Glück wünschen, anstatt eigennützig zu klagen. Je länger erwartet, desto freudiger wird das Wiedersehen seyn.

---

d. 8. März.

Der letzte Abend, den ich hier zugebracht habe, ist mir auch der schönste geworden. Noch von den Eindrücken voll, die ich empfand, noch umrauscht

von himmlischen Harmonien, die ich hörte, kann ich dem Schlafe mich nicht hingeben, ich muß noch einen Theil der Nacht mit dir reden, dir erzählen.

Ein Mann von sehr vornehmem Stande und großem Vermögen, und, was mehr sagt, von Geist und Herz wollte den Tag feiern, an dem seine Gattin im vorigen Jahre starb. Nach seiner Absicht sollte es kein Klagen und Weinen seyn, wie man es wohl bei denen findet, die sich wenig geliebt haben, und nach der Trennung sich und andere durch die heftigsten Ausbrüche des Schmerzes täuschen, oder wie die es sich erlauben, die keine Hofnung über den Gräbern haben. Wie sie still und in frommer Eintracht zusammen gelebt hatten, wie ihr Glück aus dem religiösen Sinn entstanden war, in dem sie sich immer wieder fanden, und immer enger zusammenschlossen; so war auch die Erinnerung an die schönen Tage, die sie so vereint durchlebten, und an den einen trüben, der auf einige Zeit das Band löste, auf jenen Glauben gerichtet, der dem Tode die Macht nimmt, und Kummer in Hofnungen verwandelt. Wenige Freunde wurden zu der Feier eingeladen, und ich hatte das Glück, zu diesen gerechnet zu werden.

Wir wußten nicht, welches die Veranstaltungen waren, und wie er sein Herz mit uns aussprechen wollte. Ohne Verabredung erschienen wir sämtlich in Trauerkleidung, und aus dieser Anerkennung des Gefühls, das bei allen dasselbe war, entstand eine stille Heiterkeit, ein Wohlseyn, das in den ernstesten Stunden uns inniger durchdringt, als in dem Rausch der Fröhlichkeit, und das auf tiefe Eindrücke vorbereitet. Wir hatten die Verstorbne nicht alle gekannt. Aber wir waren von dem hohen Werth, den sie gehabt hatte, überzeugt, ohne Lobreden zu hören. Um so geliebt, und abwesend so gefeiert zu werden, mußte sie in Liebe und Treue gewandelt haben. Das schönste, überzeugendste Denkmal, das der Gatte ihr setzen konnte, waren die Leute, denen sie wohl gethan hatte, und ihre sämtliche Dienerschaft, die mit den vornehmsten Verwandten, so viel ihrer in diesen Kreis gehörten, zugleich in der Gesellschaft waren, und schweigend und mit stillen Thränen mehr beitrugen, uns zu einer frommen Erhebung zu stimmen, als eine Lebensgeschichte, prunkvoll abgefaßt und mit Verstellung vorgetragen.

In der Mitte des matt erleuchteten Saals stand eine Urne, und mit den Symbolen der Un-

sterblichkeit geschmückt verkündete sie das Leben in dem Tode. Wir hatten Platz genommen, als aus dem Hintergrunde, den ein Vorhang verhüllte, das Klopstocksche Lied: Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Leib nach kurzer Ruh, von Blasinstrumenten ertönte. Keine menschliche Stimme begleitete den Gesang; aber es war, als wenn die Töne sich dem Herzen entwänden, und in sanften Schwingungen von Seele zu Seele drängen. Mir ist es nicht gegeben, wenn ich mich ergriffen fühle, andere zu sehen, und andern meine Gefühle zu zeigen. Ich schlich mich leise in den dunkelsten Winkel, und hier blieb ich bis zum letzten Ende, nur mit mir beschäftigt und mit dem, was in der Wohnung meines Gemüths in dieser Feststunde aus- und einging. Ich begrüßte die Geister meiner Lieben und derer, die von meinen Freunden geschieden waren, wie Lichtstrahlen, die einen Augenblick aufleuchten und wieder verschwinden, um uns den Weg nach dem Feuermeer anzudeuten, dem sie angehören, und huldigte in demüthiger Andacht dem, der ihnen die Herrlichkeit gab. Die Verhältnisse des Lebens und der kurze Unterschied, der auf der Erde trennt und entfernt, verschwanden wie flüchtige Träume, wie Trugbilder aus dem Dunkel der Erde, vor der Klarheit, die

aus der andern Welt aufging. Es war mir wohlthuend, überzeugt zu seyn, daß die Vornehmen und Reichen, die jetzt mit mir hörten, mit mir fühlten, eben so gewiß ihre Vorzüge vergäßen, als die Armen und Niedrigen über die gedrückte Lage erhoben seyn mußten, die ihr Theil geworden war.

Der Gesang des Liedes war nur eine Vorbereitung auf den Genuß gewesen, der uns erwartete. Er sollte unsre Herzen dem entgegenführen, der duldend uns solche Hofnung erwarb, er sollte uns auch an die erinnern, die einst bei dem Anblick seines Todes zagten und weinten, und bald Zeugen seines Siegs, seiner Herrlichkeit wurden. Wir hörten das Stabat mater von Haydn aufführen, aber wir sahen die Instrumente, die Menschen nicht, die oft handwerksmäßig und an das häufige Darstellen des Schönsten gewöhnt, Auge und Gefühl beleidigen. Die Klänge des Schmerzes, die Stimmen der Trauer tönten fern zu uns herüber, wir fühlten das schneidende Schwerdt, das durch die Seele der Mutter brach, wir weinten mit den Treuen, die ihr zur Seite in Wehmuth vergingen, und in Bewunderung sich erhoben, da sie ihren Verlust sahen und den Gott ergebnen Heldenmuth, mit dem sie ihn trug. Wel-

ches Herz schlug nicht in dem Bewußtseyn seiner Schuld, welches Knie beugte sich nicht, um Vergebung, Erbarmen von dem göttlichen Dulder zu erflehen? Aber dann, wie waren wir hingerissen, wie auf Flügeln des Entzückens emporgetragen über das Leid und die Noth des Lebens, über die Kummerstunden, die wir und andere uns bereiten, als der Trost, die Segnungen des Opfers uns verkündigt wurden, als das Versprechen der Treue feierlich ertönte, die Liebe zu dem, der uns bis in den Tod liebte, in feuriger Begeisterung sich aussprach, endlich die Palme am Ziel winkte, und die Glorie des Paradieses sich aufthat! O ihr kalten Menschen, die ihr nur lehren, nur ermahnen wollt, warum lästert ihr die Gefühle, das Ueberschwengliche, das uns aus dem Kerker in die Freiheit führt, die Bande sprengt, und in den ewigen Tag, den wir sonst nur dunkel ahnen, versetzt? Sie dürfen nicht immer so gewaltig in uns eindringen; sie würden uns überwältigen, und die Hülle zerbrechen wollen, in der wir noch wirken und kräftig thätig seyn sollen. Aber in seltnen geweihten Stunden sind sie ein Vorschmack der Seligkeit; dann verschwindet, was hier drückt und drängt, das Vergängliche und das Ewige fließt in einander, und aus der Erinnerung, aus

den Nachklängen nehmen wir Ruhe, Freudigkeit des Geistes, Muth und Vertrauen in die täglichen Kämpfe mit hinüber, wie der Reisende wackerer und zu neuen Anstrengungen gestählt den Weg wieder beginnt, der müd und matt von den Höhen einen Blick nach dem Ziele gewann, dem er zueilt.

Als die letzten Töne verklungen waren, sammelten wir uns aus dem Stillschweigen, in dem wir gesessen hatten, zu freundlichem, liebevollem Gespräch. Wir zergliederten nicht, was wir gehört und gefühlt hatten. Das behielt jeder in seinem Heiligthum. Wenn die Menschen sich lieben, und von großen Gedanken und Empfindungen angefaßt sind, dann giebt es so viel, was man sich zu sagen hat, es wird so leicht angenommen und verstanden, und der Blödeste fürchtet nicht, zurückgewiesen zu werden, oder in der Form es zu versehen. Wie auch das sich einkleidet, was aus dem reichen Schatz des Herzens genommen wird, es bleibt immer ein rein menschliches Gut, dessen sich alle freuen, ein Same, der in andere Gemüther fällt und Früchte bringt, so unscheinbar seine äußere Gestalt seyn mag. Und diese Freudigkeit, zu sprechen, die alle bekommen, die gutmüthige Art, mit der die Schwächern und

weniger Kundigen ihren Theil hergeben, die Erregung, mit der die Furchtsamen und Stillen auftreten, und immer ermunterter sich glücklich fühlen, endlich einmal das Herz erleichtern zu können, die Mittheilung der Erfahrungen, die gewöhnlich von den Menschen leichter übersehen, oder bald vergessen, oder doch nicht zu der Erkenntniß und dem Urtheil mehrerer gebracht werden, die sie für ihr Wohl benutzen können; welche Summe von Genüssen, welche reiche Erndte für das Leben, die wir wenigen Stunden des Gefühls verdanken! Das sind sehr unglückliche Menschen, oder es sieht sehr selbstsüchtig und vertrocknet in ihrem Innern aus, die dann über Schwäche spotten, oder Schwärmerei verdammen, und kalt in ihr Wissen und Denken sich zurückziehen. Das höchste Gefühl erzeugt sich nur, wo die größte innere Gesundheit ist; es gleicht nicht der kränkelnden Empfindelei, weil sein Enthusiasmus in der That und im wirkenden Leben besteht, weil es an seinen Früchten sich erkennen läßt. Ich erfahre dieß jetzt in mir. Mit der Welt und allen versöhnt, die mir weh gethan haben, voll Verlangens, zu arbeiten und zu tragen, innig erweicht und doch stark, froh und freudig blicke ich weiter. Ich schließe einen Theil meines Lebens mit diesem Abend ab, mit Dank

für das, was bis jetzt geschehen ist, und mit muthiger Fassung, zu bestehen, was mich noch erwarten mag.

Dresden, d. 25. April.

Hätte ich gewußt, hätte ich nur ahnen können, was mich in dem schönen Dresden erwartete, ich wäre mit Zephyrsflügeln oder mit Meilenstiefeln, oder was sonst die Zauberei der Dichtkunst und der Liebe für Anstalten zu schneller Beförderung hat, hergeeilt. Aber so ist es mir gegangen, wie vielen, die von Ort zu Ort, von Straße zu Straße herumirren, das Vergnügen zu haschen, während die schönste Freude im stillen Zimmer ihrer harrt, dem Flüchtling zürnend, der ihre holden Gaben länger und immer länger versäumt. Wie man dann seinen Verdruß immer andere Unschuldige empfinden läßt, so sollst du erst eine lange Reisebeschreibung hören, ehe du in meine Herrlichkeit eingeführt wirst.

Ich hatte in Wien mit drei jungen Männern meinen Reiseplan gemacht, die ich auf der Bibliothek fast täglich sah, und die mir vom ersten Anfang an um ihres gemeinschaftlichen Fleißes, um ihrer Bescheidenheit, selbst um der Unzertrennlich-

keit willen gefielen, die sie bei Arbeit und Vergnügen verband. Wenn ich gleich mein Wesen für mich hin trieb, und absichtlich jede nähere Bekanntschaft vermied, so konnte ich doch ihrer Heiterkeit nicht widerstehen. Sie waren, wie ich nachher hörte, zusammen zwei Jahre lang herumgewandert, und kamen eines Wegs von Neapel nach Wien, hatten viel gelernt und viel gescherzt, und die kleinen witzigen Neckereien, die von Zufällen der Reise entlehnt mit unschuldiger Laune durchgeführt wurden, begleiteten sie auch zu den Forschungen, die jeder in seinem Lieblingsfach und nach seiner Art mit großem Eifer betrieb. Die kurzen, treffenden Urtheile, die Ansichten und Vergleichungen, die sie sich über ihre Papierberge weg, wie zum ermunternden Gruß bei saurem Tagewerk, zuwarfen, zeigten so viel Geist, so umfassende Kenntnisse, und dabei einen Frohsinn, der das muntre Leben auch unter den todten Werken nicht vergißt, daß ich einmal auf sie aufmerksam mich allemal freute, wenn ich sie eintreten sah, wußte ich auch, daß ich mit der Vermehrung meines Wissens wieder einmal etwas zu kurz kommen würde. Noch ehe ein einziges Wort zwischen uns geredet war, hatte das häufige Zusammentreffen und meine herzliche Theilnahme an ihrem Treiben uns erst still be-

freundet, dann bald eine Gedanken= und Einfalls=correspondenz herbeigeführt, die in jeder merkwürdigen Erscheinung, sie mochte von Lebenden, oder aus den Büchern kommen, in Scherz und Ernst reichliche Nahrung fand. Einigemal ging ich mit ihnen, um ein angefangnes Gespräch, das gut eingeleitet war, fortzusetzen, oder auch nur, um den Mismuth, der sich meldete, zu zerstreuen, und bestimmt kehrte ich aufgeheitert zurück. Sie schienen auch mit mir zufrieden zu seyn, und so machte sich die gemeinschaftliche Reise nach Dresden sogleich, wie es verlautete, daß wir alle und fast um dieselbe Zeit dort seyn wollten. Mit Bestimmung des Tags gaben sie mir nach, selbst, da ich um des raschen Entschlusses willen auf mein Recht verzichten wollte, und gern ließ ich mir es gefallen, der alten deutschen Herrlichkeit und ihrer Geschichte zu Ehren erst in Mähren etwas zu streifen, und der Markomannen und König Marwod's Denkmäler aufzusuchen. Daß wir in Prag etwas länger verweilten, verstand sich von selbst. Wir mußten der Königstadt schon unsern reichlichen Tribut für die Eile bezahlen, mit der wir das übrige Böhmerland durchzogen.

Auf dem Wege bestätigte sich, was ich früher aus ihrer Aussprache und der wahren Urbanität

ihrer Sitten vermuthet hatte, daß sie Sachsen waren. Mehr Sehnsucht nach der lieben Heimath kann niemand haben, als dieses Volk. Wie ihre Vorfahren, immer geneigt auszuziehen und bei andern Leuten sich umzusehen, gewandt in jeder Lage, und das Fremde sich bald aneignend, daher überall gern gesehen und beliebt, finden sie es doch nirgends besser und gemüthlicher, als in dem Mutterländchen, und das ist auch so lieblich und freundlich, daß man ihnen das Heimweh gar nicht verdenken kann. Die Engländer beweisen sich als ihre ächten Landsleute, so wenig sie sonst deutsch gesinnt sind. Am Nordpol, in Ostindien, und an der Küste von Afrika, und wo sie in Europa kurze Wohnung machen, wissen sie von nichts lieber zu reden, als von zu Hause, und Heimkehren ist ein Zauberwort in jedem Munde.

So fröhlich und sich fügend meine Gefährten waren, was ich, wie du denken kannst, nicht misbrauchte, so wenig verstanden sie Scherz, wenn es die Heimath anbetraf. Die Reformation und ihr Held, die vielen herrlichen Anstalten, die Wissenschaften, Künste und Gewerbe in diesem Lande zu außerordentlicher Vollkommenheit gebracht haben, das Nachfragen nach dem Sachsen in allen

Welttheilen, und die Liebe, die man zu ihnen hat, wo sie sich ansiedeln, auch wo man eingebildet genug ist, sie sich nicht merken zu lassen, die alten Thaten des Volks, denen es bis auf die neueste Zeit keine Schande gemacht hat, nach allem Auseinanderziehen und Verkleinern von Jahrhundert zu Jahrhundert, und der würdige greise König selbst mit seinem lieben Dresden, das alles waren Gegenstände, von denen sie unerschöpflich ohne Ruhmredigkeit und Stolz, ohne Beleidigung und Verachtung ihrer deutschen Brüder, aber mit einem freudigen Selbstgefühl, ich möchte sagen, mit einem Wohlbehagen redeten, wie von dem Vaterhause, in dem es sich doch am bequemsten wohnen und leben läßt, mögen auch andere putzen und schmücken, und herrlich tafeln und gastiren, wie sie wollen. Sie hatten sich in den schönsten Gegenden Deutschlands, in der Schweiz, in ganz Italien umgesehen, und doch zählten sie die Augenblicke bis zu dem glücklichen, wo es über die Grenze gehen würde. Wenn sie den Tag nennten, dann standen Thränen in ihren Augen, und sie drückten sich so herzlich die Hände, daß ich, dem Vaterlandsliebe das theuerste Wort auf Erden ist, und schon längst voll Verlangens, das gefeierte Land zu sehen, immer neugieriger und

gespannter wurde, und in Prag sie selbst ernstlich forttrieb, weil dort die Wißbegierde und die Sehlust sich mit ihren stillen Wünschen in Widerspruch setzte. Ich bemerkte da bei ihnen, wie bei dem ganzen Volke, daß sie ihr heimisches Heiligthum und die lieben Verwandten auf eine kurze Zeit wohl nicht vergessen, aber doch warten lassen konnten, wenn es noch etwas zu lernen und zu arbeiten, und für den häuslichen Schatz mitzunehmen gab. So wie ich sie erinnerte, wenn wir in Dresden hatten seyn wollen, waren sie sofort wieder reisefertig, und den Morgen, wo wir von Prag abfuhren, setzten sie sich mit dem Ruf: Glück auf nach Sachsen! in den Wagen, und Gesang und Lachen wurde lebendiger und lauter, je näher wir den Bergen und der Elbe kamen.

Wir gingen, oder liefen vielmehr, immer zu Fuß voran. Da sahen wir von der Höhe das strahlende Silberband, zwischen waldbedeckten Bergen und steilen Felsen und tiefen, finstern Gründen, bald wieder zwischen Auen und freundlichen Dörfern hingezogen, ein herrliches Ehrenzeichen, das die Natur diesem glücklichen Lande gab. Sey mir gegrüßt, du schöner Sachsenstrom! rief ich in Entzücken aus. Von deinen Mündungen gingen die Helden nach Britannien über, die ein gro-

ßes, freies Reich begründeten, und andere suchten bei den Lombarden in Italiens Fluren sich Wohnplätze; ein mächtiger Stamm ließ sich hier in dem Herzen Deutschlands, deinem Quell näher, zwischen den Bergen nieder, um dem Vaterland gewaltige Kaiser zu geben, und der Barbaren Einbrüche, einem mächtigen Damm gleich, zu hemmen. Haben auch Namen und Grenzen sich geändert, du bleibst doch deinen Männern treu, wie Sprache und Sitte, und große Erinnerungen sind an deine Ufer gefesselt, die in der Geschichte, wie in den Seelen deiner Bewohner, nicht untergehen! — Die Wimpel flatterten in den Fluten herunter, und mit stolzer Ruhe trug sie der Strom in seinem friedlichen Schoose, als fühlte er seine Macht, und freute sich, sie nur zum Segen zu gebrauchen.

Wir bewunderten das rege Leben der Leute, den Anbau von den Gipfeln der Berge herunter durch die weiten, lachenden Felder hin, und den Sieg des Fleißes und der Betriebsamkeit über die Verwüstungen eines furchtbaren Kriegs. Fröhlicher habe ich keinen Mittag gefeiert, als in Pirna, einem Städtchen an der Elbe. So heiter seine Lage ist, so munter und freundlich seine Bewohner, so reizend und lebenslustig, was man sieht,

so aufgelegt waren wir zu Scherz und muthwilliger Laune. Es war, als tränken wir aus allen Elementen, was sich in Gespräch und Gesang wieder ergoß. Meine Gesellschafter, die es sich nicht nehmen ließen, mich auf dem vaterländischen Boden gastfrei zu bewillkommnen, waren die gutmüthige Ausgelassenheit selbst. Alles Ehrenwerthe, Große und Schöne wurde bei dem Klang der Becher gefeiert, und den armen Leidenden, die von der Höhe des Sonnensteins herabschauen, und irr im Geist, oder von der Last des Lebens in dauernde Schwermuth niedergedrückt sich nicht freuen können, wo alles lacht und blüht, wünschten wir mit Rührung und brüderlicher Liebe Gesundheit und Licht in die Nächte, die ihre Seelen umwölken. Was unsre Kräfte vermochten, ließen wir zurück, um einigen dieser Armen, die von der menschenfreundlichen Sorge und Liebe gepflegt und gewartet werden, eine außerordentliche Erholung zu bereiten, wie sie sie haben können. Mit Thränen schied ich von ihrem Anblick, und flehte zu dem, der mir nach so manchem bittern Leid wieder Freude schenkte, um Heilung auch für sie, wie er allein sie geben kann.

Die wenigen Stunden bis Dresden durcheilten wir im Flug. Jeder Punkt wurde bemerkt,

der eine Merkwürdigkeit, eine Naturschönheit, oder ein theures Andenken aus den Kinder- und Knabenjahren meiner Gefährten darbot. Ich war in einem Tage in Sachsen, wie ein Eingeborner, und genoß, als gehörte mir alles so gut, wie ihnen. Einen frohen, ungestörten Lebensabend wünschten wir dem frommen König nach Pilnitz hinüber, zum Sabbath nach so vieler Mühe und Arbeit seiner Tage. Dann rollten wir den Lusthainen des großen Gartens zu, aus dem uns Harmonien der Natur und Kunst begrüßten. Ich bestimmte ihm schon meine einsamen Träumereien und die Entwürfe, die Dresden reifen und ausführen sollte. Da lag es selbst da, schön und prunklos, im Kranz seiner Berge, wie ein Demant in der strahlenden Fassung. Nimm mich mütterlich auf, du gute Stadt, nach der so lange meine Wünsche gingen! rief ich, und mit einer Beklommenheit, wie man sie fühlt, wenn eine neue Zeit Hofnungen und Furcht eröffnet, hielt ich am Thore. So wie ich meinen Namen nennte, wurde mir die Wohnung angezeigt, inder ein Freund mich schon seit zwei Tagen erwartete. „Man hat viel nach Ihnen gefragt; eilen Sie, daß Sie hinkommen!“ sagte mir ein gefälliger Mann mit einer Miene, als wäre er im Einverständniß. Ich sinke

in Gedanken, erschöpfe mich in Vermuthungen, träumend höre ich um mich kommen und gehen, die Straßen fliegen vorüber, und ich sehe sie nicht. Einer meiner Begleiter war voran gegangen, um in der bekannten Stadt den Kutscher nach der bestimmten Wohnung zu weisen; ich hatte es nicht bemerkt. Da sind wir zur Stelle, ich eile in das Haus, und — liege in den Armen meiner Mutter.

Soll ich dir beschreiben, was nicht zu beschreiben ist? Nach Jahren sehe ich sie wieder, unerwartet, wie eine Christfreude, und sie wird mit mir diesen Sommer zusammenwohnen, sie ist so gütig, auch längern Aufenthalt von meinen Wünschen und dem Gang meiner Studien abhängig zu machen. Sie ist so himmlisch gut, so froh, mich wieder zu haben, und so zufrieden mit mir, daß ich ohne Thränen nicht zu ihr hinblicken kann. Trifft mein Auge auf das ihre, so legt sie alles hin, und Liebe, innige Mutterliebe ist das Gefühl, in das sich ihr ganzes Wesen auflöst. Sie ist schöner, gesünder, als ich sie verlassen habe. Sonst hing sie oft einem stillen Gram nach; jetzt lächelt sie in beständiger Heiterkeit. Ach, guter Gott, wie bin ich so viel Glück werth, und was werde ich thun müssen, um die

Hofnungen zu rechtfertigen, die Meinung nicht zu täuschen, die sie von mir gefaßt hat!

---

d. 1. Mai.

Wenn ich einen Fremden frage, warum es ihm hier so gefällt — und ich thue es oft, um mein Urtheil mit dem anderer zu vergleichen — so nennt er billig die reizende Gegend, in der die Stadt, schön und freundlich, wie die Umgebung, sich gelagert hat; er lobt, daß man in der glücklichen Mitte zwischen dem Kleinlichen, und dem Beengenden und Ermüdenden der Riesenstädte lebe; er bewundert die herrlichen Sammlungen aller Art, die Schätze für Wissenschaft und Kunst, an denen man sich nicht satt sehen und lernen kann; er rechnet mir Vorzüge die Menge her, die man in dieser und jener Art auch anderswo, vieles auch vollkommner findet. Endlich bleibt etwas übrig, das in einem dunkeln, unerklärlichen Gefühl zu liegen scheint, und doch in einer schönen Wahrheit begründet seyn muß, da dieses Wohlseyn den Einwohnern so eigenthümlich ist, als denen, die auf kürzere Zeit zum Besuch herkommen. So viel ich mich bis jetzt umgesehen und meine Umgebung studirt habe, ist der Reiz

in dem Charakter, dem Sinn des Volks selbst, der sich wohlthuend und gefällig ausspricht. Die Haupttugenden der Deutschen, stille Frömmigkeit und Häuslichkeit, sind dem Sachsen die nothwendige Bestimmung seines Lebensglücks, und in dem Ton der Familien, wie in der Wahl der Vergnügungen und in Anordnung öffentlicher Feste erkennt man dieselben Grundzüge. Prunk und Glanz, der sich prahlerisch ausstellt, lärmende Freude und schreierisches Lob, sittenloser und ungezügelter Taumel, Entheiligung alles dessen, was man still und innig besser ehrt, ist ihm zuwider im Kleinen und im Großen. Das geordnete, aber anständige Familienleben geht vom Throne aus durch alle Stände fort; die ausgezeichnete Geistesbildung und die Gefälligkeit der Sitten, die durch Vertraulichkeit mit Wissenschaft und Kunst entsteht, veredelt den Umgang, und erhebt den sparsamern Genuß zu einer wahren Seelenbefriedigung, für die man freilich mit Kopf und Herz geeignet seyn muß. Während der Franzos und sein Nachahmer unter den Deutschen am liebsten in der Gesellschaft lebt, und die häuslichen Tugenden aufopfert, um in ihr flüchtig zu glänzen, während der Britte die strenge Regel der Hausordnung und das freie Leben im Staate

oft scharf und für den Ausländer beleidigend trennt und abscheidet, ist hier das bürgerliche Leben ein Ausfluß, eine Fortsetzung des häuslichen Wesens, und wenn auch, wie es bei einem kleinen Staate nicht anders seyn kann, dadurch weniger Erregtheit, weniger ausgesprochene Nationalität sich zeigt, so gewinnt die Humanität, die das Glück, das man selbst fühlt, mit dem man still zufrieden ist, ohne Zudringlichkeit, aber mit artigem Entgegenkommen, mit freundlicher Gefälligkeit mittheilt, und gern jeden zu sich aufnimmt, der sie nicht selbstsüchtig verschmäht.

Jeder hat seine eigne Art, sich zu freuen. So höre ich allerdings Fremde über Kleinstädterei, über Aermlichkeit reden, sie finden nichts prächtig und glänzend genug, die Lebensgenüsse sind ihnen zu wenig ausgesucht, zu wenig geschmackvoll, und verwöhnt, wie manche Menschen sind, finden sie lange Weile, wo es Unterhaltung bessern Stoffs reichlich giebt. In den Ton der Großstädter stimmen auch die gern ein, die sich größer machen möchten, als sie wirklich sind, und bei denen es wohl an den höhern Fähigkeiten bisweilen fehlen mag, mit denen man allein schmecken und fühlen kann, was geistiger Natur ist.

Ich mache weniger Ansprüche, und finde desto mehr. So macht es mir herzliche Freude, wenn ich Sonntags den Bürgersmann nach alter Sitte mit Frau und Kind ehrbar zu der Kirche schreiten sehe, und zu jeder Stunde ein voller andächtiger Gesang aus den heiligen Versammlungshäusern tönt. Ich finde Genüsse, die mein Herz für diese Menschen gewinnen, wenn ich bemerke, wie die schöne Natur alle Welt mehr anzieht, als kostspielige und rauschende Zerstreuungen, wie freundlich mich die Leute ansehen, so oft ich in eine Aussicht verloren dastehe, und wie man sich beeifert, mir alles zu bedeuten und zu erklären. Gutmüthigkeit und Bildung im Verein erkenne ich selbst in der schnellen Auskunft, die mir jeder auf der Straße giebt, wenn ich mich nach etwas erkundige, und in der Bereitwilligkeit, mit der man den Unbekannten selbst begleitet.

Es ist hier ein Uebergang des Nördlichen in das Südliche, der mich desto lebhafter interessirt, da ich im Norden Deutschlands und zum Theil in England erzogen, jetzt aus Italien und Oestreich zurückkehre. Ernst, Gründlichkeit, feste Ausdauer, Scharfsinn, ordnender Verstand, gehaltne Ruhe, die in der Wissenschaft sich einheimisch macht, und doch auch lebendige Phantasie

und Enthusiasmus für Kunst; Häuslichkeit und neben ihr frohe, feurige Bewegung. So sind die Menschen und ihre Erzeugnisse. Die südliche Richtung scheint jedoch vorherrschend, besonders in der Hauptstadt. Selbst die deutsche Aussprache bei der ungebildeten Menge deutet darauf hin.

Poesie und Kunst gehen beide aus der Natur hervor. Mit dieser haben die Fürsten Sachsens immer einen Bund gemacht, um den Geistern Nahrung zu geben. Ein großer Strom zwischen reizenden Gebirgen, die in der mannigfaltigsten Abwechslung hinlaufen, bald lieblich, bald groß, aber nie rauh und finster genug, um Schwermuth und Trübsinn zu wecken oder zu begünstigen; Thäler, die aus grünen, belebten Auen in enge, romantische Gründe verfliessen; Feldbau und tiefe Schachten, zwischen beiden schöne Rebenhügel, die Meilen weit fortgehen; auf jedem Punkte in jeder Jahreszeit, fast in jeder Stunde, bei heiterm und umwölktem Himmel andere Gemälde, andere Gestaltungen; und nun, wenn man in die innern Heiligthümer geht, die Reichthümer der griechischen, italischen, niederländischen, deutschen Kunst, schön und belehrend aufgestellt; wer wäre verfinstert, vertrocknet genug, um solchen Eindrücken widerstehen zu können? Die Dichterwelt

muß aus der Anschauung von außen und der Erweckung von innen sich beleben; wer Geist hat, um zu empfangen, und Kraft, um zu schaffen, muß in dem allgemeinen Austausch des Gebens und Nehmens für Herz und Gemüth treten, geniessend und andern Genuß bereitend. Und dieses Anklingen und Aufrufen hat in Dichtkunst, Gesang, Malerei, kurz in aller edlen Darstellung so viel Schönes und Vortreffliches gebildet, daß der Name des deutschen Florenz nicht eine großsprecherische Eitelkeit, sondern immer regern Wetteifer und reichere Erndten für das gesammte deutsche Vaterland erzeugen muß.

Die Musik genießt besonders ausgezeichneter Huldigung, und sie ist auch die Göttin, an deren Altar man sich so gern niederläßt. Sie dient dem Heiligen mit der größten Erhebung, und erheitert am reinsten das Leben. Darum versammelt sie Eingeweihte und Freunde in großer Menge, wo sie ihre eigentlichen Tempel hat. Ausserdem verschmäht sie auch nicht die Oerter der Freude und Erholung, und wie sehr man sie ehrt und liebt, vernimmt man mit Vergnügen aus dem Geschmack und den Bemühungen auch derer, die nur kärglichen Lebenserwerb von ihr haben. Wenn ich von Arbeit und Anstrengung müd und

matt mich ergehen will, so fühle ich immer Aufheiterung und frische Spannkraft des Geistes, wenn die ätherischen Schwingungen der Töne an mich andringen, und hier muß ich, so viel ich jetzt gehört und empfunden habe, alle jugendliche Munterkeit wieder gewinnen, die mir bittre Schmerzen und harte Erfahrungen geschwächt haben.

Daß ich ganz neu auflebe, siehst du schon aus diesem Briefe. Ich lächle in den Himmel, und gehe wacker uud muthig in die Welt. Selbst, was ich beklage, wird mir zum Dank für die kurze Trauer, und Lorbeer windet sich wieder durch meine Cypressen. Und in so glücklicher Lage lebe ich mit meiner Mutter zusammen, und sie theilt mit mir, was mich erfreut, sie hört meine Pläne, und leitet sie mit dem feinen Urtheil des weiblichen Gemüths. Was fehlt mir noch, als du, und der Freund, der wehmüthig nach Asiens Küsten hinübersieht, und seinen Vater betrauert?

Die Gemäldesammlung ist für den Sommer wieder eröffnet, ich habe sie gesehen, und, was ich früher beschlossen hatte, hier will ich Hütten bauen. Eine Beschreibung wirst du von mir nicht verlangen, und ich würde mich schämen, vor

mir selbst und vor dem Sinn, der an der Kunst sich genährt hat, wenn ich von Bild zu Bild gehen wollte, und ein Urtheil hinwerfen, wie die Menschen. denen ein Werk von Schiller und Göthe ganz wohl gefällt, oder die im Sophokles nichts zu finden wissen, als Varianten. Die Farben müssen wohl gerieben und gemischt, und mühsam tausend Striche geführt werden, wie die Buchstaben getrennt und zusammengesetzt und immer anders gefügt zur schönen Rede sich ordnen. Aber ein großer, schaffender Geist schwebt über dem Ganzen, das aus den Theilchen ersteht, und ich hasse die, und kann mich mit ihnen nicht wohl vertragen, die nur mit dem Farbenkästlein, dem Abcbuch und dem Pinsel umhergehen, die den Apollo in Staub zerreiben könnten, um die Körnchen zu zählen, die mit vielem Geschwätze und aller Geschäftigkeit nichts verstehn, und denen die Stimme schweigt, die dem Kleinen, Geringfügigen, das zu guter und schlechter Arbeit gehört, das große Wort der Schöpfung zuruft, denen der Blick fehlt, das Geschaffne zu erkennen und gut zu finden. Das Handwerk muß überall auf Erden seyn und seine beschwerliche Mühe. Aber man soll nicht den Menschen das Handwerkszeug mit lautem Geschrei nachtragen, wo sie

sich des Anblicks und des Genusses still freuen wollen, am wenigsten soll man ihnen das schwere Bündel auf die Brust binden, damit es das Herz erdrückt. Meine Weise ist, das Große, Vollendete, Schöne schweigend zu sehen, und daran mich zu erheben, dann mit sinnendem Geist und vollem Gemüth meines Wegs zu gehen, und nun still anzufangen, bei dem Fleiß im Kleinen von Zeit zu Zeit einen Blick nach dem Bilde zu thun, das in meiner Seele steht, und immer getröstet und ermuntert fortzufahren, bis die Vollendung da ist, die ich zu geben fähig bin. Wie das Menschengeschlecht, so ist der einzelne Mensch, nur im großen Ueberblick und in der begeisterten Idee vollkommen, und eben so, was er hervorbringt, als Darstellung seines Wesens. Zum lernen muß ich wohl das Zergliederungsmesser nehmen, und auch da mit Scheu und Ehrfurcht. Was soll man aber von denen sagen, die eine frohe Gesellschaft von den Geheimnissen und dem Ekel des anatomischen Hörsaals unterhalten?

Was ich arbeiten werde, weiß ich noch nicht, und stünde es schon lebendig in der Phantasie, ich vermöchte nicht, dir einen Abriß zu senden. Ich fürchtete wahrhaftig, meine Geister des Lichts in Todtengerippe zu verwandeln. Bin ich zu ei-

nem Ziele angelangt, so gehe ich eben so ruhig hinter den Vorhang, gute und böse Urtheile zu vernehmen, als ich mein Haupt in das Grab legen werde, wenn ich mit dem Ideal meines Wollens im Herzen jeden Tag meine Linie gezogen, mein Stück Arbeit treu und ehrlich vollbracht habe. Ist etwas Nützliches gearbeitet worden, so wird das Werk den Meister loben; sonst mag es untergehen, und wenigstens den Fleiß beurkunden, den er mit ernstem Eifer darauf verwendet hat.

Duperron an Beillard. *)

Wenn das Schicksal je vermöchte, mich zu beunruhigen, wenn ich mich in der Bedrängniß krümmen könnte, wie die Schwachen, so müßte ich jetzt klagen und jammern, und um Hülfe rufen. Die Gefahr drängt mich; ich kann auch auf dem Punkte nicht aushalten, auf dem ich stehe. Wenn das Große und Mächtige allein mit

*) Anmerk. des Herausg. Dieser Brief ist später in die Hände Josephs gekommen, wie der Leser unten erfahren wird. Der Herausgeber hat ihn eingeschaltet, wo er der Zeit nach hin gehört.

mir in Kampf träte, so würde ich mit ihm zufrieden seyn, sollte ich auch unterliegen. Aber das Kleine vervielfacht sich und reckt so viel giftige Stacheln gegen mich, daß es durch die Zahl zur Macht wird, und am Ende das Weichen unvermeidlich ist.

Wo kein Sieg möglich ist, bin ich stolz genug, die harte Bestimmung zu ertragen. Darum werde ich nicht umkehren und unvollendet lassen, was ich begonnen habe. Es giebt einen sichern Weg, der allemal übrig bleibt, wenn auch die Straße, die nach dem Ziel gerade zuführt, sich verschließt. Denken Sie daran, wenn es nothwendig seyn sollte.

Ich bin hart verfolgt, verdächtig und verrathen überall. Wir haben Menschen getraut, die wir hätten zertreten sollen. Die Dummheit und der Stumpfsinn sind auf der Erde die schlimmste Gewalt. Weil man sie zu klein hält, um dagegen zu streiten, baut sie sich im Stillen ein, und der Versteck lockt genug Gesindel an, um zur Bedeutung zu wachsen. Man muß ernstlich angehen, um das Nest zu zerstören, und, wenn ich Männer habe, wie ich mich fühle, so wird es gelingen.

Der Tod meiner Schwester ist ein unglückliches Ereigniß. Sie würde leben, wenn sie mir hätte folgen wollen. Aber ein Mensch, der mehr scheint, als er ist, der zum Ernst zu brauchen gewesen wäre, und in unkräftigen Gefühlen zerschmilzt, hat das Weiberherz gefangen, und sie ist in Ueberspannung untergegangen.

Das Uebel ist, daß die Sache Aufmerksamkeit erregt hat. Die Todte ist zum Gespenst geworden, das mich scheucht, ohne daß ich an sein Daseyn glaube. Es ist mir bisweilen, als ob es in Gesellschaft erschiene, mich zu schrecken. Auf meinem Lager gaukelt eine finstre Schaar, und umdüstert meine ruhigen Sinnen. Ich würde der Nacht ihre Schatten lassen, wenn der Tag seine Zeit hielte. Aber die Unterwelt erschöpft sich an mir, und entlehnt aus der Vergangenheit, was ihr die Furcht nur aus der Zukunft gestattet.

Ich verfolge niemand, den ich verachte. Aber es könnte manches rathsam seyn, wie es die Umstände gebieten. Es giebt Augenblicke, wo man wie im Wahnsinn vordringen muß, weil man nicht zurück kann. Wahnsinn? Wie kam mir das entsetzliche Wort? Und doch, es ist ein Zauber, der die abscheuliche Wirklichkeit verhüllt; er ist der Götze, den ich umarmen könnte mit glü-

hender Inbrunst, damit ich nicht sehe, nicht empfinde, wie alles sinkt und fällt, wie zusammenstürzt, was mit Mühe erbaut wurde.

Das Getümmel der Menschen ist mir widrig. Ich kann in Zorn gerathen bei dem Jubel und der Freude, in der die Thoren glücklich sind, und doch sind sie nicht ruhig genug, um heimlich zu drohen. Ich gehe in die Einsamkeit, ich will mich an meinen Ideen ergötzen, als ob sie wahr geworden wären, und Geister bannen mit Geistern.

Sie werden durch den Ueberbringer dieses vernehmen, wo meine Zuflucht ist. O daß es dahin kommen mußte, von Zuflucht zu reden! Vielleicht ist das Wort so schlimm nicht, und es ist immer ein Triumph, selbst gegangen zu seyn, wie und wohin man will.

Duperron.

Dresden den 12. Mai.

Gute Nachrichten von Freund Pauw. Er ist mir wieder näher. Kurz nach meiner Abreise kam er nach Wien. So viel hat er durch die mühsamsten Nachforschungen doch herausbringen können, daß die Gefangenen von Jaffa auf ein französisches Fahrzeug in der Nähe geführt wur-

den. Wahrscheinlich war sein Vater unter jenen, und er vermuthet, daß die Britten den Raub wieder genommen haben. Jetzt hat er an Sir Brighton, dessen Aufenthaltsort er von mir weiß, geschrieben, um durch diesen, der während des Kriegs in so bedeutenden Verhältnissen stand, dem noch jetzt viele Wege der Nachfrage sich leichter eröffnen, vielleicht mehr zu erfahren.

Ich beklage sehr, daß mein Freund noch nicht weiter reisen kann. Er hat noch viel in eignen und fremden Angelegenheiten abzumachen, und sein Entschluß ist löblich, sich ganz frei zu machen, ehe er kommt, mich abzuholen. Dann wollen wir gemeinschaftlich zu unserm Wohlthäter, und wie könnte dieser seine vielen Verdienste schöner krönen, als wenn er den heiß ersehnten und treu gesuchten Vater dem kindlichsten Herzen zuführte. Und sollte es anders seyn, so will ich doch auch meinen Kranz um die leere Urne schlingen, die ihm aufgerichtet wird, meines Schicksals eingedenk und gleicher schmerzlicher Trauer.

Ich habe zugleich an Sir Brighton geschrieben. Die Todtenfeier des Jünglings, den er so liebte, und der so jung in das Grab sank, fällt

in diesen Monat. Die Knaben und Mädchen ziehen an dem Tage nach dem Grabe, wo Hermann und Maria schlafen, und in einer feierlichen Stunde werden jene ermahnt, tapfer, edelsinnig und stark im Kampf mit sich selbst zu seyn, wie Hermann; diese, fromm und tadellos, wie Maria. Unvergeßlich ist mir, was ich empfand, da ich einst zum erstenmal bei dieser Feier gegenwärtig war. Aus Dankbarkeit und mit Liebe und Wärme habe ich ein Bild gearbeitet, zum Denkmal der Todten, und zu freudiger Erinnerung derer, die ihr Andenken begehen. Das habe ich an Sir Arthur gesendet. Wenn nur ein Herz vor ihm schlägt, wie das meinige in Andacht und Liebe aufwallte, so oft ich daran arbeitete, so ist mein Endzweck erreicht.

---

d. 23. Mai.

Wenn ich glauben könnte, daß die Geister unserer Lieben vom Himmel herabsteigen, in schönerer, heiliger Gestalt, um uns zu trösten, und ihre Seligkeit uns zu verkündigen, um einen Theil ihres Lichtglanzes in unser Innres auszugiessen; oder wenn ich an gute Genien glauben dürfte, die sichtbar auf Erden wandeln, um Liebe

und Wonne in die Herzen derer zu geben, die sie schauen, um sie zu allem Hohen und Schönen zu begeistern, was sich denken, fühlen und thun läßt; so würde ich den kühnen Gedanken fassen, daß ich einer solchen Erscheinung gewürdigt worden wäre.

Ja ich schwärme, wenn das Schwärmerei ist, über sich selbst erhoben zu seyn, und in süßem, seligem Entzücken nur bei dem Bilde zu wohnen, mit allen Gedanken und Gefühlen treu es zu umfassen, das ein Augenblick den Sinnen zeigte.

Mein Geist ist dem Schönen und feinem Urbild nachgejagt in den todten Werken; die Kunst hat es mir gezeigt, wie nur Menschenhände es darstellen können; ich habe bewundert, ich bin angezogen, wohl ergriffen worden. Aber es war nicht in das Leben getreten, was mir wie ein unentwickelter Traum vor der Seele schwebte; alles schien mir so kalt, so todt, und wenn ich versuchte, mit der Phantasie die Züge meines Ideals zu fassen, wenn ich sie auf das Blatt vor mir hinwerfen wollte, wie sie in meinem Herzen im wunderbaren Dunkel der geheimnißvollsten Tiefe standen, so ermattete die Kraft, die Hand ruhte mitten in dem vergeblichen Unternehmen, und

ich versank in stilles, wehmüthiges Träumen; ich liebte, und hatte nicht gefunden, was ich liebte.

Wohl manche ferne Aehnlichkeiten erschienen mir, und ich hoffte eine kurze Zeit. Aber das Gebrechliche, Entstellte, das gemein Irdische straf=te die Täuschung. Einmal schwebte es wie eine Erscheinung vor mir vorüber, aber das Himmli=sche ging in ihr erst in der Todesstunde auf. Der Körper brach, wie eine drückende Fessel. Ein ein=ziger Blick des Lichts, und es war in das Reich des Reinen verschwunden.

Jetzt ist ein neues Leben mir aufgegangen. Sie ist nicht die, die entschlief; in derselben Schönheit, aber mit einer Unschuld, einer sanf=ten Liebe, wie jene im Todesschlummer lag, stand sie unter den Lebenden vor mir. Sie sah in meine Seele hinein, und es lächelte durch sie hin, wie das Morgenroth seinen fliehenden Rosensaum über die ganze aufathmende Natur wirft. Ohne daß sie ein Wort sprach, verstand ich, wie die Geister sich verstehen, wie sie in der andern Welt sprechen werden.

Mein Auge sieht sie nicht mehr, aber meine Gedanken erheben sich in stolzem Flug; zu dem Höchsten, Besten fühle ich mich erregt. Wie ein Begeisterter wandle ich unter den Lebenden, als

läge alles um mich noch im Grabesschlaf, und sie allein wäre auferstanden für mich, und rufte mich in ihre Arme.

Ich gehe einsam, und rede von ihr mit der blühenden Natur. Was soll mir die Freude, die sonst die Menschen berauscht? Ich will nur, was rein ist, wie Gott es schuf. Auf den Bergen seh ich in den blauen, klaren Himmel hinein, ich folge mit den Gedanken den hellen Strömungen, die unter meinen Füßen dem Meere zu sich ergiessen. Wenn die Sonne untergeht, neig' ich mich dem Feuermeer zu, um in ihm und mit ihm zu verglühen. Im Dunkel der Nacht horche ich, ob ihre Stimme erschalle; mein Blick, nicht mehr von Täuschungen umwölkt, sieht sie, und führt die Erscheinung in die Zauber des Traums, und Harmonien der obern Welt tönen um mich. Und wenn der kurze Schlaf flieht, mache ich mit dem Tageslicht einen Bund, daß es sie, nur einmal sie mir wiederbringe, wie sie vor mir stand; und ich will gern arbeiten, still tragen, mich mühen, ich will scheiden von allem, will mein Leben und seine Anstrengungen zwiefach in eine kurze Zeit werfen, damit die Stunde nur wiederkomme und früher komme, wo sie wiederkehrt zu mir, oder

ich zu ihr, die Stunde, die das einzige Ziel aller meiner Hofnungen ist.

Ach ich bin unendlich glücklich und unglücklich zugleich. Ich weine still vor Sehnsucht, und Seligkeit ist selbst in diesen Thränen.

Wie hast du mich verstehen können? Ich habe in Räthseln gesprochen, deren Auflösung nur in mir selbst ist. So bin ich ausser mir, so vergesse ich alles, was mich umgiebt; ich spreche, und meine Gedanken schweifen in dunkeln Regionen umher; man redet zu mir, und ich höre nur Töne, die vor den Sinnen hinrauschen, ohne in die innere Vorstellung zu bringen.

Ich kann es nicht mehr allein tragen. Schmerz und Wonne wird meinem Herzen zu mächtig. Ich muß zu dem Freunde fliehen, der mit Theilnahme mich aufnehmen wird, sey es nur ein flüchtiger Besuch aus der Geisterwelt, der meinen Geist in seiner Wohnung entzückte, oder Wahrheit, lange dauernde Lebenswahrheit, an deren Schwelle ich stehe, voll Verlangens, einzudringen und glücklich zu seyn. Mit dem Ernst, den mir die Freundschaft zu dir gebietet, lege ich meiner

irrenden Einbildungskraft Ruhe auf, ich bestimme mich, zusammenhängend zu erzählen.

Einen ganzen Morgen hatte ich auf dem Gemäldesaal gearbeitet, wie zuvor täglich. Meine Studien zu Haus, die Ausführung mitten unter den Meisterwerken, und am Abend ein Gang mit meiner Mutter, das war meine Lebensordnung geworden. Die Stille in diesen Sälen selbst, das leise Sprechen, der schleichende Fußtritt, die Achtung, die jeder, nur von seinem Gefühl geleitet, dem Tempel der Kunst beweist, und die alles verbietet, was nur die geringste Störung machen könnte, hat etwas Erhebendes sogleich beim Eintritt; und wenn man nun in die Anschauung sich vertieft, und was sich mit dem Innern vermählt hat, in äussere selbst gewählte Form überträgt, so vergißt man in diesem Aufnehmen der Eindrücke und der Thätigkeit des Wiederschaffens alles, was in der Nähe sich bewegt, und aus Sehlust, aus Neugierde, oder in gleicher Beschäftigung sein Wesen treibt, wie es ihm natürlich und zusagend ist.

Der letzte Strich war für den Tag gethan. Ich wußte nicht, wer ausser mir da war, und mich kümmerte nicht, Gestalten zu sehen, die den Gang meiner Ideen unterbrächen. Aber zum

Lohn für das, was ich gearbeitet hatte, und zur neuen Stärkung und Ermunterung wollte ich mir noch den Anblick einiger Lieblinge unter den Gemälden gewähren. Da fesselt mein Auge eine zarte, weibliche Gestalt, die ganz verloren schien in das, was unter ihren Händen in reizender Schönheit entstand. Sie war mit dem Rücken gegen mich gewendet, und ich sah zuerst das Bild selbst, an dem sie arbeitete. Unter einem schattenden Palmendach saß oder lehnte Magdalena, mit gefalteten Händen, den Blick nach oben gerichtet. Ihre Augen lasen in den Wolken, die in einem strahlenden Licht ihr entgegenleuchteten, und der Glanz, der vom Himmel ausging, erhellte auch die dunklere Wohnung, in die sie mit ihrem Schmerz geflüchtet war. Die fromme, reuige Demuth, der Glaube, gehoben durch das Gefühl, daß sie dem Höhern geweiht sey, und die Verklärung von oben, ging in dem Angesicht der Begnadigten auf. Es war nicht Battoni, nicht Correggio, die hier wiedergegeben wurden. Sie waren die Meister der jungen Künstlerin; aber das weibliche Gemüth und der fromme Sinn, der den Gedanken geboren hatte, bildete ihr Eigenthum mit einer Zartheit, mit einer innigen, Herz ergreifenden Wahrheit, die mich entzückte.

Lange stand ich von fern, ich vergaß, daß ein menschliches Wesen ausser mir hier war, ich suchte nicht, die Künstlerin zu sehen; nur in ihrem Werk lasen meine Augen, und ich entdeckte immer neue Schönheiten, es grub sich sogleich, wie von Geistern in meine Seele getragen, in ihr Innres ein, und keine Zeit wird es daraus verwischen. Ich fühlte die größte Ehrfurcht vor der, die solches denken und leisten konnte. Sie mußte selbst von frommer Liebe erfüllt seyn. Wie hätte sie sonst diese Andacht und Ergebung darstellen können? Sie mußte unschuldig seyn, und rein, wie der Himmel, den sie niederglänzen ließ. Ihre Magdalena hatte nicht quälende Reue, nicht den Schmerz der vom Gewissen Niedergedrückten. Sie weinte um den, der ihr Herz geheilt und gebessert hatte, und den sie nicht mehr sah; aber durch ihre Thränen las man den seligen Ausruf: Ja, du liebst mich gewiß, du nimmst mich an, wenn ich in Wehmuth vergehend zu deinen Füßen liege; denn du weißt, daß ich dich lieb habe über alles. — Ich mußte endlich sie selbst sehen. Es war leerer im Saal geworden. Ich wollte erwarten, bis sie vollendet hätte, und dann mich nähern, um nur ein Wort von ihr zu hören, nur ihr Auge zu sehen. Für sie war niemand

da; wie ein Engel unter den Menschen dachte und that sie nur, was der himmlische Ruf ihr gebot. Die Wenigen, die früher in gleicher Weite standen und schauten, wagten sich nicht näher; eine stille Ehrfurcht fesselte ihre Schritte, so wie sie den Fuß nach ihr hin erheben wollten; endlich gingen sie fort, als hätten sie einen Geist gesehen, schweigend und mit dem Irdischen zerfallen.

So bemerkte sie auch mich nicht, und ich war allein, den Blick unverwandt auf die Hand geheftet, die mit Sicherheit und Feinheit besserte und verschönerte. Ein Gewitter ging am Himmel auf, ein Blitz leuchtete durch den Saal, ein gewaltiger Donnerschlag folgte ihm unmittelbar. Da sah sie ruhig empor; wie mit freudigem Lächeln, als hätte sie keinen Zeugen, als dessen Stimme erklang, richtete sie sich auf, beendigte die Arbeit, und stand noch eine Zeit lang mit verschlungnen Händen davor, als betete sie mit Magdalenen zugleich, und noch heitrer, kindlicher als sie.

Jetzt trat ein ältlicher Mann ein, wie die zu seyn pflegen, vor denen man unwillkührlich zurücktritt, so wie sie erscheinen, vor denen man sich verbeugt, ohne sie zu kennen, und die Vertrauen schenken, so wie sie den Blick auf uns

werfen. Eine lange Gestalt, noch kräftig in hohem Alter, ein Kopf, der äusserst schön gebildet war, von grauen Haaren, wie vom würdigsten Schmuck, umschattet, eine Stirn, auf der der Geist zu wohnen schien, der durch die sprechenden Augen sich verkündigte, und solche Freudigkeit um die Züge des untern Gesichts, daß man nach Worten aus diesem Munde verlangte.

Als er mich allein im Saal sah, schien er überrascht, und warf einen prüfenden, eindringenden Blick auf mich, vor dem ich mit niedrigen Gedanken hätte erbeben müssen. Aber er schien auch meine Entfernung, das Zurückhalten, in dem ich geblieben war, eben so schnell zu bemerken; es war mir, als fände ich etwas Billigendes, ein Wohlgefallen an mir in seinen Augen, wie wenn er sagen wollte: Du scheinst mir gut zu seyn; Arges ist nicht in deiner Seele. Und es war auch da so rein, so über das Gemeine, Niedrige erhoben, daß ich mit einer Ruhe ihm entgegentreten konnte, die mir den biedersten Gruß erwarb.

Aber wie soll ich dir beschreiben, wie ich die Jungfrau sah, die mich so lange in ihrer Nähe gefesselt hatte, ohne von meiner Gegenwart etwas zu ahnen. Da sie meine Stimme hörte,

wendete sie sich schnell um, und eine Röthe der unschuldigen Verwirrung überflog das liebliche Gesicht, das ich nun erblickte. Ja es war eine Aehnlichkeit mit Angelique darin, aber nicht, wie sie im Anfang war, sondern, wie sie Gott ergeben und der Vergebung gewiß in den Tod lächelte. Wie bei Maria, als sie sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, so war Demuth, und doch auch eine Höhe, die den heiligen Kreis um sich zog, in ihrem Angesicht und ihrer Gestalt. Sie war unruhig, mit einem Fremden allein gewesen zu seyn; aber sie stand doch auch mit so unschuldiger Größe da, daß ich mich mit dem Verlangen, das ich gehabt hatte, sie zu sehen, kleiner fühlte, als sie. Billigen konnte sie mein Verweilen nicht; und doch, wie konnte sie zürnen, da sie die Ursache erkennen mußte, da sie bemerkte, wie meine Augen immer von ihr zu dem Gemälde zurückkehrten, aus dem ich nun die Erblickte heraus las. Ich täusche mich gewiß nicht, sie grüßte mich wie freundlich dankend, daß ich sie nicht gestört hatte, als sie dem Vater den Arm gab. Er mochte mich wohl früher bei meiner stillen Arbeit beobachtet haben; denn ein günstiges Urtheil, das er im kurzen Gespräch fällte, schien auf das zu deuten, womit ich beschäftigt

war. Herzlich drückte er mir die Hand beim Gehen, als freute ihn meine Bekanntschaft, und als wünschte er, sie fortzusetzen. Das alles dachte ich, erklärte ich, wie die feurigen Wünsche des Herzens es wollten.

Sie gingen, und ich wagte nicht, sie zu begleiten, ich erlaubte mir nicht einmal, ihnen nachzusehen. Einige Zeit stand ich, wie eingewurzelt. Dann an das Abschliessen des Saals erinnert stürzte ich fort; in weiter Ferne sah ich sie um das Ende einer Straße sich wenden, sie verschwand, und in Träume versunken kam ich in meine Wohnung. Meine Mutter sah mich verwundert an, sie hielt mich für krank, und mich rührte ihre stille Besorgniß. Das Geheimniß meines Herzens wollte lange nicht auf die Zunge treten. Aber ich verging im Schweigen, und wem sollte ich eher mein Vertrauen schenken, wo eher Trost und Rath suchen, als bei der Mutter? Sie umarmte mich mit Güte. „Eine Liebe, sprach sie, die mit so heiligen, zarten Gefühlen sich verbindet, die so ganz aus der reinen Empfindung entstanden ist, wird nicht zum Unrecht, als wenn sie alle Kräfte des Herzens für sich gewinnt, und das Höchste über der irdischen Hinneigung vergißt. Laß nicht einen schönen Traum

zu der Leidenschaft deines Lebens werden. Arbeite, wie zuvor, und ergieb dich nicht dem Hinbrüten, das alles wahre Leben verzehrt. Soll es zum Guten, zu deinem Glück führen, so wird Gott es fügen, wie ich mit dir zu ihm flehen will."

Ja, ich bete und flehe. Aber vertilgen kann ich nicht, was hier in diese schlagende Brust versenkt ist, als wäre es von Gott selbst in sie gelegt, um zu bleiben, so lange ich bin. Soll ich zu ihm rufen, daß er mir aus der Seele nimmt, was mein Wesen mit frömmern Gefühlen, mit bessern Entschlüssen erfüllt, was mich entflammt, nur treuer, stiller, ihm ergebner zu seyn? Ich trage meine Wünsche zu ihm empor, ich kette alle Hofnungen an den Thron seiner Liebe, und wie das Urtheil gesprochen ist, so will ich es tragen. Wie unglücklich wäre ich, wenn er nicht mein Fels wäre in dem Sturme, der aus mir selbst vorbrechend die Fluten thürmt, wenn ich nicht an ihn mich hielte, damit die Leidenschaft mich nicht an die Erde bindet, der ich in Sehnsucht und Ahnung entfliehen will! O herrliches Wort: Er wird es zum Guten führen!, und freudiger rufe ich aus: Nicht wie ich, wie du es willst, so mag es geschehen!

d. 26. Mai.

War es der ernste Entschluß, meinen stillen Wünschen zu gebieten, und nichts selbst für die Entscheidung meines Schicksals herbeizuführen; oder war es eine unerklärbare Scheu, vor der wieder zu erscheinen, nach der mein Verlangen ging, oder Furcht, ein Zeichen der Misbilligung zu sehen, einen verschwiegenen Tadel von ihr, die ich im Herzen trage — ach! ich bin nicht frei genug, meine Gedanken zu prüfen! — ich weiß die Ursache nicht; aber in diesen drei Tagen bin ich nicht wieder in die Gallerie gekommen. Ich habe zu Hause viel gelesen, viel entworfen, wieder verdammt, geschrieben und vernichtet, mit Mühe gelernt und in wenig Stunden vergessen; ich wollte mich mit Arbeit zerstreuen, und die Arbeit wurde mein gefährlichster Feind. Jedes schöne Wort, jede blühende Darstellung, was ich Schönes fand, sprach von ihr, und das Schlechte, das Gemeine empörte mich doppelt, es verleidete mir die Beschäftigung, und mit Mühe nahm ich den verlornen Faden wieder auf. Nur in der späten Abendstunde, wenn ich der Anstrengung müde mich erging, da wandelte sie neben mir, da ergoß ich meine Seele in die ihrige, sie antwortete mir so mild und freundlich; und wenn

nun alles schwieg, und die Nacht über die Natur finster hereindämmerte, da redete ich heimliche Worte, und die Rede wurde zum bewegtesten Gebet, zum Flehen, sie mir zu schenken, die ich nimmer vergessen kann.

Heute beschloß ich, hin zu gehen. Langsam, wie zu einem Verbrechen, zu einem Raube, nahte ich mich dem Saale. Ich zitterte, wie ich zum Eingang kam, das Herz wollte mir die Brust zersprengen. Jetzt wirst du sie sehen, jetzt! Vielleicht wird sie dir heute ein Wort, ein holdes Wort sagen.

Ach sie war nicht da, auch das Gemälde war verschwunden. Wenn man Tage lang nagendes Leid ertragen hat, immer mit dem stillen Glauben, ein froher, tröstender Augenblick liege gewiß am Ziele, an diesen hat alle Erwartung sich geknüpft, mit Angst und Freude sehen wir ihn kommen, die Stunde schlägt, und — alles ist aus, ganz aus, auch die Hofnung verschwunden.

Ich konnte niemand fragen, ob sie die vorigen Tage da gewesen sey. Ich war immer so einsam, wortkarg gewesen, und nun, in der Verwirrung, in der ich war, mit vorbrechenden Thränen, wie konnte ich zu einem Fremden reden, und wie sollte ich sie nennen? Die Eitelkeit, der

Leichtsinn ist schnell im Erkundigen und Finden; die stille, verschloßne Liebe ist blöd und furchtsam, wie die Unschuld. Sie verräth an kein menschliches Ohr das theure Geheimniß, sie möchte sich vor sich selbst verbergen.

Von dem Aufwärter — ihn fragte ich endlich nach dem Gemälde — erfuhr ich, daß es denselben Tag, wo ich sie sah, eingepackt und fortgebracht worden sey, er wußte nicht wohin. Mehrere Wochen ist sie täglich oben gewesen, um ihm die Vollendung gegeben, in der ich es fand, und ich war in meinem einsamen Fenster, wie an den Ort gebannt, wo meine Arbeit stand, ohne zu ahnen, welch ein himmlisches Wesen in meiner Nähe war. Aber es ist gut so; mein Anblick hätte sie eher entfernt, diese Augen, in denen das Herz überging zu ihr, hätten die heilige Ruhe gestört, mit der sie ihrer Darstellung einzig geweiht war. So bin ich im letzten Augenblick gekommen, wo sie nichts mehr an der Vollendung hinderte, und ich bin nur an meiner Ruhe zum Verbrecher geworden.

Oft denke ich aber doch, daß die Ueberarbeitung noch nicht beschlossen war. Sie wäre gewiß geblieben, hier wo alles zu der Vollkommenheit ermahnt. Ja mein Erscheinen hat sie belei=

digt; sie will mich nicht wieder sehen, sie ist weggegangen, vielleicht weit weg, wo sie nur sich lebt und ihren frommen Gefühlen, und ich finde sie nimmer wieder.

So muß es auch besser seyn. Mit gebrochnem Herzen, weinend sage ich: es ist gewiß gut so. Vergessen kann ich nicht, aber ich kann mit Ergebung tragen.

Aus Joseph's Tagebuche.

---

d. 30. Mai.

Ich bin von weiten Wanderungen zurückgekommen. Mein Geist war so zerstreut bei ernstern Beschäftigungen, die Phantasie erging sich fessellos. Ich wollte mir andere Bilder, neue Vorstellungen suchen, die meine Gedanken abriefen von dem einen, das enger und enger sich mit meinem Wesen verbindet, das meine Kräfte gefangen nimmt. Ich meinte, ermüdet von den Anstrengungen der Reise würde ich am Abend auf das Lager sinken, und der Schlummer würde wieder erquickend und beruhigend mich heimsuchen, wie sonst.

Auf den Höhen streckte ich meine Arme aus nach ihr. In welcher Himmelsgegend soll ich sie suchen? Meine Augen gehen nach Morgen hin, von wo aller Friede, alle Freude kommt. Aber du wohnst doch nirgends für mich. Wenn ich dich fände, du würdest fliehen, und ich dürfte deinen Schritten nicht folgen. So will ich denn nicht ausgehen, auf der Erde dich zu sehen. Wie deine Blicke nach den Wolken gehen, wie du Licht und Leben aus ihnen trinkst, so richte sich auch meine Seele einzig nach oben. Da ist das Haus, wo wir zusammenkommen.

Es war spät am Abend, da ich zurückkam. Ich stand auf der Brücke, die Sonne sinken zu sehen. Die Glut des Himmels ging in der Flut unter, und seine Feuer flossen mit den Flammen in eins zusammen, die aus der Tiefe brachen. So bist du auch ein lichter Himmelsfunke, ein Strahl von oben, du meine Liebe. Aber du bist in den Strom des Lebens gefallen, die Wellen nehmen dich nicht rein auf, es wogt und wallt, und die Strahlen zucken und wanken in dem ungewissen Element. Wie klar steigst du herab aus der Höhe, und wie trüb kehrt es von unten wie-

der zurück. Ach daß ich ohne Leidenschaft, ohne Sturm wäre, und ich könnte dich mit meinem Herzen erfassen in stiller, ungetrübter Ruhe! Selige Hofnung, daß ein Morgen kommt nach der Nacht. Wenn alles verglüht ist, wenn die Schatten über der müden Natur kurze Zeit gelegen haben, gehst du wieder am Himmel auf, und erneut und erfrischt sieht alles auf zu dir, und du sendest freundlich deine Segen herab in jeden Blumenkelch, der seine lieblichen Farben entschließt, in jedes Auge, das nach deinem Licht verlangt, und der Mensch geht aus den Träumen des Dunkels in das sichre Leben, auf den richtigen Pfad; seine beklommne, gepreßte Brust öffnet sich der Kühlung, die Linderung aus den Wolken weht.

Der Fluß wälzte sich ungestüm unter meinen Füßen. Er zürnte der Wehr, dem Bau, den die Klugheit und der Fleiß der Menschen in seine Wellen gesetzt hat. Warum trotzen wir, wenn Gesetze unsern Willen fesseln, warum wollen wir widerstreben, wenn der Weise ruft: Bis hierher, und weiter nicht! Was nützte die mächtige Kraft, die reissende Schnelligkeit des Stroms, wenn nicht die Einsicht Regel und Ordnung geboten hätte?

Sie lieben dich nicht minder, die deinen Lauf hemmen. Durch die Schranken, die man dir setzt, durch die Bande, die man über dich schlägt, wirst du zum Segen, zur Freude der Menschen. Sie wohnen mit Lust an deinen Ufern, ihr Auge ergötzt sich an deiner gemäßigten, geregelten Gewalt, und du verbindest wieder, was durch dich getrennt war.

---

d. 31. Mai.

Wie ist mein Herz und mein Mund voll des Danks gegen Gott. Nur wenige Stunden, aber wie sanft habe ich geschlummert. So friedlich legte sich die Ruhe um meine Sinnen, und ein Engel verscheuchte die Schrecken und den Schmerz von meiner Seele. Wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Meine Kraft verjüngt sich. Ja sie ist strafbar, diese Schwermuth, die auf mir lastet. Ich will dir danken, von dem ich so viel Glück habe, und warten in Geduld. Wenn mein Blick sich trübt, wenn mein Auge weint, so lindere, er-

weiche du meinen Gram, laß ihn nicht zur Wunde werden, die das Werk meines Lebens giftig ergreift und verzehrt!

Es ist so heilsam, still zu leiden, wenn man auch das Leid als ein Geschenk von Gott nimmt. Das Eis schmilzt von der Brust, die im Glück hart und unzugänglich wird, wie das Nordmeer, dessen stürmende Fluten in Frost erstarrten, und die Menschen von ihren Brüdern schieden, die hinter seinen Wintermassen wohten. Der dem Müden Schlaf und Erquickung giebt, wird auch Kraft, zu leben, und Lust, liebend unter Menschen zu leben, wieder diesem Herzen einhauchen, das sich matt an sein Herz, an sein liebevolles Herz legt. Ich will arbeiten, mit aller Anstrengung arbeiten, was nur den Menschen zum Nutzen und zur Freude seyn kann, sollte auch mir kein Lohn, kein Glück werden. Ich bin ja schon glücklich, wenn ich aus Liebe zu ihm thue, was meine Pflicht ist, und ihm anvertrauen darf, was ich mir wohl wünschte, wenn es gut wäre.

Mit Entsetzen höre ich die Nachricht, die sich verbreitet. In eben der Stunde, wo ich gestern auf der Brücke war, gewiß, da ich sie eben ver-

lassen hatte, stürzte sich ein Mensch von ihr in den Strom hinab. Wie unverdient glücklich bin ich, daß ich meinen Trost, meine Zuflucht über mir habe, wo sich die Thüre nie verschließt, wenn ich in Bedrängniß rufe. Auch ich blickte in die Fluten, ich sah sie zerstörend in sich wüten, und hatte die Freudigkeit, das Leben zu preißen, das sicher über ihnen steht. Was trieb dich, du Unglücklicher, die Stelle zu verlassen, die dir anvertraut war? War es ein Verbrechen, eine drückende Schuld, die schreiende Anklage des innern Richters, die dich hintrieb, wo ein neues, ernstes Gericht dich erwartet? Oder trugst du deine Leidenschaft, deine Begierden in das Land, wo man mit Ruhe eintreten muß, um glücklich zu seyn? Wenn Menschen dich quälten, wenn die Noth des Lebens auf dir zu hart lag; sie sind ja nicht alle bös und lieblos, und einer wäre gewiß zu Hülfe bereit gewesen, wenn du auch nur einen Augenblick bis zu der Stunde der völligen Rettung gewannst.

Ich klage dich nicht an, ich weine um dich. Aber wehe denen, die aus den Menschenherzen die Hofnung reißen, die allein aushält, die ihnen die einzig sichre Stütze rauben, und nun die Unbewachten, Unbeschützten, ohne Steuer und Ru-

der in die Brandung hinausschleudern, in der sie untergehen!

Wenn ich nicht von Kindheit an den Vater lieben gelernt hätte, der uns nicht versäumt, wenn ich nicht wüßte, wer ohne Ende treu alles heilt, was krank und schwach zu ihm kommt; ich konnte auch in diese Irrthümer fallen, und in solche grauenvolle Verzweiflung. Geheimnißvolle Güte, die ihre Segnungen nach Absichten ertheilt, die wir nicht errathen! Wer bin ich, daß du mir mehr gabst, als andern, und solche Schätze des Himmels? Du wirst gerecht richten über jeden, und dich erbarmen, wo es möglich ist. Nimm mir alles, demüthige, verwunde mich, wenn es zu meiner Erziehung nothwendig ist. Nur laß mir das Vertrauen, in dem ich mich ermanne, und den heiligen Entschluß, auf deine Wege zu merken, und in ihnen bis zum Ziele zu bleiben.

Anmerk. des Herausg. Wir haben kein Bedenken getragen, diese Bruchstücke aus dem Tagebuche unsers Freundes mitzutheilen. In der Zeit, wo die Leidenschaft bei ihm neu war, wo sie mit der ersten, jungen Kraft aufloderte, verschloß sich sein Herz allen andern, und nur der Einsamkeit vertraute er diese innre, geheime Geschichte des Gemüths. Meine Leser werden ihn lieben, auch wo er in Gefahr war, sich mit seinem Geist und solcher Lebhaftigkeit zu verirren, und er richtete

sich bald und männlich auf. Ohne Unterbrechung geben wir von hier an seine Briefe.

Dresden d. 14. Juni.

Trüb und in Gedanken vertieft ging ich die Elbe entlang. Meine Sehnsucht wandelte mit mir und das Verlangen nach ihr. Ich vermied die besuchten Pfade, wich den Menschen aus, die mir begegneten, um allein zu bleiben mit mir selbst und mit dem, der mir diese Prüfung gegeben hat. Die Worte, die ich mit mir sprach, richteten sich endlich zu ihm, meine Wünsche wurden zum stillen Gebet, und so erhoben sie sich immer ruhiger und reiner über den kummervollen Augenblick hinaus, und der Schmerz, mit dem ich ausgegangen war, der verschloßne Gram löste sich in heiße und doch lindernde Thränen.

Da wachte die Erinnerung an mein ganzes verfloßnes Leben auf. Ich durchlief alle bedeutenden Zeiten und Ereignisse. Die früheste Kindheit, seit dem mir Worte und Verstehen der Worte wurden, die ersten Eindrücke, wie meine Mutter mich in die Arme nahm und mit inniger Liebe dem Himmel empfahl, ihre freundlichen Lehren, die Ermahnungen, die mich so oft rühr=

ten, das aufmunternde Lob, das meine ersten Bestrebungen belohnte, und die kindischen Fehler mit ihren bittern Folgen, die doch allemal zu etwas Besserm führten; dann das muntre, fröhliche Knabenalter und seine Arbeiten, das Aufglühen des Ehrgeizes, die Auszeichnungen, die er mir erwarb, und die Demüthigungen, die ihn niederschlugen und ihm Grenzen setzten, das dunkle Verlangen, das meine Einbildungskraft begeisterte und in schwärmerische Dichtungen sich ergoß, die mir wie eine längst gehörte Musik wieder in die Seele tönten; endlich die männlichen Jahre, die Genüsse des Geistes und Herzens, die mir die Wissenschaften, meine einzige Liebe, gewährten, die Wünsche in das Leben und seine Thätigkeit hinaus, und der Eintritt in seine gewaltige, hinreissende Bewegung, alles, was ich gesehen, erfahren, gefühlt hatte, stand, wie ein großes, zusammengefaßtes Gemälde vor meinem Innern da. So viele Freuden hast du mir gegeben, rief ich aus, und ich sollte undankbar sie vergessen, und deiner Güte nicht trauen? Die Leiden hast du mir zur Heilung, die Schmerzen zum Segen gemacht, und ich sollte nicht muthig tragen, was du mir ferner auflegen wirst? In deine Hände lege ich mein Schicksal. Was mir

werden soll, laß mich von dir es nehmen, als ein Geschenk, für das mein ganzes Leben dir geweiht eyn soll. Was mir versagt wird — du weißt, was ich mir ersehne — gieb mir Kraft, ruhig es aus meinen Augen verschwinden zu sehen, tilge es aus dem Herzen, damit es über dem eiteln Verlangen die Liebe und Hofnung nicht verliere, in der allein das Irdische geheiligt, allein der Besitz zum Glück und zu dauernder Freude wird.

Solche Betrachtungen, in die ich mich verlor, stimmten mein Gemüth zu frommer Andacht. Das Bittre, Feindliche, das, wie Nebelwolken, wie grauenvolle Nacht, über ihm sich gelagert hatte, verschwand, und Ruhe, Heiterkeit kehrte zurück, wie Sonnenstrahlen drang es durch den trüben Himmel. Getröstet, gestärkt, gewaffnet sah ich in die Zukunft; ich fühlte mich wieder gefaßt und ergeben.

So war ich still fortgegangen, rascher und beeilter im Anfang, je stürmischer meine Empfindungen waren, dann langsamer, als horchte ich einer Stimme, die leise zu mir sprach, und die mein Schritt, meine Bewegung nicht stören sollte. Endlich, da es ruhiger in mir wurde, da ich in die Tiefe der Rührung und Hingebung mich ver-

senkte, war ich wie gefesselt an den Ort, auf dem ich stand, und die schöne, große Natur, die in weitem Gesichtskreis um mich sich aufthat, wurde mir zum Tempel, aus dem ich nicht zu schreiten vermochte, und der Abend und seine Stille zur Sabbathsfeier, in der ich Gott lobte, daß alles so gut war.

Die dunkelrothe Glut der untergehenden Sonne brannte durch die fernen Wälder, die ganze Gegend malte sich in tausendfacher Beleuchtung; an irrende Wolken, die nächtlich hinter Felsenmassen hervorbrachen, legte sich des Glanzes Saum, noch einmal strahlte alles in Licht und Herrlichkeit; dann kamen die Schatten, und verkündigten das Reich der Nacht. Wie groß und erhaben bist du auch in deinem Verschwinden, du Königin! Du hast deinen Lauf für uns vollendet, und eine neue Bahn thut sich dir auf, wo meine Augen dich nicht sehen. Hier und jenseits bist du doch immer dieselbe, und kommend und gehend verbindest du durch Freude und durch Sehnsucht, die dich haben, und die dich zurückwünschen. So ist das Wandeln auch der Menschen, die Gottes Wege gehen, die auf dem Pfade bleiben, den er ihnen vorgezeichnet hat. Ihr Leben ist Wohlthun und Segen, ihr Abscheiden schön

und erhebend, und, wenn sie fern von uns sind und die Nacht der Trauer uns deckt, glänzen sie in einem andern Reiche, und wir sehnen uns nach dem Morgen des Wiedersehens.

Meine Todten gingen, wie erstandne Geister, durch die einbrechende Finsterniß. Bewegt, wie ich war, bildete ich die Wolken zu menschenähnlichen Gestalten, und las in ihren Zügen und deutete, wie es meine Seele wollte. Ach wärst du unter ihnen, mein Vater, den ich als todt beweine, so komm und rede mit deinem Sohne, der dich vermißt, dem ein Vaterherz jetzt so nothwendig ist! — Sie flohen düster und schweigend über meinem Haupte hin, meine Gedanken verfolgten ihren Lauf, und versanken mit ihnen in die Tiefe der Nacht. Da trat der Mond in die Finsterniß, wie das Auge Gottes in die verhüllten Geheimnisse des Gemüths. Freundlich lächelte er dem Stillschweigen zu, das ihn ahnend empfing, und seine Klarheit bildete das Warten, das bescheidne Hoffen ab, das zwischen dem Grabe und dem neuen, strahlenden Leben liegt.

So ging ich in Schwärmereien, die recht süß sind, wenn sie ungesucht uns kommen, auf meinem schmalen Bergpfade der Heimath zu. Es war mir kindlich froh um das Herz, und ich

freute mich, die Mutter mit meinem frohen Angesicht zu erfreuen. Da kam ein Mann zu mir heran, den ich erst bemerkte, da er fast vor mir stand. Wie ich ihn erblickte, bog er aus einem vom Mond beleuchteten Gebüsch in den Weg hervor, und über die Erde und ihre Gestalten entzückt, wie ich in dieser Stunde war, meinte ich im ersten Schrecken, einen der Geister zu sehen, nach denen ich gerufen hatte, vielleicht den Vater selbst, dessen Andenken in mir so lebendig geworden war. Ich nahte ihm mit fast ungestümer Zuversicht, und — erkannte den Mann wieder, den ich an jenem über mich so entscheidenden Tage auf dem Gemäldesaale sah, den ich für den Vater meiner unbekannten Geliebten hielt. „So spät und so einsam?" redete er mich mit der biedern, kräftigen Stimme an, die mir sogleich damals so wohl gefiel, und er legte seine Hand in die meinige, wie man einen lieben alten Bekannten begrüßt. Auch er ging nach der Stadt, und die Stunde der Zeit, die Stimmung meiner Seele, und seine Herzlichkeit vermochten es, daß ich auf dem Wege mich ganz vor ihm aufthat, ihm alles erzählte von Anfang bis zu Ende, wie ich seine Tochter lieb gewonnen um der Sanftmuth und Frömmigkeit willen, die mir ihre Gestalt,

ihre Arbeit, ihr ganzes Wesen zeigte, wie sie seitdem mein einziges Sehnen geworden sey, wie ich in Trübsinn und Trauer hingegangen bis zu dem heutigen Tage, wo ich Gott meine Wünsche übergeben hatte, und wie ich in diesem Begegnen die Bestimmung erkenne, Entscheidung zu bekommen. Ich nannte ihm meinen Namen, redete viel von meiner Mutter, und zeigte ihm, wie ich wohl im Stande sey, bei fleißiger Arbeit, wie ich sie gern triebe, ein stilles, zufriednes Leben der Häuslichkeit zu führen, wollte er meine Bitte gewähren. Er schien mich gern zu hören, fragte dringend nach allem, was mich und die Meinigen betraf, und umarmte mich mehrmals mit freudiger Heftigkeit. Ich konnte ihm wenig Aufschlüsse geben, bin ich doch selbst so fremd in meinem Hause. Mein englischer Familienname schien seine Verwunderung sehr zu erregen, und ich wußte nur zu sagen, daß ich zuerst in England erzogen sey. Endlich, als wir dem Stadtthor nahe waren, sagte er feierlich zu mir: „Junger Mann, meine Zuneigung ist Ihnen geworden, seit ich Ihnen ernst in die Augen sah. Das Herz, das ich damals erkannte, spricht heute vertrauensvoll zu dem meinigen. Mein Wunsch ist, Ihre Wünsche erfüllen zu können, und ich denke, ein andres

Herz, das mit in unsre Sache zu reden hat, wird die Erfüllung nicht sehr erschweren. Aber ein Mann verspricht nicht, als wenn er gewiß Wort halten kann. Es ist noch manches Hinderniß, manches Dunkel zwischen uns, das Gott allein aufklären kann, und er wird es thun, wenn wir zusammen gehören. Jagen Sie nicht dem Glück nach, es in ihre Gewalt zu zwingen. Es sucht uns selbst auf, wenn wir ruhig unsern Weg gehen, und dem vertrauen, der es sendet. Darum sage ich Ihnen nicht, wo ich wohne und die, die Sie lieben. Ich werde immer bei Ihnen seyn, wenn auch nicht gegenwärtig, doch mit meinen Gedanken und Erkundigungen. Lerne Geduld — so schloß er, mich umarmend — lerne Geduld, und es kann sehr gut werden mit uns allen. Vielleicht sehen wir uns bald wieder."

Mit diesen Worten ging er schnell von mir. Es war, als geböte er sich mit plötzlicher Bestimmtheit, nicht mehr zu sagen, als traute er seinem Gefühl nicht, das mir enträthseln wollte, wozu es noch nicht Zeit war. Er verschwand bald aus meinen Augen, so eilte er in die Seitenstraße. Wer bist du, lieber, vortrefflicher Mann? Warum reissest du mich an dein Herz, an das eine unwiderstehliche Gewalt schon mich

zog, und trennst die Umarmung wieder in dem Augenblick, wo sie mich auf ewig an dich ketten sollte? Ein wunderbares Geheimniß waltet über meinem Schicksal. Ich will halten, was ich zugesagt habe, meine Hand soll den Vorhang nicht berühren. Er wird sich gewiß aufthun, und welche Fülle des Lebensglücks kann hinter ihm liegen, das mir der bereitet hat, von dem ich allein alles hoffe.

Meiner Mutter habe ich nichts verschwiegen. Sie hat das Herz, in das ich getrost und freudig niederlegen kann, was mich schmerzt und entzückt. Durch sie bist auch du mein Bruder geworden, der mein Vertrauen theilt. Ich weiß nicht, wie ich die Bewegung erklären soll, die sie bei meiner Erzählung ergriff. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte sie mir zu. Die Ruhe verließ sie, die sonst ihr schönes Eigenthum ist. Sie weinte, und doch schien sie, Freude zu haben selbst an diesem heftigen, ungestümen Schmerz. Als ich vollendet hatte, wiederholte sie die Worte: „Ja manches Dunkel, manches Hinderniß liegt zwischen euch. Gott allein kann alles aufklären, und er wird es thun, wenn ihr zusammen gehört.“

d. 20. Juni.

Ich bin wieder ganz in meinen alten Beschäftigungen. Gerade jetzt, wo die Unruhe mich überwältigen sollte, habe ich eine Fassung, eine Aufgeregtheit zu jeder nützlichen Arbeit, daß mir alles gelingt, daß ich glückliche Gedanken fasse und mit einer Leichtigkeit an das Leben bringe, die mich überrascht und immer zu neuem Vornehmen begeistert. Das ist die Folge des Vertrauens, daß nun bald meine Freudenstunde schlagen wird. Ich bin wie die Kinder, die in der frohen Erwartung des Weihnachtabends ihren Fleiß verdoppeln. Auch bin ich so weich, so sanft geworden, daß mir im Herzen innig wohl ist, und alle sich freuen. Ich rede wohl nicht viel, aber Liebe ist in diesem Gemüth, und sie strömt aus auf alles, was mich umgiebt. Die Mutter ist so bewegt, so fortwährend unruhig, wie bei meiner Erzählung. Aber sie schöpft Trost und Hofnung aus meinen freudigen Blicken, aus der Heiterkeit meines Wesens.

Wenn ich den Tag über gethan habe, was meine Kräfte vermögen, zu was mein Geist mich treibt, dann gehe ich in der Abendstunde jenen Weg, wo mir so wohl und friedlich in der Seele wurde, und wo ich ihn sah. Ich höre wieder

seine Worte, ich gehe mit ihm zurück, und dann, wenn ich an dem Ort unsrer Trennung stehe, warte ich wohl, ob er nicht aus der Straße wieder herauskommen wird, in die er schnell sich verlor. Er hat sich mir noch nicht gezeigt. Aber er ist ja immer mit seinen Gedanken bei mir und mit seinen Erkundigungen, und — dir darf ich es wohl sagen — Böses wird er nicht erfahren. Wenn die Dunkel sich lösen, wenn die Hindernisse verschwinden, wird er mir wohl die zuführen, die ich liebe, wie ein Mensch auf Erden lieben kann? Ach das Leben ist so kurz, und so viel Tage verschwinden, in denen ich zu ihr reden könnte, und ihre Stimme hören, und ihre schönen Gefühle verstehen und ihr mittheilen, was in diesem Herzen ist!

---

d. 24. Juni.

Was reden die Menschen von Zufall, glücklichem und unglücklichem? Das Geringste, was uns widerfährt, ist von so großem Einfluß auf das Ganze. Daß ich dahin und nicht dorthin gehe, daß ich dieses Geschäft und kein andres unternehme, entscheidet über mein oder meiner Nebenmenschen Schicksal. An die erste Bewegung

reihen sich so viel andre, daß eine Summe von Folgen daraus entsteht, die ich mit ihren neuen Wirkungen nicht übersehen kann; und der sollte nicht alles regieren, dem nichts zu klein ist, weil ihm nichts zu groß ist? Ja niemand soll mir den Glauben nehmen, daß alles, was ich thue, und was mir begegnet, von ihm bestimmt und geordnet ist, wenn auch mein Entschluß und die Art der Ausführung aus meinem Willen hervorgeht. Laß mich nur immer mit frommem Gehorsam beginnen und handeln. Was daraus werden mag, überlasse ich dir, ich übergebe es der Fügung deiner Weisheit.

Ich wollte mein Glück nicht erzwingen, ich wollte nicht suchen, sondern ruhig erwarten, wie es für mich kommen würde; und ich habe gefunden, was ich finden sollte. Sie ist mir bestimmt, so rufe ich mit freudigem Jauchzen aus, sie ist mein! Die Hand des Unsichtbaren führt meinen Weg auf den ihrigen, und er wird ewig verbunden seyn.

Eine Gesellschaft junger Leute hatten eine Wasserfahrt verabredet. Meine Reisegefährten von Wien waren unter ihnen. Sie bestürmten mich mit Bitten, an dem Vergnügen Theil zu nehmen. Da ich früherhin die oft glückliche, oft

traurige Gabe hatte, die Fröhlichkeit zu wecken, meinten sie, es würde auch diesesmal nicht fehlen; sie wollten mir einen gutmüthigen Dienst dazu erweisen, und den Trübsinn zerstreuen, den sie bemerkt hatten und nicht erklären konnten. Ich ergab mich fast wider Willen darein, weil ich nicht leiden kann, mich lange bitten zu lassen, und weil ich auch einen Tag leichter zu verleben dachte, der zwischen der Erfüllung meiner Wünsche lag. Das Wort war gegeben; ich bestieg den Nachen, und zwang mich, kein Freudenstörer zu seyn. Es ist eine schwere Pflicht, mit bewegtem Gemüth, mit beschäftigtem Herzen, eine Freude zu theilen, die nicht die unsrige ist, und so in die Heiterkeit der andern einzugehen, daß man uns die Bemühung nicht ansieht. Und doch ist es eine Pflicht der Liebe, sich zu freuen mit den Fröhlichen. Die ihren Kummer, ihre finstre Laune in die Gesellschaft tragen, sind wie Kranke, die durchaus verlangen, daß ihre Umgebung mit krank seyn soll.

So machte ich die einzige Bedingung, daß man mich früher am Abend allein zurück gehen lassen möchte, und gab dafür meinen Beitrag zu den Gesängen, die während der Fahrt ertönten. Es ist etwas Eignes, allein mit erregter Seele,

mit einer Neigung, die nach andern Gegenden zu geht, und die niemand kennt, mitten unter Menschen zu seyn, die auf diesem Ort und in dieser Stunde sich ganz befriedigt fühlen. Jedes Wort, jeder kleine Umstand hat dem sinnenden Gemüth eine Bedeutung, die den übrigen verloren geht. Es ist die wahre Dichtkunst der Liebe, die hier ihr Amt verwaltet. Sie versetzt das Gegenwärtige in das Entfernte, verknüpft mit dem geheimen Gang der Gedanken, was nur Aehnlichkeit, nur eine Anspielung hat, und zaubert in die rauschende Fröhlichkeit die stille Freude einer einsamen Unterhaltung. So war ich im Gespräch und Gesang lebhafter, als die andern, weil ich meine verschloßnen Empfindungen aussprechen konnte, ohne daß jemand das Räthsel zu errathen vermochte, das sich unter der Hülle meiner Worte verbarg, und ich ergötzte mich selbst an der unschuldigen Täuschung. Man war mit mir zufrieden, freute sich über die scheinbare Heilung des Kranken, und immer lauter und lebendiger kam die Gesellschaft an dem Orte an, wo der Mittag zugebracht werden sollte. Der Tag verging, wie solche Tage zu vergehen pflegen. Ein Einfall jagte den andern, die Witzigen ergossen ihre Vorräthe ohne Wahl, man lachte, jubelte,

tanzte, und die Freude schien ihre Wohnung in diesem Kreis gemacht zu haben.

Wie konnte sie für mich hier seyn? So lange Sinn und Ordnung in dem Vergnügen war, hatte ich in meiner Art es getheilt. Das Toben, der Gesang der lustigen Ausgelassenheit, der wilde Tanz, alles waren mir gellende, schreiende Mistöne in sanfte Harmonien, denen meine Seele horchte. Ich glaubte, den eisernen Tritt des Verhängnisses zu hören, das vielleicht bald einbrechen, und manches Auge schliessen möchte, das in Fröhlichkeit strahlte, manches Herz verwunden, das sicher und kühn sich aufthat; ich sah den Tod mitten im bewegtesten Leben, ich wendete mich ab, um Thränen zu verbergen, die mir so trübe Gedanken erpreßten, denen ich doch nicht wehren konnte. Je mehr ich im Anfang mir Gewalt angethan hatte, je mehr ich selbst erregt gewesen war, desto stürmischer, unaufhaltsamer drang jetzt der Schmerz auf mich ein. In solcher Lage ist nichts besser, als schnell zu fliehen, und in der offnen Natur, auf einem einsamen Gange frische Lebensluft zu schöpfen. Dort hatte ich meine stillen Vertrauten, die Zeugen meiner geheimsten Empfindungen. Ich machte von mei-

nem Rechte Gebrauch, und schlich mich unbemerkt und unvermißt von dannen.

Ich wollte die Höhen ersteigen, die an der Elbe bald sanfter, bald steiler sich erheben, dann meinen Lieblingsweg suchen, und in der gewöhnlichen Gesellschaft meiner Erinnerungeu heimkehren. Wir waren weiter gefahren, als meine täglichen Wanderungen gingen. Eine Reihe wilder Felsen, die vor mir lag, zog meine Blicke an, und ich sah mich nach einem Pfade um, der zu ihnen und auf sie führte. Meine Natur wollte Ermüdung, mein Geist eine reiche Nahrung in weiter Umsicht haben. So verfolgte ich ein anmuthiges Thal, in dem ein kühler Bach rieselte. Es engte sich mehr und mehr, der Bach fiel rascher und höher herab, und ich hoffte, bald der Quelle nahe zu seyn, der er entsprang. O wohnte ich hier in dieser schönen Einsamkeit mit dir, die meine Welt und mein Leben ist! Wie freundlich wollte ich dir die kleine Wohnung machen, und wie lieblich sollten unsere Tage verfliessen in treuer, frommer Liebe!

Ich baute die Hütte auf, führte die Braut in den Friedensort, und die Mutter stand darin, und gab uns ihren Segen. So schwärmte ich viel, und wurde froh bei meinen Träumen, und

immer schneller stieg ich am Bach hinauf, der meinen Weg leitete.

Endlich, wo der Abhang des Felsen sich in Weinpflanzung und einen Garten verlor, sah ich ein Haus an den Berg gelehnt, klein, aber schön gebaut, wie zum freundlichen Zufluchtsort aus der Unruhe und der Noth des Lebens. Ich ging hinan, wo der Garten an den Rebenhügel grenzte, und beschloß, es für mich abzuzeichnen, und mit meinen Wünschen, mit den Bildern meiner Phantasie zu bevölkern. Mehrere Stunden lag ich hier, im Gebüsch verborgen, und kein menschliches Wesen sah ich in der Nähe. Um so ungestörter vollendete ich meine Zeichnung, und vergnügte mich nur noch, kleine Schönheiten hinzuzufügen aus der Wirklichkeit, und wie sie mein Herz dichtete. Der Abend senkte sich, und ich dachte an den Rückweg. Da that sich die Thüre auf, die nach dem Garten führte, und sie trat heraus, sie, die ich nicht suchte und doch fand, meine Liebe, der dieses Herz gehört mit seinem Sehnen, der ich mich vor Gott verlobt habe mit allen meinen Gefühlen. Sie ging zu der Höhe hinan, die nach Abend zu blickte; die scheidende Sonne warf ihre Röthe durch das deckende Gebüsch über das liebliche, himmlische Angesicht,

und umglänzte noch einmal die zarte Gestalt, als ginge sie ungern von dieser Gegend, wo die schönste Blume der Schöpfung ihrer sich freute. Wenige Schritte von ihr entfernt und ungesehen, wie da ich zum erstenmal sie sah, konnte ich jeder Bewegung lauschen, ich konnte ihre Stimme hören und die Worte, die sie mit sich sprach. Sie sah lange in den Abend hinaus, streckte die Arme nach der Sonne hin, und dann trocknete sie die Augen. Ach warum weintest du, du unschuldiges, reines Wesen?

Ihre Rührung wurde immer stärker, hinnehmender. Zuletzt ergriff sie die Guitarre, die hinter ihr lehnte, und sang mit sanfter, klagender Stimme, mit der Stimme der Wehmuth, des sanften Weinens, mit einem Ton, einem Ausdruck, der mir durch die Seele drang:

Die Sonne sinkt, in dunkelm Flor
Steigt aus der Tiefe die Nacht hervor.
O Lüfte, die mich umwehen,
Tragt zu dem Vater mein Flehen.
Der über den glänzenden Sternen thront,
Weiß auch, was in Kindes Herzen wohnt.

Die Palme rauscht im heil'gen Land,
Und Kühlung weht vom Meeresstrand.

In blühenden Lorbeerhainen
Wirst du mich der Mutter vereinen.
Du rufst, die das liebende Herz verlor,
Mir wieder aus Nacht in's Licht hervor.

Der Hirte zieht zum labenden Quell.
Da sprudelt es auf so silberhell.
Du lagerst in grünenden Auen,
Nicht ahnend das nächtliche Grauen?
O fliehe, du Hirt, in den bergenden Hain,
Schon bricht die verderbende Schaar herein.

Die Palme sinkt, im heil'gen Land
Tobt's blutig hinab zum Meeresstrand.
Hört jammernden Kindes Weinen,
O rettet mir, rettet die Meinen!
Die Sonne verglüht in dunkelm Roth,
Der Vater schläft, begraben in Tod.

Wenn rauschen die Palmen im Morgenroth?
Wenn regt sich das Leben aus Grab und Tod?
Wenn werdet ihr mich umthauen,
Ihr Quellen der himmlischen Auen?
Im Dunkel des Lebens schlummr' ich ein,
Und erwach' in dem ewig blühenden Hain.

War es das mystische Dunkel des Liedes selbst, oder der wehmüthige Schmerz, mit dem sie es sang, oder das stille Sinnen, in das sie nun sich versenkte? ich war wunderbar ergriffen von Rührung und Liebe, von Mitleiden und Freude. Wer sind die Todten, die sie vielleicht jeden Abend beweint? Lebt ihr denn nicht ein so gütiger Vater, der Mann, dem ich getrost in der ersten Stunde mein ganzes Herz vertraute? Oder welches Geheimniß schwebt auch über diesem Verhältniß, und macht die Hindernisse, die zwischen ihr und mir liegen?

So von Zweifel und Unruhe bewegt konnte ich mich nicht länger halten, ich mußte vortreten, zu ihr zu reden und sie zu hören. Da sie mich sah, wie soll ich dir beschreiben, wie die Ueberraschung ihre Züge verschönerte, wie Unschuld und Liebe, die aus ihren Augen sprachen, mich entzückten, und jetzt hinrissen, jetzt meine Schritte fesselten. Wie wenig ist der Gram, der Kummer, der in so langer Zeit in mir nagte, was sind die Thränen der verfloßnen Tage gegen diesen Augenblick, wo ohne ein Wort, ohne ein flüchtiges Zeichen ihr Blick, ihr ganzes Angesicht mir die treue, ungeheuchelte Versicherung gab, daß sie mich liebt, daß auch sie meiner mit Sehn-

sucht gewartet hat, daß mein Erscheinen sie froh und glücklich machte. Lange standen wir, sprachlos, in der Entfernung, in der wir vom Anfang waren; Aug' in Auge, Seele in Seele. Meine Arme wollten sich nach ihr erheben, und sie sanken wieder zurück; ich wollte zu ihr gehen, und ich blieb. Dieses Schweigen, diese Ruhe feierte den Bund unsrer Herzen, den wir für unser ganzes Daseyn schlossen. Endlich trat ich zu ihr, und reichte ihr die Hand, in die sie lächelnd die ihre legte. Wir waren eins, und zu gleicher Zeit gingen unsre Blicke nach dem Himmel, um ihn zum Zeugen, zum Bewahrer unsrer Einigung anzurufen. „Kommen Sie mit mir zu dem Vater!" sagte sie, mit der innigen, heitern Ruhe, die der Bestätigung gewiß war. So gingen wir Arm in Arm in das Haus.

Wir fanden den Greis in großer Thätigkeit. Die griechischen Dichter, die ihn umgaben, sangen ihm noch eben so schön, wie dem Jüngling, sie redeten die Sprache der Wahrheit und des Gefühls, das in seinem Herzen war. Vertieft in diese Genüsse, wie er war, hörte er uns nicht eintreten, und wir standen plötzlich vor ihm. „Ich habe nicht gesucht, mein Vater, und doch gefun-

den, rief ich, der Himmel gab mir, um die ich ihn bat. Wir flehen um deinen Segen."

Mit Verwunderung und freudiger Aufmerksamkeit hörte er meine Erzählung, daß ich nichts ahnend diesen Weg gekommen, und von ihm an seine Wohnung geführt worden sey. Ich sagte ihm, wie bei dem ersten Anblick unsre Herzen sich verstanden hätten, wie es einer langen Erklärung, eines Werbens gewöhnlicher Art nicht bedurft hätte; und der Geliebten Blicke, unsre verschlungnen Hände bestätigten, was ich mit beredter Zuversicht ihm versicherte. Mit Thränen schloß er uns in seine Arme. „Wie kann ich solcher Liebe wehren, antwortete er dann, und solcher Fügung? Was ich wünschte, ist geschehen. Es ist mir ein Zeichen, daß auch das Uebrige gut enden wird, was mich noch beunruhigt und betrübt. Bleib bei mir, lieber Jüngling; denn die Nacht bricht herein. Mit dem Morgen magst du gehen, und deiner Mutter sagen, daß ich euren Bund mit ganzem Herzen segne. Aber die Entscheidung gebührt ihr. Es sind Bedenklichkeiten da, die ihr mit der Wärme der Zuneigung übersehen mögt. Sie mag sie lösen, und es liegt nichts mehr zwischen euch."

Ich wollte für die Einwilligung der Mutter bürgen, ich kannte ja ihren Willen. Da unterbrach er mich: „In einigen Tagen komm zu uns zurück. In dieser Zeit werde ich vollendet haben, was ich niederschreibe, um dir alles deutlich zu machen, was dir jetzt räthselhaft scheint. Du sollst meine Lebensgeschichte hören und die Schicksale dieses Mädchens. Theile sie dann deiner Mutter mit, und ihr Urtheil — ich glaube, es wird das Urtheil der Liebe seyn — macht unser aller Glück.“

Er ließ den Trübsinn nicht aufkommen, der meine Stirn aufs neue umwölken wollte. Und warum sollte ich nicht hoffen und glauben, und die wenigen Tage der Entscheidung warten? Wir verbrachten noch einige Stunden zusammen in der Heiterkeit, die dem glücklichen Ausgang entgegen sieht. Sein Gespräch war der Erguß des Geistes, der vollendeten Bildung, und des warmen Herzens. Wie ein treuer Haushalter, der sein Leben hindurch die Früchte des Fleißes gesammelt hat, und sich selbst seiner gewonnenen Schätze freut und gern andere zu seiner Freude ruft, so führte er mich durch die Reichthümer des Wissens, die unendlich mannigfaltig und vom Verstand und der Reife der Jahre geordnet in

ihm waren. Die Schriften, die ihn umgaben, die Meisterwerke alter und neuer Zeit, die ich im Zimmer aufgestellt fand, die Gemälde, theils religiöser Beziehung, theils Abbildungen der schönsten, merkwürdigsten Gegenden der Erde, die den anstoßenden Saal zierten, alle die Herrlichkeiten einer gelehrten Muse, die er mit bewundernswürdiger Wahl und mit umfassender Kenntniß um sich versammelt hatte, gaben uns einen Stoff der Unterhaltung, der meinen Geist nährte, mein Gefühl labend und immer neu beschäftigte. Ich sehnte mich desto lebhafter, bald ganz dem Manne anzugehören, der so mächtig in dem Reiche des Schönen und Vortrefflichen waltete; immer sprach mein Herz den Wunsch aus: Möchte dieser Meister der Weisheit auch mein Vater seyn!

Uud wie soll ich von Winny reden? — so heißt das Mädchen meiner Liebe. Als eine Heilige hatte ich sie zuerst erblickt. Jetzt sah ich das häusliche, wirthliche Mädchen. Leicht und fröhlich ordnete sie, was zur Bewirthung nöthig war. Dem Freund des Vaters und dem ihrigen diente sie mit einer innigen Freude, mit einer Herzlichkeit, mit einem Zauber der Bewegung, daß ich mein Auge von ihr nicht trennen konnte, daß ich, auch wenn sie abwesend war, immer

mit meinen Gedanken und Wünschen sie zurückrief, und in der ernsten Rede oft mich verirrte. Der Vater bemerkte und entschuldigte es mit der Güte, die sein Eigenthum ist. Bei dem Mahl zog er sie leicht in das Gespräch, und anspruchslos und, wie sie pflegte, seiner Aufforderung demüthig folgend, zeigte sie, daß ihre Bildung aus ihm hervorging. Das kindlichste Herz war in der Schule der Weisheit gewesen. Aber ihr schönster Schmuck, der meinem Gemüth herrlicher strahlte, als aller Glanz, war die ungeheuchelte Frömmigkeit, die Liebe, die Bescheidenheit, die in jedem Wort, in jedem Urtheil ihre Gott geweihte Seele verkündigte.

Ich schlief die wenigen Stunden der Nacht, die uns übrig blieben, wie von Engelsflügeln umrauscht, wie von Melodien der Sphären umtönt. In dem Zimmer, das mir angewiesen war, hing das Gemälde, das zuerst mich in ihre Nähe führte. Mit Thränen betete ich zu Gott, daß er mich mit diesem Liebling des Himmels verbinden, daß er mein Herz an dem ihrigen reinigen wolle, ich flehte, mich so fromm, mild und gut werden zu lassen, wie sie.

Mit dem Aufgang der Sonne gingen wir zusammen zu den Felsen hinauf. Die Herrlich-

keit, die über die ganze auflebende Natur einbrach, das stille Hingleiten des majestätischen Stroms unter meinen Füßen, die Wiesen, die vor mir, die Bergreihen, die zu beiden Seiten, wie Denkmäler der Ewigkeit, zu dem Ewigen emporstiegen, dazu mein volles Herz und die Sehnsucht, mit dürstenden Zügen das neue Leben zu empfangen, das überall wehte und blühte, mein trunknes Entzücken führte mich an den äussersten Rand, und ein leichtes Wanken hätte mich in den Abgrund gestürzt. Da umfaßte sie mich mit der raschen Besorgniß der Liebe, hielt mich, riß mich vom Abhang zurück, und ich sank in ihre Arme, der erste Kuß wurde von Dank und Liebe gegeben. „So haltet und liebt euch im Leben und in seinen Gefahren!" sagte segnend der Vater, und wir schieden.

Die Mutter war besorgt gewesen um mich. Meine Zurückkunft und die Erzählung alles dessen, was vorgefallen war, gab ihr freudige Beruhigung. Sie erwartet mit großer Ungeduld die schriftlichen Nachrichten, von denen Winny's Vater sprach; nach ihrem Wunsch wäre ich den nächsten Morgen gegangen. „Mein Schicksal entwickelt sich mit dem deinen, sagte sie sanft weinend. Wie verlangt mich den Mann zu sehen, der dir

so theuer geworden ist, und das liebliche Mädchen, die dich mir nimmt. Wenn alles ist, wie ich ahnend mir denke, so sind die Thränen meines Lebens noch auf der Erde abgewischt, und du bist das gesegnete Werkzeug, das mir Leid in Freude verwandelt."

O es wird alles gut seyn, wie bis jetzt alles schön sich fügte. Ich bin ohne Furcht und Zweifel. Mein Mistrauen ist verschwunden. Das Leben tagt mir, wie der Morgen einer neuen Welt, und ein Engel des Lichts ist es, der ihn erleuchtet. Ich sehe die Fackel, die mir winkt, die Fackel der Liebe, und ihr Glanz leitet meine Schritte; ich kann von dem Wege meines Glücks nicht mehr irren.

---

d. 27. Juni.

Ich bin in Jubel und Freude. Mein Freund Charles Pauw ist angekommen. Noch hat ihn meine Mutter nicht gesehen, aber sie theilt gewiß mit Wärme, was mich entzückt. Sie war einen Tag abwesend, und ich saß allein in ihrem Zimmer. Ich hatte diesen Morgen bestimmt gehabt, zu meiner Geliebten zu gehen. Aber willig verschob ich die Wanderung einen Tag, da meine

Mutter vorher ein Geschäft zu beendigen wünschte, und meine Gegenwart zu Hause indessen nothwendig war. Wie wurde mir dieses kleine Opfer der kindlichen Liebe belohnt! Ich bin zu glücklich. Alles, was ich liebe, vereinigt sich um mich. Die ganze Welt könnte um mich vergehen, ich würde nichts vermissen. In den wenigen Herzen, die mein sind, wie ich ihnen gehöre, ist mein Leben und meine irdische Seligkeit.

Mein Freund trat rasch ein. Ich sah ihn, und wir lagen lange einer in des andern Armen. Als hätte keine Zeit zwischen unserm Abschied in Triest und dem heutigen Tage gelegen, so fühlten wir uns ganz dieselben, wie damals. Aber die Erregung unsrer Gefühle durch die letzten Ereignisse und Mittheilungen drängte die Herzen nur noch inniger an einander. Er ist, wie ich, voll Hofnung und Freude. Sir Brighton ist auf dem Wege, seinen Vater wieder zu finden. Er hat ihm geschrieben, daß er gewiß lebt, und er wünscht, ich möchte zugleich die Reise zu ihm machen. Ich kann mich meinem Freunde nicht versagen. Er besteht darauf, daß ich ihn begleite, und seine Gründe, seine Aeusserungen sind dunkel, wie die Brighton's, aber sie dringen so ein, es ist eine Gewalt darin, der ich nicht widerstehen

kann, wie wenn die Bestimmung ruft, das Schicksal, das der Ewige gemacht hat.

Nur den morgenden Tag muß er mir lassen. Er gehört meiner Liebe. Mit der Frühe gehe ich hinaus, um meine Entscheidung zu holen. Was könnte uns noch hindern, noch uns trennen? Dann ein kurzer Abschied, und ich führe meinen Freund und seinen Vater zurück, und wir sind eine glückliche Familie.

Noch in der Nacht füge ich einige Zeilen hinzu. Du mußt alles wissen, und so schnell aus meinem Herzen, wie es stürmend und überwältigend kommt. Mein Freund besuchte mich noch einmal des Abends, und in meinem Zimmer. Das Bild meiner Mutter hängt vor meinem Tische. Wie er es sah, ging ein Strahl der Freude in seinen Augen auf, er faßte mich bei dem Arm, riß mich fort zu der Wohnung der Mutter. Sie war noch nicht lange zurück, ich hatte ihr noch nicht sagen können, wer gekommen sey. Wir stürzten zusammen in ihr Zimmer, und mit den Worten: Mutter! meine Mutter! sank er zu ihren Füßen. Sie blickte ihm in das Angesicht, das Herz erkannte des Kindes Züge, sie zog ihn

herauf an ihre Brust, rief mit lautem Weinen: Mein Carl, mein verlornes, mein wiedergefundnes Kind! und ohnmächtig sank sie zurück. Mit wankenden Schritten, selbst zum Sterben erschüttert, führten wir sie zu dem Ruhesitz. Nur wenige Augenblicke kämpfte die Natur, und siegend riß die Liebe, die unendliche Wonne des Wiedersehens sie wieder empor. Meine Söhne, meine theuern Söhne! waren ihre einzigen Worte, und die Brüder umschlangen sich, sie haltend und unterstützend, als hätten eherne Bande sie umgeben. Wie wenn die Posaune des Weltgerichts erklänge, und eins und ungetrennt wollten wir sterben und wieder leben, so faßten und ketteten wir uns an einander.

Die Stunden sind verflossen in abgebrochner Erzählung, in Umarmungen und Weinen. Nun wird alles gut. Der Himmel ergießt seine Segen über uns. Wie verdiene ich solche Gnade? Aber er ist unerschöpflich reich, und demüthig und dankbar thun wir unsre Herzen auf, die Ströme der Erbarmung, der göttlichen Güte zu empfangen, die von ihm herabfliessen.

Mein Bruder — o ich fühlte es wohl vom Anfang, daß er mir näher war, als irgend ein andrer, näher meinem innersten Wesen, als selbst

du, den ich von Kindheit an so herzlich liebe — mein lieber Bruder Carl geht morgen mit mir nach dem Hause im Thale, wo die wohnt, die mir noch lieber als meine Mutter und mein Bruder ist. Er will sie kennen lernen, und den Vater sehen, er will kräftige Worte für mich reden, und die Mutter hat dem Erstgebornen ihre Rechte, die Entwicklung aller Bedenklichkeiten, die Entscheidung übertragen. Wir bringen die Einsamen in unser Haus zurück. Die nächste Sonne geht über den glücklichsten Menschen unter, die auf der Erde wohnen.

---

d. 28. Juni. Abends.

Ach wohl ist auf Erden keine Freude ohne Schmerz. Hoffe nicht zu viel mit einemmal. Der Mensch kann das übergroße Glück nicht ertragen. Darum ist die Wonne immer mit dem zusammengeknüpft, was dich betrübt, und du treibst ein thörichtes Werk, willst du beides scheiden. Ich bin noch sehr glücklich. Habe ich nicht den Bruder gefunden, ist nicht die Mutter bei uns, die in einer, ungetheilten Liebe uns umfaßt? So will ich denn die Prüfung ertragen, die vielleicht nur kurze Zeit dauert, ich will warten und mich gedulden,

wie ich es gelernt habe. Aber die Hofnung war zu groß, ich hatte auf den einen Tag die Erfüllung aller meiner Wünsche gesetzt. So bin ich wohl zu entschuldigen, wenn die Täuschung, so unerwartete Täuschung mir weh, recht bitter und innig weh thut.

Wir fuhren mit der größten Schnelligkeit nach dem Thale. Es war mir nicht lieb, meinen Weg nicht gehen, und meinem Bruder von jedem theuern Punkte erzählen zu können: Aber wir eilten, anzukommen, und die Sonne stand noch tief am Himmel, da wir zwischen den Bergen hinaufgingen. Das freundliche Haus winkte uns schon, ich riß ihn im Lauf den Pfad mit mir hin, ich glaubte in jedem Fenster, hinter jedem Gesträuch ihr Gewand zu sehen. Immer getäuscht und immer wieder mich täuschend kam ich zu der Thüre. Es war alles so todt und still, ich horchte, und hörte nur die laute Stimme des Verlangens, die aus meinem Herzen brach. Die untern Zimmer waren verschlossen. Wir gehen die Stiegen hinauf, und ich klopfe an dem an, wo ich neulich wohnte. Da trat der alte Diener heraus, den sie allein haben, und wie er mich erkannte, ging er schweigend zurück, ein Briefchen mir zu holen, das der Vater zurückgelassen hat,

und die Schriften, die er mir und der Mutter zu geben versprach.

„Ich muß auf einige Tage mit meiner Tochter verreisen. Du wirst klagen, mein Sohn, wenn du uns nicht findest. Aber unabwendbar ist der kurze Schmerz, den ich selbst innig betrübt dir mache. Unsre Gesinnungen gegen dich sind und bleiben immer dieselben. Wir hoffen, höchstens in vierzehn Tagen zurück zu seyn. Wahrscheinlich bringe ich Aufklärungen mit, die unsre Freude erhöhen werden, und größres Glück belohnt die Geduld."

Ich blickte schweigend in die Zeilen, wiederholte mehrmals ihren Inhalt, und die Worte: Aufklärungen und Geduld waren immer auf meinen Lippen. Dann gab ich meinem Bruder das Papier, und während ich saß, den Thränen kaum gebietend, steckte der Diener mit herzlicher Miene ein zweites Päckchen mir in die Hand. Es enthielt Winny's Bild, von ihrem Vater gemalt, eine Copie der Magdalena, die vor mir in dem Zimmer hing, und eine Abschrift des Lieds, das sie neulich sang. Unter dem Bilde stand:

Zu dir nur will ich weinen,
Wenn du mir Wunden schlägst.

Ich weiß, daß du die Deinen
Mit ew'ger Liebe trägst.

Was hier mein Herz umfangen,
Das lieb' ich nur in dir.
Mein Wünschen und Verlangen,
Wenn's gut ist, gieb es mir.

In kummervollen Tagen
Weih' ich dir meinen Schmerz
Und meiner Liebe Klagen.
Du heilst des Kindes Herz.

Wir konnten lange nicht von dem Orte uns trennen. Wir fragten den Diener. Er wußte nichts, als daß sein Herr seit einiger Zeit viel Briefe empfangen und geschrieben hatte, daß plötzlich die Abreise beschlossen und nur in Erwartung meiner Ankunft um einen Tag verschoben worden sey; er sagte mir auch, daß das liebe Kind — so nannte er sie — weinend in den Wagen gestiegen sey, und die richtige Bestellung recht dringend ihm empfohlen habe. Mein Bruder las sinnend das Lied, das ich an jenem Abend mit so tiefer Bewegung hörte. „Die Palme sinkt, im heil'gen Land tobt's blutig hinab zum Meeres-

strand" sprach er vor sich hin, und kehrte immer zu diesen Worten zurück.

„Es tagt, es tagt, rief er endlich aus. Für mich hast du den Tag aufgeopfert, der dir von deiner Lieben bestimmt war. Ich führe sie dir wieder zu, und auch auf mein Haupt fällt ein Segen; ich werde das Angesicht sehen, nach dem ich Länder und Meere durchirrte. Laß uns eilen, mit der Mutter diese Papiere zu lesen. Sie werden uns alles sagen. Dann zu Brighton, in dessen Händen, wenn mich nicht alles täuscht, die Lösung der geheimnißvollen Verwicklung liegt. Es ist gewiß, größres Glück belohnt die Geduld."

Wir flogen nach Hause zurück. Unsre Hände berührten immer die Siegel, die uns, wie ein dunkler Vorhang, den Zutritt zu dem verschlossen, was wir zu wissen und zu sehen uns sehnten. Wir kamen bei der Mutter an. Ich theile dir mit, was wir finden.

Mit klopfenderm Herzen, mit ängstlicherer Erwartung hat keiner in dem Dunkel des Vorhofs gestanden, ehe der Ruf der Einweihung tönte, als wir, da wir zum Lesen uns niedersetzten. Wie Tod und Leben lag es zwischen uns allen.

Jeder fürchtete, zuerst die Siegel zu brechen. Die Mutter that es endlich mit zitternder Hand. Mein Bruder übernahm als der Ruhigste das Geschäft des Vorlesens. Du sollst mit uns die Qual der Spannung ertragen, mit uns dich freuen. Hier der Inhalt der Papiere.

„Ich kann über das Schicksal eines lieben Kindes nicht entscheiden, bevor ich mit dem meinigen beruhigt, ausgesöhnt bin. Ich verberge dir meine Fehler, meine Irrthümer und meine Schmerzen nicht, damit du mit Vertrauen an mein Herz kommst. Wie ich mit bewegter Seele am Abend meines Lebens ausrufe: Ich danke dir, Gott, daß du mich gedemüthigt hast, auf daß ich deine Rechte lernte! so ermahne ich auch dich, Warnung und Rath aus meinem Beispiel zu nehmen. Durch vielen Kummer bin ich gegangen, und durch meine Schuld, weil ich es aus Stolz nicht leichter haben wollte. Ich sehe den Tod näher und näher kommen, und weiß nicht, ob ich geliebt und betrauert sterben werde von denen, die meine Liebe sind. So sey dieß wenigstens der letzte Versuch, und mit inbrünstigem Gebet flehe ich zu dem Barmherzigen, daß er mein Unternehmen segne!“

„Meine Jugendgeschichte ist kurz und einfach. Mein Vater war ein ausgezeichneter Gelehrter, und stand in ansehnlichen Würden. Ich war fast seit der Geburt zu einer ähnlichen Laufbahn bestimmt. Ich sollte den Ruhm in der wissenschaftlichen Welt behaupten, den unser Name seit mehrern Geschlechtern hatte. Meine ganze Erziehung hatte diesen Zweck, und bei den vorzüglichen Gaben, die ich der Vorsehung verdankte, versprach ich, was man erwartete. Man hatte so wenig an dem Gelingen gezweifelt, ich war selbst so voll von dem großen Gedanken, ein Licht in der gelehrten Welt, und eine Zierde meiner Familie zu werden, daß ich Lob und Auszeichnung bald als etwas Alltägliches aufnahm, und schon als Knabe unverrückt in meinen Anstrengungen und reissend in meinen Fortschritten die Hofnungen der Meinigen fesselte und erhob."

„Der Unterricht der Jugend war damals, wenn auch nicht geistlos, doch fast ganz herzlos. Das Erlernen der alten Sprachen war der einzige Zweck der Bildung, anstatt das beste Mittel dazu zu seyn. Ein theologisches System mit veralteten Formeln galt für Religion. Was das Gemüth rührt und das Leben verschönert, verachtete man als Tand und unnütze Zeitverschwen-

dung. Nicht einmal, was zum Verstehen der Alten gehört, Geschichte der Künste und ihre Regeln, gab man uns. Wenn wir in der fremden Znnge reden und schreiben konnten, wurden wir hoch belobt. Ob wir mit ihnen zu denken und zu fühlen verstanden, achtete man gering."

„Ich durchlief aus Sucht, mich auszuzeichnen, und aus natürlicher Liebe, was nur aus der Vorzeit in meine Hände kommen konnte. Man sagte mir so viel zu meinem Ruhme, daß ich selbst aus mir etwas machte, und dem Leben und der künftigen Thätigkeit fast mit Sehnsucht entgegen sah. Wäre nicht ein frommes Gefühl, Hochachtung des Heiligen, und Gewohnheit, oft zu beten, aus der Kindheit mir geblieben, und hätte ich nicht dem Vater Bekanntschaft mit Schriften verdankt, die die Religion in das Leben und in mein Herz führten, ich wäre mit allem Wissen, das meine Jugend schmückte, ein ganz verdorbner, hoffärtiger Jüngling zurückgekehrt. Der über unsre Erziehung für das vollkommne Leben wacht, ließ die Bande nie ganz losreissen, die mich an ihn und die bessere Bestimmung fesselten. Ich war stolz; aber er nöthigte mich selbst durch Kränkungen, die ich tief und bitter empfand, mich vor ihm zu demüthigen; er ließ mir manches nicht

gelingen, worauf ich vielen Fleiß verwendete, aber, wenn es auch gelungen war, ungerecht und hämisch von neidischen Schwächern es anfeinden und herabsetzen; durch die Kämpfe, die ich dann mit mir selbst bestand, wurde ich in mein Innres fast wider Willen eingeführt, und ich erkannte leicht, wie viel an mir zu bessern und zu veredeln war. Uebrigens hatte die ununterbrochne Arbeit, die rastlose Beschäftigung mit den edelsten Gegenständen des menschlichen Wissens, die Scheu, keinem Beobachter Blößen zu geben, und die Achtung vor mir selbst die gute Folge, daß ich vor groben Ausschweifungen, vor Entehrung meiner Sittlichkeit bewahrt blieb. Versuchungen, die mir begegneten, nöthigten mich wohlthätig zum Gebet, das ich vielleicht ohne solche Gefahr, in der ich mich allein zu schwach fühlte, in meinem stolzen Treiben ganz unterlassen hätte."

„Ich war noch nicht Mann an Jahren, als ich öffentlich auftrat. Die ersten Versuche machten zu viel Aufsehen. Aber ich sollte mich an dem Lob und dem Rühmen der Menschen recht sättigen, ich sollte für Wahrheit und geltende Anerkennung halten, was mir gesagt wurde, um bald desto härter zu erfahren, wie sehr mich andere, wie sehr ich mich selbst betrogen hatte. Ein

vielgefeierter Jüngling begab ich mich in Verhältnisse, die eine wichtige Thätigkeit verlangten. Wenn mir auch die Kenntnisse zu Gebot standen, die zu treuer Führung meines Berufs nöthig waren, so fehlte mir doch die Reife, der stille, sich gleich bleibende Ernst, die weise Stetigkeit, und, was das Vorzüglichste ist, die fromme, demüthige Liebe zu dem, was mir Gott anvertraut hatte. Immer glaubte ich mich zu niedrig gestellt, ich verachtete mein Amt und die, mit denen ich zu thun hatte; ich wurde gekränkt, übersehen, beleidigt auf allen Schritten; meine Bemühungen, eine Stellung zu nehmen, die mir allgemeine Achtung sicherte, wurden immer angestrengter, ich erschöpfte alle Kräfte meines Geistes, ermüdete mich bis zu körperlicher Abspannung, opferte meine blühende Gesundheit, die Heiterkeit auf, die sonst mein schöner Theil gewesen war, und dafür hatte ich hin und wieder ein dürftiges, oft ein sehr verkehrtes und daher desto demüthigenderes Lob, indessen die Meisten, die ich sonst nicht als meines Gleichen angesehen hatte, mit Auszeichnungen und vortheilhaften Anstellungen mich übersprangen."

„In jener Zeit habe ich mit dem Ueberdruß des Lebens, mit dem Haß gegen die Menschen

bis zur Verzweiflung gekämpft. Ich hatte meine Jugend in der Schule der Weisheit verlebt, und stand im Leben, wie ein Thor. Ich wußte, was Schönes und Erhebendes geredet und geschrieben worden war; es fehlte mir nicht an der Gabe, es wieder gefallend darzustellen. Aber in mir selbst sah es finster, trüb und feindlich aus, und die bösen Geister des Stolzes und der Selbstsucht lauerten aus der glänzenden Aussenseite hervor. Meine Worte sprachen von der Liebe und dem Heiligen, und die Liebe war nicht in meinem Herzen. Damals habe ich Nächte lang gerungen in heißem, flehendem Gebet. Die gewohnten Worte strömten von meinen Lippen, aber in mir blieb es, wie vertrocknet, und der Himmel schien verschlossen zu seyn, diesen harten Boden zu erweichen. Es mußten Gewitterstürme über mich kommen und gewaltig und furchtbar erschüttern. Der sanfte, belebende Thau, der in die gläubigen, demüthigen Herzen fällt und sie erquickt, war nicht für mich. Er hätte mir wohlgethan, eine flüchtige Bewegung wäre in die offnen Stellen gedrungen. Aber das Ganze wäre geblieben, wie es war, und in der Meinung, gut und mit Gott einverstanden zu seyn, wäre ich meine Wege fortgegangen, wie vorhin."

„Seit der Zeit, wo die bitterste Stimmung sich meines Gemüths ganz bemächtigt hatte, vermied ich alle Gesellschaft. Ich sprach nicht mit den Menschen, als wenn ich mußte. Die übrigen Stunden verlebte ich mit den Todten, und selbst meine einsamen Wanderungen begleitete eine alte Schrift, damit ich das Leben nicht sähe, dem ich feind war. Meine äussere Lage erlaubte mir eine eheliche Verbindung. Aber ich hatte mit meiner eignen innern Noth genug zu thun, als daß ich eine neue mir aufzubürden gewünscht hätte, und die Weiber erschienen mir überhaupt als schwache, leichtsinnige Wesen, denen nur die Dichtkunst, um den ganzen Menschen zu veredeln und zu heben, eine höhere Stellung anweisen könnte. Und gerade ein Weib sollte es seyn, durch die in Freude und in Schmerz, in Schmerz, den ich noch trage, die Veränderung vorgehen sollte, deren ich bedurfte."

„Der einzige Bekannte, den ich bisweilen besuchte, war ein alter Engländer, der sich bei uns angesiedelt hatte. Er hatte sich ein deutsches Weib genommen, mit ihr eine Tochter gezeugt, und, als der Tod die kurze Ehe trennte, in stiller Zurückgezogenheit der Erziehung dieses seines Lieblings zu leben beschlossen. Meine Liebe zu der

englischen Literatur hatte mich mit ihm in Verbindung gebracht, und weil ich immer sehr ernst war, weil sich mit mir manches reden ließ, was er mit andern nicht sprechen wollte, sah er gern, wenn ich zu ihm kam, und einige Stunden in gelehrter Unterhaltung mit ihm verbrachte. So kurz und finster er schien, so våterlich wirkte er allemal auf mich. Er wußte recht gut, was an mir zu achten war, und sprach es unverholen aus. Aber er ging auch auf meine Fehler, besonders auf meinen Stolz, mit einer schonungslosen Strenge ein, und, wenn ich auch bisweilen eine kurze Empfindlichkeit fühlte, ich schämte mich, sie ihm zu verrathen, ich war nicht im Stande, ihm zu zürnen oder von ihm zu lassen; so sehr hatte er mir Ehrfurcht und Vertrauen abgenöthigt."

„Von einem Spaziergang ermüdet und nicht erheitert kam ich eines Abends zu ihm. Ich dachte, nach weiner Art mit ihm auszureden, und fand ihn auf dem Todesbette. Vor ihm stand seine Tochter, die ich vorher ein- oder zweimal im Vorübergehen gesehen und nicht bemerkt hatte, ein schönes Mädchen, von hoher Gestalt, mit einer edeln, festen Miene. Sie weinte, aber eine Haltung, die nur ein großes Selbstgefühl und viel innre Kraft dem Weibe giebt, verließ sie auch im

Schmerz nicht. Sie fühlte das Bittre der Trennung, aber sie bereitete sich auch schon, allein zu stehen und ungeschützt ihre Würde selbst zu behaupten. Auch mich erschütterte der unerwartete Anblick meines sterbenden Freundes; so unmännlich und unweise ich immer jede Aeusserung tiefer Empfindung genannt hatte, so konnte ich doch mein beßres menschliches Gefühl nicht unterdrücken; ich war selbst erquickt von den Thränen, die endlich flossen, und mit der heftigen Rührung, durch die unsre lang bekämpfte Natur ihre Rechte geltend macht, sah ich die letzten Kämpfe und den Tod des biedern Mannes. Er starb, wie ein Christ. Wir waren die beiden einzigen Menschen, die weinend an seinem Bette standen. Aber seine Wohlthaten hatten einen stillen unsichtbaren Kreis um ihn gebildet, und, wer ihn kannte, rief ihm das Lob der Rechtschaffenheit und eines tadellosen Lebens nach."

„Die Tochter hatte mir in jener Stunde Achtung, Ehrfurcht abgenöthigt. Ich setzte sie mitten in ihrer Angegriffenheit über die gewöhnlichen Weiber. Daß sie tragen konnte und sich nicht beugte, der hohe Sinn ihrer Worte und das Bestimmte ihrer Handlungen, zog mich an. Es war mir lieb, ihr die Dienste leisten zu können, die

bei ihrer Unbekanntschaft mit den Verhältnissen und mit den Bewohnern der Stadt ihr willkommen seyn mußten. Dadurch, daß ich das Begräbniß und die gewöhnlichen Feierlichkeiten besorgte, wie man es von dem Freunde nicht auffallend fand, ersparte ich ihr manche Verlegenheit, manches Unangenehme, das besonders zu solcher Zeit am widrigsten beleidigt. Ich führte eine Art bescheidner Vormundschaft, die sich auf die äussern Geschäfte erstreckte, fort, und die Gelegenheit, sie oft zu sehen und immer inniger zu bewundern, führte ein Vertrauen zwischen uns herbei, in dem ich mich geehrt fühlte, und das ihr tröstlich und wohlthuend zu seyn schien. Ich erkannte endlich die Macht der Liebe, der ich nie hatte unterliegen wollen, und ich ergab mich willig in ihre Gewalt. Ich war heiterer geworden, mein Mismuth verschwand, ich sprach gern und viel mit ihr; zu meiner Ruhe und der Freudigkeit meines Lebens gehörte der Umgang mit diesem Mädchen, das ich für das theuerste Vermächtniß des abgeschiednen Freundes ansah."

„Sie sah auch mich für den Mann an, dem sie bestimmt sey, und in dem schönsten Einverständniß, ohne Rausch der Leidenschaft, aber mit beiderseitiger Hochachtung, mit warmer Anerken-

nung der Vorzüge, die jedes hatte, schlossen wir den ehelichen Bund. Zwölf glückliche Jahre verlebten wir. Sie hat mich nie absichtlich betrübt, sie hat das Herrische, das Ueberwiegende, was ich zu zeigen gewohnt war, mit Liebe, und wenn ihr auch die Last schwer wurde, mit Geduld ertragen. Ich liebte sie nicht minder. Zwei Söhne, die sie mir in einem Zwischenraum mehrerer Jahre schenkte, und auf die ich meine ehrgeizigsten Pläne baute, schlossen mich noch inniger an sie an. Mein Einkommen war reichlich; ihr väterliches Vermögen hätte ihr auch allein eine unabhängige Lage gesichert. So konnte auch die äussere Noth unsre Verhältnisse nicht trüben. Bei der Bildung, die sie hatte, der klaren Einsicht, die sie überall zeigte, und der Festigkeit des Charakters, die sie ererbt und geübt hatte, konnte ich ihr alles anvertrauen, was mich von meinen wissenschaftlichen Arbeiten abziehen oder widrig zerstreuen wollte. Alles vereinigte sich, den Frieden unsers Lebens zu sichern, wäre er in mir selbst gewesen, hätte meine Seele sich in dem engen häuslichen Kreise mit dem beschränken wollen, was ihr geschenkt war."

„Ich muß dir erzählen, was mich demüthigen wird, so lange ich lebe, was Leiden und Kummer

ohne Maaß über mich und die Meinigen führte, was endlich die heiligsten, theuersten Bande zerriß. Urtheile nicht hart, junger Mann, sondern lerne von mir! Wenn ein Herz sich liebend an das deinige legte, so sey es dir der größte Reichthum, dein edelster Stolz. Was kann die Welt dir geben an Gütern, an Ruhm und Ehre, über diesen Gewinn? Ehre das Gefühl, das in dir sich bewegt, und schone die zarte Blume, die an dich angeschmiegt die Stürme nicht fürchtet. Mit ihr fällt auch dein Schmuck, und eitel ist die Bewunderung, die man dem entblätterten Stamm gewährt."

„Die Familienfreuden hatten mich wohl etwas weicher gemacht. Aber die Richtung meines Lebens war noch dieselbe. Hatte ich früher nach Auszeichnung gerungen, so waren jetzt noch dringendere Mahnungen da, meine Kräfte nach dem Ziele zu bewegen, das ich vor den Augen hatte. Mein Weib sollte mit mir höher gehoben werden, und meine Kinder sollten durch meine Verdienste eine Stellung bekommen, die ihnen die ersten Schritte erleichterte. Mein und der Meinigen Name wurde das Idol, dem mein Stolz diente. O wäre mein Herz fromm gewesen, wie leicht

hätte ich die elenden Dinge verschmäht, nach denen damals alle meine Wünsche gingen! So trübte ich vergebens meine Tage, und das stille Glück floh aus unsrer Mitte. Ich hatte immer nur mit Widerstreben andere über mir ertragen. Je deutlicher ich den Unmuth aussprach, den kleinliche Kränkungen mir machten, desto geschäftiger war das Bestreben, mich niederzudrücken. Was ich leistete — und meine Kräfte ruhten nie — wurde absichtlich in Schatten gesetzt, weil ich es glänzen sehen wollte, meine Fehler der Einfalt und der Bosheit Preiß gegeben. Erbittert arbeitete ich fort, aber Ueberspannung trägt niemals liebliche Früchte. Die Ueberzeugung, die endlich mich niederschlug, daß nicht nur keine Ehre, sondern nicht einmal Nutzen mit aller meiner Thätigkeit verbunden sey, und die Vermehrung meiner äussern Glücksumstände, die durch einige Zufälle gerade in dieser Zeit herbeigeführt war, bewogen mich, aller öffentlichen Wirksamkeit und den Anfeindungen, die mit ihr verbunden waren, zu entgehen, und in einer stolzen Unabhängigkeit meinen Studien und der Bildung meiner Söhne zu leben. Für meinen Ruhm hoffte ich dadurch desto mehr Freiheit zu gewinnen, und durch die Erzeugnisse meiner Muse die zu bestrafen, die

früher, wie ich meinte, zu gering von mir gedacht hatten."

„Nichts ist dem Mann heilsamer, als eine Anstellung im Staate, auch in kleinen, sehr untergeordneten Verhältnissen. Je größer seine Kraft, je vielseitiger seine Bildung, je lebendiger sein Wollen ist, desto besser für ihn, wenn er einen Theil jener Kraft, jener Fähigkeiten einer vorgeschriebnen Bestimmung widmen muß. Er soll nicht abgeschieden von dem Ganzen und nicht eigensinnig wirken. Der Gehorsam, das Sichfügen, das Ertragen des Kleinlichen, die Unterordnung selbst, und die Reibungen, deren es bei der Verkehrtheit und den Leidenschaften der Menschen die Menge giebt, sind eine herrliche Schule, die wir das ganze Leben hindurch brauchen können. Arbeiten wird jeder wollen, der Geist und Herz hat. Aber nach Gesetz zu arbeiten, ist eine Kunst, an der man immer zu lernen braucht. Es ist nicht gut, den Menschen niederzudrücken, und in Noth sein wohlthätiges Aufstreben zu ersticken. Aber völlige Unabhängigkeit erzeugt den Stolz, die beleidigende Eitelkeit, und die absprechende Anmaassung, die uns bei ausgezeichneten Gelehrten noch weher thut, als bei Ungebildetern, weil sie nur der Mittelmäßigkeit eigen seyn sollte. Wie

traurig ist es, wenn der Mensch verloren geht im Wissen!"

„Ich hatte mich auf meine Ruhezeit gefreut, und mit Enthusiasmus benutzte ich jede Stunde, in der ich früher dem Dienst hatte fröhnen müssen. Ich lernte und arbeitete, daß ich wirklich meine Kenntnisse zu einem bedeutenden Umfang brachte. Man begann, mir den Rang zu geben, den ich suchte; mein Name wurde mit Bewunderung genennt. Und in dieser Zeit wurde ich der unglücklichste Mensch. Ich ging für die Meinigen ganz verloren. In den Armen meines treuen Weibes konnte ich mich von den Forschungen nicht trennen, die gerade meinen Geist beschäftigten; ich war kalt bei dem Lächeln meiner Kinder, und zürnte über ihren unschuldigen Muthwillen. Wie in der Wissenschaft und in dem gelehrten Staate, wollte ich auch in meinem Hause Gesetze geben, und verlangte die Befolgung meines Willens mit Härte. Jede Vernachlässigung reizte, erbitterte mich. Man sollte alles an mir tragen. Das Dulden und Nachgeben verstand ich nicht und wollte es nicht lernen. Denn über allem Wissen und dem eiteln Dünkel war ich dem Christenthum fremd geworden. Seine Rührungen gingen an mir vorüber. Ich achtete es unendlich

hoch und hörte nicht auf, von seiner überirdischen Herrlichkeit zu reden; aber das Gefühl war in dem stolzen, hoffärtigen Herzen erstorben. Ich ehrte den Arzt, der vom Himmel kam, über alles. Aber ich ließ ihn in seiner Höhe, ich zog ihn nicht in meine Nähe, nicht in mein Gemüth; ich gehörte zu den Starken, die sich einbilden, seiner nicht zu bedürfen. Das ist die Zeit, in der mein häusliches Glück verloren ging. Mein Weib, die sich verschmäht, verlassen fühlte, zog sich in ihren Kummer zurück. Anstatt sie warm und innig an mein Herz zu nehmen und liebevoll zu ihr zu reden, glaubte ich mich beleidigt, weil meine Anstrengungen für sie und ihre Kinder waren, und sie undankbar sie verkannte. Die Verstimmung wurde größer, wir verlebten Tage, ohne uns zu sprechen; ich litt unendlich in dieser Geschiedenheit von denen, die ich liebte, und doch fehlte es mir an der Seele, die alles wieder einigt, was sich nicht versteht, und irrend sich scheiden will."

„Eine einzige Aufrichtung hatte ich in jenen trüben Stunden, meinen ältesten Sohn. Auf ihn rechnete ich, wie auf den sichersten Bürgen meines Ruhms. Seine Wißbegierde, seine Fortschritte entzückten mich. Dabei bemerkte ich eine

fromme Schwärmerei an ihm, die sich an dem Feuer, mit dem ich ihn belehrte, und mehr noch an dem Herzen der Mutter nährte und an ihren Thränen, die sein Gemüth bewegten. Wenn ich an ihn denke, an die Innigkeit, mit der er in alles einging, was mein Mund verkündigte, und an die Angethanheit, die rührende Sehnsucht nach einer andern Welt, die dieses Kindesherz erwärmte und erhob, so fliessen noch jetzt meine heissen Thränen, wie ich damals oft beschämt und mit brechendem Herzen ihn in meine Arme nahm, und ihn beschwor, diesen frommen Sinn zu bewahren."

Bei diesen Worten löste sich die Stimme meines Bruders, die wir schon lange abgebrochen und mit Anstrengung lesen hörten, in lautes Weinen. O mein Vater, rief er, wie beugst du mich! Wie hart ist dein Urtheil über dich selbst, du edler, vortrefflicher Mann, den wir, den alle liebten und bewunderten!

Wir hatten vom Anfang der Vorlesung uns zerstreut, um ungestört jeder sein Gefühl walten zu lassen. Jetzt sah ich empor, und erblickte die Mutter in dem dunkelsten Theil des Zimmers mit verhülltem Gesicht. Die Schmerzen der vergang=

nen Zeit gingen aufs neue durch ihre Seele, sie gedachte des Mannes ihrer Liebe mit inniger Wehmuth; das verschwundne Leid und die Hofnung beßrer Tage, die Freude des Wiedersehens und des herzlichen Wiederfindens, alle bittern und süßen Empfindungen zu gleicher Zeit verwundeten, erweichten, rührten das zärtlichste Herz, das so lange schweigend getragen. Mit der Würde und der Demuth, die ihr eigenthümlich ist, trat sie nun in das Zimmer hervor, und breitete ihre Arme aus nach uns. Wir umfaßten sie, und mit der Wonne der glücklichen Mutter lehnte sie sich an unsre Schultern. „Werdet ihr der Mutter vergeben, sagte sie mit sanfter Stimme, der Mutter, die sich selbst verklagen will vor ihren Kindern? Euer Vater hat strenges Gericht über sich gehalten. Seine Großmuth verlangt von mir gleiches Bekenntniß. O hätte ich nicht stolz mein Herz dem seinigen verschlossen, als er so mit sich kämpfte und rang! Mein gekränktes Gefühl ertrug nicht die Kälte, die er mir zeigte. Aber sein Herz war das vorige, und ich hätte ihm nachgehen sollen mit stiller Ergebenheit, ich hätte meine Thränen, meine Empfindlichkeit verbergen sollen, und die Geduld, die treue Liebe hätte sein großes, edles Gemüth gerührt. Er

wäre zu mir, zu dem Glauben an meine innige, unwandelbare Anhänglichkeit an ihn zurückgekehrt; es wäre alles nicht geschehen, wie es nun gekommen ist. So haben wir uns schweigend und mit verschloßner Brust gequält, und endlich trennten sich unsre Wege, wie die Seelen sich nicht mehr verstanden. Gott sey gelobt, der auch aus den Verirrungen der Menschen Gutes schafft! Ihr habt euch gefunden, du Sohn des Vaters, und du der Mutter Schmerzenskind, wie sich die edelsten Menschen finden, und nun sind wir alle in Liebe vereint, und ihr werdet mir den Mann wieder zuführen, den dieses stolze Herz aus seinem Eigenthum hinaustrieb in die wilde, stürmische Welt. Wie will ich ihn empfangen, wie an mein von vielen Leiden erweichtes Herz ihn reissen, wie will ich ihm die Kinder mit Freude und Wonne zeigen, die Gott uns zum ewigen Band der Liebe schenkte!"

Sie war zu bewegt. Wir durften nicht fortfahren, zu lesen. Ich machte mir bittre Vorwürfe, daß ich ihr den Brief nicht mitgetheilt hatte, den mein ungekannter Bruder einst an mich schrieb, und in dem er seine frühern Schicksale mir erzählte. Sie klagte sich an, daß sie mir nie von dem Vater etwas gesagt hatte. Aber wie

konnte die Mutter den Vater und sich gegen den Sohn verklagen? Sie hatte gut und weislich gehandelt, und die Vorsehung brachte uns in der schönsten Stunde wieder zusammen, und machte gut, was auch übel gewesen war.

Als unsre Gemüther etwas beruhigt waren, holte ich den Brief des Bruders herbei. Er mußte erzählen, wie der Vater überall gewesen war, und innige Wehmuth wohnte in unsrer Mitte während seiner Worte. Und da sich nun der erste Schmerz gelöst hatte, faßten wir wieder den Muth, den Vater weiter zu hören.

„Schon lange war meine Sehnsucht nach den Morgenländern gegangen. Ich hatte alles gelesen, was über sie geschrieben war, ich war ganz vorbereitet, um eine Reise mit Nutzen in sie thun zu können, und neue Aufklärungen der Welt zu geben. Da kam mir durch einige brittische Freunde der Auftrag, von ihnen reichlich unterstützt genauere Nachforschungen, als ich ihnen schriftlich und aus meinen Studien mitgetheilt hatte, an Ort und Stelle zu unternehmen. Wäre es in meinem Hause gewesen, wie zuvor, ich hätte nicht von ihm scheiden können. So, glaubte ich, würde

allen am besten geholfen seyn. Ich mußte in größere Bewegung kommen, und in beständiger Thätigkeit und mit dem schönen Zweck, das Christenthum in jene Länder zu führen, meinen Geist und das Herz befriedigen, das sich zu öffnen verlangte. Meinem Weibe wollte ich Ruhe gönnen und Freudigkeit, das Kind zu erziehen, das sie innig liebte und wohl zu versorgen wußte. Die Trennung einiger Jahre sollte uns lehren, wie viel wir an einander entbehrten, und mit neuer Liebe uns wieder verbinden. Am meisten bestimmte mich der ältere Sohn, dem das längere Verweilen in der Wohnung der Traurigkeit verderblich gewesen wäre. Seine Wünsche gingen in die Welt, und ich konnte ihm der beste Führer seyn. So beschloß ich, zu gehen, ich riß mich von dem Herzen, das sich in der Scheidestunde noch einmal mir aufthat, ich sah zum letztenmal mein zartes Kind, und trat die Reise an, die mir alle meine irdischen Schätze genommen hat."

„Ich erzähle dir nicht meine äussern Schicksale. Wenn wir bestimmt sind, zusammen zu leben, werden wir Stoff zu reicher Unterhaltung haben. Diese Zeilen sind der Geschichte meines Herzens bestimmt. Die Entfernung von den Meinigen, so untadelhaft ihre Absicht war, schien mir

eine gerechte Strafe, die mir Gott selbst aufgelegt hatte. Während ich ihnen zurückgelassen hatte, um sorgenfrei leben zu können, begnügte ich mich mit dem, was meine Arbeiten eintrugen, und ich erwarb die mäßigen Bedürfnisse, die ich mit meinem Sohne theilte. Die Reisekosten trugen die gelehrten Freunde, die meine Sendung bewirkt hatten. Ich konnte bisweilen durch Entsagungen etwas erübrigen, und ich hatte Freudestunden, wenn ich dieß nach Hause sendete. Unser Briefwechsel war so zart, so schonend, daß ich mit meiner Frau in die ersten Brauttage zurückversetzt schien. Wir berührten nicht das Vergangne, wir freuten uns der Gegenwart, wenn sie beiden freundlich war, und sehnten uns nach der Zeit der Vereinigung, ohne es einander zu sagen. Dabei war ich still heiter; über mein Wesen war eine Trauer verbreitet, die mich nicht niederdrückte; ich hatte den Vorsatz, wieder viel gut zu machen, und ich ließ es an redlicher Anstrengung nicht fehlen; die Menschen erschienen mir weit besser und der Liebe werther, als sonst; ich sah, daß sie weit häufiger aus Schwäche fehlen, als aus böser Absicht, und das Bewußtseyn meiner eignen Schuld lehrte mich, gern zu tragen und zu vergeben. So wie ich milder gegen meine

Brüder wurde, that sich auch der Himmel meinem bedrängten Herzen auf; ich schöpfte Trost und Begnadigung aus dem Gebet, und erkannte, wie die Liebe zu dem, der mich heilte, und dankbarer, demüthiger Gehorsam gegen ihn mehr sey, als alles Wissen, das mit eitelm Dünkel erfüllt, und doch nichts als elendes Stückwerk ist.“

„Ach mir waren noch große Prüfungen nöthig, um mich ganz in die Verfassung zu bringen, aus der ich selbstsüchtig ausgetreten war. Mein Herz wurde geschlagen, daß es brechen wollte. Weil ich meine Seele verschlossen hatte, da es Zeit war, durch warmes Gefühl glücklich zu seyn und zu beglücken, mußte ich erfahren, welcher unendlicher Schmerz es ist, alles zu verlieren, was man lieb hat.“

„Meine Reisen durch Aegypten und Palästina hatten schöne Früchte getragen; mir war zuletzt so wohl geworden, in dem Hause seines jungen Türken, der sich heimlich zu dem Christenthum gewendet, ein patriarchalisches Leben zu führen, aus dem mich nur das Verlangen, mein Vaterland und meine Lieben wiederzusehen, und der Wunsch, die edeln Menschen, bei denen ich wohnte, zu ihren neuen Glaubensgenossen zu retten, in die Welt zurückbringen konnte. Ein entsetzli-

cher Tag schlug mein Glück, meine Hofnungen, die letzte Freude meines Lebens. Wie sollte ich die Jammergeschichte erzählen? Meine Freunde fielen in einer Stunde, von Feinden erschlagen. Mein Sohn, mein liebes, frommes Kind, er, dem mein Sorgen, meine Thränen, der Lohn aller Mühseligkeiten bestimmt war, den ich meinen Stolz nannte, lag unter den Todten. Ehe ich zu seiner Hülfe eilen konnte, rissen sie mich fort, und nur das Kind meines Gastfreundes, ein holdes, liebliches Mädchen, trug ich in meinen Armen aus der gräßlichen Zerstörung. Man behandelte mich hart, mit unmenschlicher Grausamkeit. Aber sie ließ ich nicht. Ich hatte alles verloren, die Sammlungen der Reise, meine Habe; mein Kind war mir getödtet. So wollte ich doch das eine Unterpfand behalten, das mir verkündigte, daß ich noch für das Leben bestimmt sey. Als ich aus Blut und Flammen an das Gestad des Meeres kam, kniete ich nieder, und schrie zu Gott empor mit dem Tone des überschwenglichen Jammers: Die eine Seele laß mir, der ich nichts mehr habe! Da legte sie die kleinen Arme um meinen Nacken, und lächelte so himmlisch in meine Augen, daß ich sie für einen Engel hielt, den mir Gott zum Trost in meinem Elend gegeben. Das

ist das Mädchen, das du liebst. Sie ist mein Reichthum, meine Krone; sie hat Frieden in und um mich gebracht. Wie eine Lilie des Morgenlandes ist sie aufgewachsen, und ihr Herz ist so rein, wie die Sterne des Himmels. Ich habe vor dem Augenblick gezittert, wo die irdische Liebe das Sehnen erfassen würde, das immer nach oben gerichtet war, wo sie die Ihrigen aufgehoben weiß; ich habe sie vor der Welt bewahrt mit der bewegtesten Sorge. Die Zeit ist gekommen. Alle ihre schönen Gefühle fliegen dir zu. Sie gestand mir mit Thränen am ersten Tage, was sie für eine schwere Schuld hielt. Da übergab ich ihr und dein Schicksal dem, der uns seit dem letzten Schrecken mit immer treuer Huld getragen hat. Du bist mir so werth geworden, als wärst du mein leibliches Kind. Eine unerklärliche Liebe zieht mich zu dir. Sie soll die Deinige werden. Aber damit du die zarte Blume pflegst, wie deinen Augapfel, damit du nicht mit der Härte, mit der schonungslosen Gewalt ihr Herz brichst, die die Männer für ihre Stärke halten; damit du dem Himmel nicht nimmst, was er wunderbar für sich auferzogen hat, darum erzähle ich dir so aufrichtig die Geschichte meiner Sündenschuld, und rufe Gott zum Zeugen an, daß ich alles gethan, daß ich

gehütet und bewahrt habe, was in meinen schwachen menschlichen Kräften stand."

„Nach der ersten Verwirrung wurde meine Lage günstiger. Man sah, daß ich als der Landessprache kundig sehr brauchbar sey, und bestimmte mich zum Dollmetscher und Geschäftsführer mit den Einwohnern. Mehrere edlen Männer des französischen Heers, die meine Liebe zu dem Kinde rührte, vereinigten sich, es zu beschützen und zu versorgen. Wenn ich von ihm gehen mußte, wachte immer einer über ihm, und sie hatten mir alle zugeschworen, mit ihrem Leben es dem Vater zu erhalten. Sie werden wohl alle schlafen gegangen seyn; die Drangsale des Kriegs und alles Elend brach bald zu furchtbar in dieses Heer. Aber der verheissen hat, daß er, was dem Kleinsten Gutes geschehe, ansehen will, als sey es ihm gethan, wird in seinem Reiche es ihnen gnädig gedenken."

„Der Rückzug begann, und ich ward auf ein Fahrzeug gebracht, das nach Aegypten gehen sollte. Wir waren noch nicht weit in die See, als eine englische Fregatte uns sah und nahm. Der Anführer zeichnete mich sogleich aus, da ich ihm meine Schicksale erzählte. Mit der ersten Gelegenheit sendete er uns nach England zurück. Die

Offiziere steuerten großmüthig zusammen, um uns die Reise bequem zu machen, und die ersten Tage unsers Aufenthalts in London vor Noth zu sichern. Dort besuchte ich meine Freunde, und wie ich auch widerstreiten wollte — ich wünschte nur, durch eine kleine Anleihe zu der Heimkehr nach Deutschland in Stand gesetzt zu werden — ich durfte mich nicht weigern, die Summe anzunehmen, die durch reichliche Unterschrift für mein verwaistes Kind zusammengebracht wurde."

„Wie eilte ich nach der Stadt, nach der Wohnung, die ich mit stolzen Plänen verlassen hatte. Damals meinte ich, die Welt würde von mir geredet haben, wenn ich zurückkäme, und mein Weib würde mit freudigem Stolz mich empfangen. Meinen Sohn wollte ich als ein Wunderkind mitbringen, und er sollte anfangen, wo der Vater aufhörte. Nun kam ich, ein armer Mann, vor der Stunde zitternd, wo die Mutter mich fragen würde: Wo hast du mein Kind gelassen? Ich brachte eine Fremde, und wußte nicht, ob auch sie für das verlorne es nehmen würde, und Fremde hatten für sein Leben gesorgt, was ich nicht vermochte. Ich trat vor das Haus, und unbekannte Menschen gingen aus ihm, ohne mich zu bemerken. Ich fragte nach meinem Weibe, und nie-

mand schien sie zu kennen. Wie vom Strahl des Himmels getroffen lehnte ich mich lange an die Wand des Vorhauses, und die Füße versagten mir den Dienst, da ich mich den Stufen nähern wollte. Endlich kam ein junger Mann herab, und ich faßte mich, auch ihn zu fragen. Ich nannte meinen Namen, beschrieb die Meinigen. Er war seit kurzer Zeit in der Stadt, und hatte von mir und den Meinigen nie gehört. So lassen Sie mich die Wohnung sehen, in der ich einst glücklich war! bat ich mit vorbrechenden Thränen, und mit der Artigkeit, die man einem schwachen Kranken erweist, führte er mich in seine Zimmer. Es giebt nichts widrigern Eindruck, als die Stellen verändert zu sehen, an die schöne, theure Erinnerungen gefesselt sind. Ich war in dem Zimmer, wo ich gewohnt und gearbeitet, in dem, wo ich mit meiner Familie gelebt, wo ich meine Kinder auf den Armen getragen hatte. Alles war verändert, glänzender Luxus umgab mich, keine Spur von der alten Einrichtung; ich stand ein Fremdling unter diesen Menschen, die mich mit Verwunderung ansahen und an meinen gesunden Sinnen zweifelten. Da trat ein junges schönes Weib aus dem Seitengemach mit einem muntern Knaben auf dem Arme. O mein Weib! mein

Joseph! wo seyd ihr hingegangen? euer unglücklicher Vater sucht euch wieder. So rief ich, und sank ermattet nieder. Wen rührt nicht der Schmerz eines Vaters, der um seine Kinder weint? Die jungen Leute thaten mit gerührter Theilnahme alles, was mich erquicken, beruhigen konnte. Dankbar nahm ich ihre Hülfe an; ich war weich wie ein schwaches Kind, wo ich einst ein stolzer Mann stand und gebot. Da meine Kräfte wiederkehrten, erkundigte ich mich nach alten Bekannten. In wenigen Jahren war das Meiste umgewandelt. Eine Familie war noch in den vorigen Verhältnissen, und zu dieser hatte ich immer besonderes Zutrauen gehabt."

„Sie begleiteten mich liebreich bis auf die Straße, und ich suchte die Hausfreunde auf. Sie staunten, mich wieder zu sehen. Aber ich war ihnen so aus dem gewöhnlichen Kreise getreten, sie hatten so lange ohne mich vergnügt und glücklich gelebt, daß meine Erscheinung sie eher in Verlegenheit um den Ton zu bringen schien, mit dem sie zu mir sprechen sollten. Hier hörte ich denn, daß meine Frau nach langem, sehnlichem Harren auf Nachrichten von mir sich weggewendet habe, und, wie man glaubte, nach England gegangen sey. „Sie wußte immer, daß sie aus brittischem

Blute stammte, und mochte froh seyn, aus unsrer Gesellschaft zu kommen.“ So sagte ein Weib, die sich einst als Freundin an sie drängte, mit dem widerlichsten Ton der Stimme zu mir, aus dessen Miene und Haltung der Schmerz sprach. Ich hielt es hier nicht aus, beantwortete noch ruhig die spöttische Frage, ob ich ein großes Glück im gelobten Lande gemacht habe, eilte in den Gasthof, drückte mein freundliches Kind an die Brust, um den Zorn im Anblick seiner Unschuld zu ertödten, und fuhr seufzend zum Thor hinaus.“

„So soll ich denn büßen bis an mein Ende! sprach ich, da alle meine Nachfragen vergeblich waren. Sie mußte einen andern Namen angenommen haben; denn auch aus England konnte ich keine Gewißheit erlangen. Als der letzte Brief von da ankam, und auch er nichts Tröstendes erhielt, ging ich in mein Kämmerlein, betete still um Vergebung der Schuld, die mich in solche Noth gebracht hatte; dann trocknete ich meine Thränen, rief: Ich danke dir, Gott, daß du mich gedemüthigt hast! und beschloß, in Einsamkeit meine Tage zu vollbringen, und seine Rechte in stiller Frömmigkeit zu üben, und sie mein Kind zu lehren.“

„Von dem Geschenk unsrer Wohlthäter in

England kaufte ich das Grundstück, in dem du uns gefunden hast. Wir haben glücklich und zufrieden darin gelebt. Aber wie sollte aus meinem Herzen der Gram weichen und die stille Trauer? Ich klage nicht, wie die, die keinen Trost und keine Hofnung haben. Aber ich feire das Andenken der Meinigen täglich, wenn ich meine Vergehen ihnen abbitte, und meine Seele hat davon reichen Segen, der auf die übergeht, die in Berührung mit mir kommen können."

„Ich wollte hier schliessen. Aber ich kann dem Verlangen nicht widerstehen, der Ahnung, die immer wieder in mir aufsteigt, wie ein schöner Traum, die mich übernimmt, so oft ich dich sehe, die jetzt, da ich mein Herz aufrichtig reden ließ, wie ein Zauber mich durchdrang, der Ahnung, daß du mich zu den Meinigen bringen wirst, indem du der Meinige wirst, dieser Hofnung, die Gott wie Balsam in meine Wunden ergießt, endlich Worte zu geben, sollte auch die Erfüllung erst jenseits mir werden. Wie verlangt mich, deine Mutter zu sehen, und mit ihr dich Sohn zu nennen, den ich liebe, wie mein Blut. Wenn du ihr alles mitgetheilt hast, und sie verschmäht nicht, dich mit meinem Liebling zu verbinden, und die Aelternrechte mit mir zu theilen, so eile, mich zu

ihr zu führen, und ich will mich in die alte Zeit zurück schwärmen, wie ein Jüngling, und in euch Kindern wieder glücklich seyn."

O welche Freude ist dem guten Vater bereitet! Wir sind ausser uns, und jubeln und weinen um die Wette. Die Mutter ordnet alles zur Reise an mit einer Hast, die meiner Liebe nichts nachgiebt. Wir scherzen zusammen, und es ist doch Wehmuth in diesem Scherz. Wenn wir uns mit den Namen nennen, die wir bis jetzt geführt haben, steigt auch die Erinnerung an das viele Weh in der Seele auf, das in so langer Zeit über uns alle kam. Es ist ein Verwandter meiner Mutter, der ihr, da sie mich als Kind zu ihm in die Grafschaft York geführt hatte, ein ansehnliches Vermächtniß schenkte, und von dem wir den Namen Paulson haben, weil er es so wünschte, und meinem Vater zürnte, der eine Brittin hatte verlassen können. Mein Bruder hatte von einem Oheim gehört, der in die Welt gegangen war und sich Pauw genennt hatte. Da er einmal sich undeutsch gemacht hatte, wollte er unter dem Seevolk ganz englisch erscheinen, und nahm den Namen des Oheims an. So hat das undeutsche Wesen selbst durch die Namen uns hart bestraft. Hät-

ten wir den braven Vater nicht verläugnet, so wäre das Zusammenfinden, das Wiedererkennen nicht so schwer geworden, und der Sorgen und Noth wäre weniger gewesen. So bringt das kleinste Abweichen von der Wahrheit immer große Uebel, und doch erwächst auch aus dem Uebel wieder Freude, und größere, als ohne den Schmerz gewesen wäre.

Wir gehen morgen zusammen zu Brighton, neugierig, welchen Vater dieser meinem Bruder schaffen will. Er hat uns aufs neue durch einen Eilboten eingeladen, unsre Reise zu beschleunigen. Wie, wenn wir alle bei diesem herrlichen Mann zusammenträfen, der so große Ansprüche auf unser aller Dankbarkeit hat? Und führte er auch aus Irrthum einen Fremden in unsern Kreis, er brächte gewiß einen Mann seiner Art und seines Herzens, und wir nähmen ihn als ein Ehrengeschenk, wenn auch nicht mit kindlicher, doch mit herzlicher Liebe auf.

Meine Wünsche überfliegen die Zeit, die zwischen heute und der Zusammenkunft mit dem wahren und ächten Vater und mit dem Stieftöchterchen liegt, auf das meine Mutter sich recht mütterlich freut. Es ist doch eine harte Prüfung, diese Reise von vierzehn Tagen, und die Unge-

wißheit, wo man sie denken und suchen soll. Ich soll und muß Geduld lernen bis zu der letzten Stunde.

Du hast meine Geschichte freundlich aufgenommen, und alle meine Sorgen, Bekümmernisse, Klagen, innig und theilnehmend gehört, wie mein Vertrauen es erwartete. O wärst du bei uns, nun, wo Freude in unser Haus einkehrt, wo alles sich wieder vereint, was aus einander gegangen war, wo das Herz sich zum Herzen findet, und die Liebe in Engelsgestalt unter uns Wohnung machen will. Ich sende dir noch die Geschichte unsrer Reise zu Brighton, wie ich Zeit habe, einige Zeilen dir zu widmen. Dann schweige ich so hartnäckig, daß du nothwendig selbst zu uns kommen mußt.

---

d. 2. Juli.

O furchtbare Vergelterin, die auf der Erde waltet! Entsetzen, das dem Bösen nachgeht auf seinen verborgnen Wegen, und ihm ein Ende macht, wenn seine Stunde gekommen ist! Ich kämpfe mit Schrecken und Mitleiden, mit dem Erbarmen der Menschlichkeit und dem empörtesten Gefühl. Ich finde mit Mühe die Kraft, dir von einem Ereigniß zu schreiben, dessen Zeuge ich bin.

Unsre Reise ist halb vollendet. Wir sind in einem Gasthofe mitten auf der Straße, und übernachten hier, weil die Mutter Ruhe bedarf von den großen Erschütterungen, die ihr Gemüth erwarten. Ach sie ist gräßlich gestört worden, diese Ruhe.

In dem Zimmer neben dem, das ich und mein Bruder bewohnen, war ein Mann, den wir nicht zu sehen bekamen, aber seit seiner Ankunft — spät in der Nacht langte er zu Fuß an — so hörten, daß an keinen Schlaf zu denken war. Unaufhörlich ging er mit stürmischen, raschen Schritten auf und ab; einzelne Worte des Zorns und der Wuth tönten zu uns herüber, dann wieder das Seufzen eines Sterbenden. Wir hielten es für rathsam, in solcher Nachbarschaft unentkleidet auf unsrer Hut zu seyn, und benachrichtigten auch den Wirth von unsern Besorgnissen.

Gegen Morgen, da wir auf den Stühlen eingeschlummert waren, weckt uns ein Schuß, dem ein Geräusch wie von dem Umfallen mehrerer Geräthschaften, und nun ein fürchterliches Stöhnen folgt. Das ganze Haus gerieth in Aufruhr. Mein Bruder eilte zuerst mit dem Wirth in das Zimmer des Fremden, und bleich und bebend kam er zu mir zurück. Es ist der Unmensch, rief er,

den ich in Jaffa sah, der in unsre Wohnung die Mörder führte, der gegen meine und deine Todten wüthete; sein Angesicht ist unverlöschlich in meinem Gedächtniß geblieben.

Er war in zu großer Bewegung. Ich wollte ihn zurückhalten, aber großmüthig folgte er mir, um Rettung zu versuchen. Der Unglückliche lag von der Thüre weggewendet, er lebte noch, und wälzte sich zuckend auf dem Boden. Ich näherte mich, und freundlich bittend suchten wir, ihn aufzurichten, um seine Verwundung zu sehen und zu verbinden. Er hörte meine Stimme, hob den Kopf empor, sah mit starrem, gräßlichem Blick mich an — Duperron, Duperron war es — ballte die blutigen Hände krampfhaft, stammelte einige Worte — o wären es Worte der Reue gewesen! — und sank ächzend wieder zusammen. Mit Wuth widerstrebte er jeder Hülfe.

Seine Wunden waren tödtlich. Er hatte sein Leben so rasend gehaßt, daß er nach dem Schuß, der das Herz verfehlte, noch mit beiden Händen einen kleinen Dolch in sich stieß, den wir nicht herausziehen durften, um nicht sogleich ihn zu tödten. Mein ganzes Mitleiden erwachte, da ich seine Lage sah, ich beschwor alle, zu thun, was

nur möglich sey; aber an Erhaltung seines Lebens war nicht zu denken.

Es gelang uns endlich, ihn in eine leichtere Stellung zu bringen. Wir wollten ihm den Tod sanfter machen, versicherten ihm, daß von uns alles vergeben sey, riefen neben ihm den Erbarmer an, der gnädig über alles menschliche Bitten und Verstehen auch seiner sich annehmen könne. Er starrte vor sich hin, und kein Zug regte sich in seinem Gesicht.

Wie entsetzlich ist der Tod in solcher Gestalt! Ich kann, ich mag die letzten Augenblicke nicht beschreiben. Mein Bruder führte die Mutter aus dem Hause. Denn das Gestöhn tönte durch alle Säle.

Er mußte zuletzt in trauriger Hülflosigkeit, von seinen Genossen ganz verlassen, vielleicht verrathen seyn. Sein Anzug war ärmlich. Man fand wenig Geld bei ihm. Ein Brief, der längst geschrieben wie vergessen tief in einer Seitentasche lag, zeigte die Zerrüttung, Verwirrung seines Geistes. Haß und Furcht, und der blutige Schatten seiner ermordeten Schwester, die er allein geliebt haben mochte, trieben ihn zu diesem Ende. Auf dem Griff des Dolchs las ich den Namen Angelique, wahrscheinlich von seiner Hand einge-

graben. Wie ganz anders ging sie hinüber, und wie dankten wir Gott für ihren Tod zu gleicher Zeit, wo wir für seine Seele mit Demuth, aber inbrünstig beteten.

Es geschieht alles, was für einen Verstorbnen in dieser Lage sich thun läßt. Mein Bruder hat veranstaltet, daß er ohne Beschimpfung zur Erde bestattet wird.

Uns bangt vor der Reise. Wir sind so hart angegriffen, und müssen doch eilen. O wären wir schon weit von hier, und könnte das Schreckensbild aus der Erinnerung verschwinden!

---

d. 4. Juli.

Wir sind dem Ziel unsrer Reise nahe. Noch eine Nacht liegt zwischen der Entscheidung. Ich fühle, ich ahne es mit Gewißheit, dort werde ich alles finden, und die Meinigen werden mit mir finden, wonach unsre Wünsche, unsre sehnenden Hofnungen gehen.

Was für ein unerschöpflicher Reichthum ist in Herzen, die sich lieben und sich verstehen. Wir waren so erschüttert, so schrecklich von dem Entsetzlichsten bewegt, daß wir zitterten, mit dieser Gemüthsverfassung unter den Frieden der guten, unschuldigen Menschen zu treten. Aber das offne,

vertrauliche Gespräch erleichterte unsre Gefühle. Wir redeten von dem allen, was vorgegangen ist. Wir erinnerten uns unsrer irrigen Ansichten, unsrer Fehler, und wie wir bedachten, wohin die ersten Schritte uns hätten führen können, die wir thaten, wie wir die Leiden, die wir ertragen haben, mit der Summe von Elend verglichen, die über uns und andere hätte kommen können, wenn nicht die Vorsehung, der wir vertrauten, uns gehalten und alles zum Besten geführt hätte; brachen wir in Dank und Bewunderung aus, wir versprachen einander, nie von dem Glauben, von der Liebe zu lassen, und von der Hofnung; und mit ganzer Seele vergaben wir allen, die uns mit Absicht oder aus Schwäche und Irrthum beleidigt und gekränkt haben. Wir freuten uns der Ewigkeit, die uns erwartet, und in der alles klar werden wird, was hier noch dunkel erscheint, in der wir die wunderbaren Fügungen von Anfang bis zum Ende übersehen werden, die das Leben jedes Einzelnen und mit ihm verbunden die Handlungen und Schicksale aller anordnen und zur Bestimmung leiten.

So ist die Heiterkeit in uns zurückgekehrt. Sie ist so leicht zu finden. Fromm und demüthig handeln, und still den Weg der Pflicht gehen, ohne zu zweifeln und über andere zu urtheilen oder entschei-

den zu wollen, die nicht so gehen, wie wir, das ist das ganze Geheimniß der Ruhe, und doch, wie machen wir uns das Leben so schwer! Der Himmel ist wohl auf die Erde herabgestiegen; er ist in den Herzen derer, die glauben und lieben. Aber, daß wir dieß so oft nicht wollen, daß wir so wohlthätigen Gesetzen widerstreben, das macht uns Qualen im Innern, und bereitet Noth und Elend im Aeusseren, in denen die Hölle ist.

---

d. 10. Juli.

Erst heute habe ich Zeit und Fassung finden können, dir zu schreiben, was in diesen Tagen geschehen ist. Mein Schicksal ist entschieden, und ich bin unendlich glücklich. Alle, die ich liebe, sind es mit mir. Wir sind eingekehrt in das Paradies des Friedens, das in liebenden Herzen aufblüht, ein Bild der höhern Welt. Die Stürme umwehten uns in dem Leben, in das wir ausgingen, das Glück zu suchen, jeder auf eine andere Art. Nun werden unsre Tage sanft und ruhig hinfliessen, bis die Quelle in den ewigen Lebensstrom verrinnt, der dem Himmel entspringt. Wohl sind Thränen, heiße Thränen der Rührung und der Trauer in den Becher der Freude gefallen. Aber auch in dieser Wehmuth war eine Wonne der Seligkeit, die überschwenglich ist.

Meine Reise ist zu Ende. Mit dem Gefühl, das auch die Ermüdung durch das Glück, angekommen zu seyn, erquickt, fast erschöpft von Schmerz und von Freude, aber mit der vorigen Sehnsucht, dich in alle Ereignisse meines Lebens zu rufen, erzähle ich, wie seit meinen letzten Nachrichten alles zu der Erfüllung sich drängte.

Wir hatten nur wenige Meilen noch bis zu dem Orte, wo unser edelmüthiger Freund Brighton seine Ruhezeit feierte. Am frühen Morgen kamen wir zusammen; wir begrüßten uns mit dem Vorgefühl, daß nun bald jeder Schatten verschwinden, bald der letzte matte Schleier sinken werde, der zwischen uns und unsern Hofnungen lag. Meine Mutter hatte geschlummert, wie in seligen Träumen, und lächelnd, wie eine Verklärte, trat sie zu uns. Wir redeten nicht, aber jeder wußte, was der andere dachte und fühlte.

Indem wir zu dem Wagen gehen wollten, mit der Bangigkeit, die auch frohen Erwartungen sich beigesellt, wurde mein Bruder durch einen Brief aufgehalten, auf dessen schnelle Beantwortung der Ueberbringer drang. Ich muß dir sagen, daß er seinen angenommenen Namen öffentlich noch nicht abgelegt hat, was ihm unmöglich ist, da manche

seiner Geschäfte mit seinen frühern Beziehungen noch in Verbindung stehen.

Er las ihn, warf ihn uns zu, und eilte mit dem Diener fort. Ich durchlief seinen Inhalt, und eilte ihm nach. Hier hast du die Abschrift.

„Zu Ende des Jahres 1799 kam ein Deutscher, mit Namen Gustav Walther, der in Auftrag einer englischen gelehrten Gesellschaft reiste, aus Palästina nach England zurück. Er beklagte keinen Verlust, den er erlitten hatte. Aber sein Herz war gebrochen. Denn er glaubte, einen theuern Sohn verloren zu haben, der sein Begleiter gewesen war."

„In London wurde durch Unterschriften eine Summe zu seiner Unterstützung zusammengebracht. Er kehrte nach Deutschland zurück, und niemand wußte den Ort, wo er still verborgen lebte, als wenige auswärtige Freunde. Vor kurzem kommt ihm die Nachricht, daß durch Sir Arthur Brighton, der sich schon lange in Deutschland und in der Nähe dieser Stadt aufhält, Erkundigungen nach ihm in England angestellt worden sind, daß dieß in Auftrag eines Großbritannischen Schiffskapitän Charles Pauw geschieht, und daß einer der Wohlthäter, die jene Sammlung veranstalteten, zufällig davon unterrichtet, seinen Namen, die Zeit seiner Ankunft und jene

Umstände an Brighton gemeldet hat. Er schrieb an diesen, und hörte, daß sein Sohn lebt, daß Sir Pauw der vertrauteste Freund des Todtgeglaubten ist; er wurde eingeladen, zu ihm zu kommen, und dort den letztern selbst zu sprechen."

„Unfälle der Reise haben meine Ankunft verspätet, und hier finde ich die traurige Nachricht, daß Sir Brighton gefährlich krank ist. Aber ein glücklicher Zufall läßt mich auch erfahren, daß Sie, den ich suche, gestern hier angekommen sind."

„Der Mann, der sich den Freund des Sohns nennt, wird gewiß keinen Augenblick zögern, dem Vater eine Unterredung zu gewähren, und ihm zu sagen, wo er sein Kind finden kann."

Ich holte meinen Bruder noch auf der Straße ein. An der Thüre des Posthauses sah ich den Vater meiner Winny, meinen Vater, schon im Begriff, dem nachzugehen, den er mit dem Briefe ausgesendet hatte. Als er mich sah, konnte er sich nicht halten, und schloß mich in seine Arme. „Ich bin dein Joseph, dein Sohn, und hier ist mein Bruder," rief ich mit lautem Weinen. Er hatte in dem Mann den verlornen Knaben nicht wieder erkannt. Er zog ihn mit einer reissenden Hast in das nahe Zimmer, sah ihm in die großen, strahlenden Augen, erkannte

des Sohnes Blick und das Herz, das aus ihm leuchtete, drückte ihn an die Brust, schluchzte, und hielt uns zusammen mit beiden kräftigen Armen, daß nichts wieder uns von ihm zu reissen vermöchte. Dann sank er auf die Kniee, und betete: Herr, du hast mein Elend angesehen, und nun laß deinen Diener in Friede fahren! So lag er lange, das Angesicht emporgerichtet, und aus der Tiefe seiner Seele drangen unaussprechliche Worte, die nur die Lippen bewegten.

Wir hatten Zeit und Ort und alles vergessen, wir feierten in Andacht und Dank. Da trat Winny, um den Vater besorgt, zu uns ein. Ihr Anblick rief mich in das Leben, in das Gefühl meines Glücks zurück. „So finde ich dich denn überall, wo die Seligkeit des Himmels zu mir herniederkommt, sagte ich sie umfangend, und nun laß uns um den Segen dieses Mannes bitten. Er ist mein und dein Vater, und von dieser Stunde an in höherm, innigerm Sinne, als wir je es meinten!"

Sie sah uns alle staunend an, die Vermuthung wurde im Augenblick ihr klar, sie kniete nieder, und zu seinen Füßen liegend hörten wir die Worte: „Der die Liebe selbst ist, und die Liebe in die Herzen der Menschen gab, der lasse euch eins seyn im Leben und im Tode, und wie er in Demuth auf der Erde

umherging, so sey euer Weg Demuth, Geduld, und herzliche Schonung. So werdet ihr in Frieden wandeln, und Segen wird auf euren Tritten seyn!" Wir reichten uns die Hände, und die Zusage ging aus dem innersten Gemüth hervor.

Dann führte ich sie zu meinem Bruder, und er nahm die Schwester an sein Herz, das überwallte von Wonne und Freude. So laßt uns denn zur Mutter gehen, und auch ihren Segen mit unsern Wünschen begleiten! rief er in frohem Ungestüm.

Das war ein Feuerfunke, der in die Seele des Vaters niederschlug, der schweigend und mit leuchtenden Augen uns betrachtet hatte. Auch mein Weib, mein liebes, verlaßnes Weib ist mit euch? So kommt mir aller Trost in einer Stunde.

Wir vermochten kaum, ihm zu folgen. Die Mutter hatte den Brief gelesen, der uns so schnell von ihr riß, und in stiller Erwartung auf alles sich gefaßt, was wir ihr bringen würden. Wir sahen, daß sie gebetet hatte, um der Gewalt ihrer Gefühle nicht zu unterliegen. Ich eilte mit dem Bruder voraus, sie vorzubereiten, und da wir den Vater die Stufen heraufkommen hörten, verliessen wir sie, um den Erguß, der keine Zeugen haben wollte, das Wiederfinden und Wiedererkennen der Herzen nicht zu stören.

Als wir zu ihnen eintraten, saßen sie Arm in Arm neben einander, konnten nicht satt werden, sich zu sehen, und wir, wir glücklichen Kinder allein wendeten ihre Augen zuweilen auf uns, und leiteten die Sprache der Seelen von Gemüth zu Gemüth. Wir waren alle wie Wandrer, die durch Zufälle aus einander gekommen sind, und traurig ihre Wege einsam gehen. Ein Lichtstrahl geht auf, ein Ruf ertönt, und sie sehen, daß sie sich entfernter dachten, als es wirklich war, und nun eilen sie freudig wieder zusammen, sie reichen sich die Hände, um nicht wieder irr zu gehen, und das Licht vor ihnen ist der Hofnungsstern, der sie nicht fehlen läßt.

O du, der in die Welt leuchtete, um alle Nächte zu zerstreuen, du, der die Finsterniß rief, Tag zu werden, du ewige Sonne, die wir noch durch Nebel schauen, und die uns rein und unumwölkt erst aufgehen wird, wenn der ewige Tag einbricht, laß uns alle immer Auge und Herz haben nach dir, und in dem Hinblick fröhlich fortwallen, bis wir zusammen eintreten in unsre Heimath, wo du wohnst.

Wir eilten, zu Brighton zu kommen. Auf dem Wege war er der einzige Gegenstand unsrer Unterredung, und wir konnten nicht müde werden, dem Vater seinen milden Ernst, seine warme Güte, seine

Wohlthätigkeit zu beschreiben. Wir schilderten ihm auch sein Aeusseres, wie wir es noch im Gedächtniß hatten. Alle freuten wir uns, dem lieben Mann zu danken. Wir suchten mit sehnlichen Blicken den ersten Baum, der in die blühenden Pflanzungen und durch sie zu den heitern Wohnungen uns führen würde, die sein Haus umgeben.

Wir kamen an, und alles war still in dem Ort, wie ausgestorben. Ein alter Mann, den wir endlich fanden, antwortete auf unser Befragen: Sie sind alle hinaus in das Feld gegangen. Der beste Mensch, den wir kennen, ist dort im Scheiden. Gott sey gelobt! ich gehe ihm zuerst nach.

Noch sahen wir einige auf dem Wege, und schlossen uns an sie an. Da hörten wir, daß man den Tod des Mannes, den wir suchten, wohl noch heute erwarten müsse. Er hatte schon mehrere Tage davon gesprochen, daß seine Zeit abgelaufen sey, und mit einer Heiterkeit, als gehe es zu dem herrlichsten Freudenfest, alle Anordnungen getroffen, seinen letzten Willen niedergeschrieben, und in den Stunden des Abends alle, die ihn liebend umgaben, ermahnt, getröstet, und noch in viele Herzen gesät, was lange nach seinem Tode zur Frucht werden wird. Oft hat er nach uns gefragt, und sich erkundigt, ob der Bote uns gefunden, und wenn wir ankommen könnten.

Unser längeres Aussenbleiben, durch die traurigen und frohen Ereignisse auf dem Wege veranlaßt, hat ihn bisweilen beunruhigt. Bald aber sprach er wieder mit Zuversicht: Ich werde sie doch wohl alle noch an meinem Ehrentage sehen.

Diesen Morgen verlangte er, man möchte ihn auf dem Lehnstuhle, in dem er zuletzt gewöhnlich schlief, hinaus auf die Flur bringen, die vor seinem Hause sich aufthut. Er wollte die Erndte noch einmal sehen, und des göttlichen Segens sich freuen.

Es war ein schöner, heitrer Tag. Sie Sonne stand im blauen, unumwölkten Himmel. Die Früchte prangten in vollem Reichthum. Mitten in dem Felde ist ein räumiger Platz, von Bäumen umgeben, wo er in jedem Jahre ein Fest des Danks gegen Gott und der Wohlthätigkeit gegen die Menschen feierte. Dahin trug man ihn. Die Einwohner begleiteten ihn. Jeder wollte noch einmal sein Auge sehen, Hofnung schöpfen, daß er noch leben könne, oder seine Züge auffassen und sich fest einprägen, um ihn auch abwesend mit der Seele zu schauen, und lebendiger aller seiner Worte und Handlungen zu gedenken.

Wir kamen an, wo sie ihn unter dem Laubdach niedergelassen hatten. Matt, wie ein Wanderer, der einen schweren Pfad erstiegen hat, aber nun der Umsicht sich freut, und die Stadt schon sieht, die

ihn erwartet, lebenssatt und doch voll Danks für dieses Leben, genoß er des schönen Anblicks, und athmete frischer in der erquickenden Natur. Wir blieben in einiger Entfernung, um seine stille Freude nicht zu unterbrechen. Er ließ sich Aehren bringen, und bewunderte ihre Fülle. Der Herr der Erndte geht, und sammelt Garben ein, uns ein, die starben! sagte er mit matter Stimme. Seyd fleißige, treue Arbeiter! ermahnte er dann freundlich, und, ohne zu reden, versprachen sie alle; so neigten sich die Häupter ihm entgegen. Sie traten in einen Kreis um ihn, faßten sich an, und der ihm zunächst stand, schlug in seine Hand ein.

„Noch ist die Sonne heiß, begann er wieder nach einigem Schweigen, und ich sehne mich nach der Kühle. Wenn werden meine Freunde kommen?“ Man meldete ihm unsre Ankunft. Er fragte zuerst nach meinem Bruder. „Dir ist es früh sauer geworden, mein Sohn, sprach er zu ihm. Danke dem weisen Gärtner, der den Fruchtbaum noch zart zog, daß er zu ihm hinaufwuchs. Nun werden die Menschen und die Stürme ihn nicht beugen können. Sie finden ihn schon zu stark, und die Wipfel werden den Thau des Himmels trinken, die Wurzeln im festen Boden stehen.“

Wir wurden ihm vorgestellt und genannt. Zu

mir sagte er: „Ich habe immer gedacht, meinen Hermann wieder zu sehen, wenn ich dich sonst sah. Bald werde ich ihm sagen können, wie sein Liebling geworden ist. Bleibe weich, wie du bist, und doch fest. Vergiß nicht über dem Glück, das du hast, das bessere, zu dem es führen soll." Als ich mit Winny zu ihm trat, streichelte er ihre Wangen, legte die Hand auf ihr Haupt, weinte, und sprach: „Kindlein, liebt euch unter einander." Dann winkte er unsern Aeltern. Sie umarmten sich, und er segnete sie.

So blieb er noch mehrere Stunden, immer gleich heiter. Er redete mit den Meisten, die näher bei ihm standen, mit jedem, wie er ihn kannte, aber mit allen Worte der Liebe.

Endlich verlangte er, zu ruhen, und da man ihn nicht zurückzubringen wagte, wurde ein Tuch, einem Zelte gleich, über ihm aufgezogen. „So will ich mitten auf der Reise einschlafen, sagte er lächelnd, und erwachen, wo die Sonne nicht sengt, und die Quellen der Labung nicht versiegen."

Er schlummerte mit gesenktem Haupte vom Mittag bis gegen Abend. Der ganze Kreis der Versammelten blieb um ihn, und wartete schweigend auf sein Erwachen.

Bisweilen benetzte man seine Lippen, bis sie fe=

ster sich schlossen. Man hatte ihn mit dem Angesicht gegen Morgen gesetzt, wie er verlangt hatte. Als es dämmerte, schlug er noch einmal die Augen auf, ein leiser Seufzer drang aus der Brust, er drückte den Kopf fester in die Seite des Stuhls, und seine Seele entfloh.

Aus jeder Brust drang es, wie ein verschwiegnes: Lebe wohl! Mein Vater sagte leise: Gieb mir das Ende dieses Gerechten! — Mit der einbrechenden Nacht gingen wir mit dem Zuge, der den Verschiednen nach der Wohnung zurücktrug, in den Ort, ohne laute Klage, aber in tiefer Trauer.

Mögen die einen Anstoß nehmen, denen der Tod ein Schreckenbild ist; mir bleibt es eine schöne, heilige Erinnerung, daß ich über dem Grabe unsers edeln Freundes mit der verbunden worden bin, die ich bis zum Tode lieben will, die nach dem Tode mir erst alles seyn wird, was treue Liebe seyn kann.

Du kennst den Rosenhügel, unter dem Hermann und Maria schlafen. Neben diesem legten sie unsern Freund zur Ruhe. Die meisten seiner Lieben, die ihn im Leben umgaben, sind vorangegangen, und schliessen auch in der Gruft einen Kreis um ihn.

Als die Feierlichkeit der Beerdigung beendigt war, faßte mein Vater mich und Winny an, legte

unsre Hände zusammen, ließ uns geloben, fromm zu glauben, treu zu lieben, zuversichtlich zu hoffen, wie die, die unter uns schlummerten in ihren Kammern; und da wir die ernsten Worte gesprochen, führte er uns zur Kirche, und der Geistliche, ein würdiger Greis, sprach den Segen über unsre Verbindung. Neben uns knieten die Aeltern selbst, und erneuerten ihren Bund mit Dank zu Gott, der sie wieder vereinigte.

Unser Freund hat jeden Tag seines Lebens mit Wohlthaten bezeichnet. Sein letzter Wille verbreitete allgemeine Rührung. Mit einer Sorgsamkeit, die auch den Geringsten nicht vergaß, mit einer Besonnenheit, die jedem gab, was und wie viel ihm am nützlichsten seyn möchte, und mit Aeusserungen, die seine Freude ausdrücken, auch nach dem Tode Glück schaffen und vermehren zu können, hat er die Tage, in denen er sein nahendes Ende fühlte, angewendet, die Vertheilung seines großen Vermögens zu bestimmen. Und was den guten Geist, die fromme Gesinnung derer, die mit ihm lebten, am schönsten beweist; keiner war unzufrieden mit dem, was er erhielt, keiner hielt seinen geringern Theil gegen den größern seines Bruders. Wie sie

gewohnt sind, die göttlichen Gaben zu empfangen, so nahmen sie auch diese Geschenke alle mit dankbarer Liebe und mit der Demuth an, die nichts erwartet und sich kein Verdienst zuschreibt.

Wir sind sehr beschämt. Meinen Bruder und mich hat er an die Stelle seines Hermann gesetzt, nicht, wie er selbst hinzufügt, damit wir vor der Sorge und der Arbeit des Lebens bewahrt werden sollen, sondern, weil er uns für treu genug hält, Güter der Erde nach dem Willen Gottes und mit Menschenliebe zu verwalten. Da wir die Nachricht erhielten, gaben wir einander das Versprechen, daß vergängliche Reichthümer nie unsre Herzen verhärten, nie uns von dem Unvergänglichen abziehen sollten, in dem wir verbunden sind. Wir beteten zu Gott um den Sinn und die Kraft dazu, und weil er einen Engel uns zur Seite gegeben hat, bestimmten wir Winny, das Geschäft des Wohlthuns zu leiten, mit dem wir beauftragt sind.

Noch einige Tage werden wir hier verweilen. Dann gehen wir zusammen nach dem Thale, in dem der Vater bis jetzt wohnte. Das Haus bedarf nur einer kleinen Erweiterung, um die glückliche Familie aufzunehmen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Angelique sagte sterbend zu mir: An dein Herz wird ein edleres, besseres sich legen. Sie hat einen wahrsagenden Geist gehabt. Wenn die Verstorbnen von den Schicksalen ihrer Freunde auf der Erde wissen, so wird ihre Seligkeit durch unser Glück erhöht werden, und sie wird gewiß nicht aufhören, für uns um den Frieden zu bitten, den sie in einer vollkommnern Welt reiner und ungestörter genießt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Angelique sagte sterbend zu mir: An dein Herz wird ein edleres, besseres sich legen. Sie hat einen wahrsagenden Geist gehabt. Wenn die Verstorbnen von den Schicksalen ihrer Freunde auf der Erde wissen, so wird ihre Seligkeit durch unser Glück erhöht werden, und sie wird gewiß nicht aufhören, für uns um den Frieden zu bitten, den sie in einer vollkommnern Welt reiner und ungestörter genießt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten-Crusius, Carl Wilhelm, 1786-1845

Reise aus dem Herzen in das Herz

Bd.: 2

Dresden (1819)

P.o.germ. 2106 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128862-2